

V. Schklowski/J. Tynjanow u. a.: Sprache und Stil Lenins. Sechs Essays

Verlag Volk und Welt Berlin 1970

„Volk und Welt Spektrum“ 19

Majakowski fand Lenins Forderung nach überlegtem Umgang mit der Sprache, nach exaktem Ausdruck, nach Synthese von Volkstümlichkeit und hohem Anspruch an Verstand und Gefühl des Hörers auch für die literarische Arbeit vorbildlich. Schon früh verkörperten Lenins Arbeiten die neue Qualität sozialistischer Literatur, „die Tatsachen zu entwirren, die Welt zu systematisieren“. 1924 regte er sechs sowjetische Schriftsteller und Philologen zu einer Untersuchung der Sprache Lenins an.

Die faszinierenden politischen Analysen und Prognosen Lenins standen immer wieder im Zentrum der sowjetischen Lenin-Darstellung: von Majakowskis Poem und Gorkis Porträt bis zu Jutkewitschs Film „Lenin in Polen“ oder Schatrows Dokumentarstücken. Gorki empfand die materielle Gewalt seiner Argumentation und Polemik, als käme sie „nicht von ihm, sondern als spräche wirklich durch ihn die Geschichte“.

Die sechs Essays untersuchen Sprachgewalt und rhetorische Kunst Lenins an Hauptwerken sozialistischer Programmatik und Gesellschaftsführung. Sie zeigen für Komposition, Satzbau und Wortwahl, was Tynjanow als Fazit seiner Arbeit formulierte: „Lenins polemische Prinzipien, die im revolutionären Kampf entstanden, waren eine Revolution auch auf dem Gebiet der Rhetorik und des Zeitungsstils.“

[5]

Vorwort

Sprache Lenins – Sprache der Literatur
Er dachte in anderen Köpfen.
Und auch in seinem Kopf dachten
andere. Das ist das richtige
Denken. Bertolt Brecht

1. Majakowskis LEF, die „Zeitschrift der Linken Front“, druckte in der Nummer 1 (5) 1924 neben literarischen Beiträgen über Lenin sechs Aufsätze zu Lenins Sprache. Die Autoren waren die Schriftsteller Viktor Schklowski und Juri Tynjanow und vier Literatur- und Sprachforscher, deren Arbeit die sowjetische Kunstwissenschaft Wichtiges verdankt. Boris Tomaschewski (1890–1957), Textologe und Vertheoretiker, wurde der kompetenteste moderne Herausgeber und Biograph Puschkins. Lew Jakubinski (1888–1945) schrieb nach seiner langjährigen Tätigkeit am Institut für Lebendiges Wort, der Literarischen Sektion des Instituts für Kunstgeschichte und des Instituts für Sprachkultur, bei der die Untersuchung der zeitgenössischen Sprachsituation im Vordergrund stand, eine „Geschichte der altrussischen Sprache“ (1942). Boris Kasanski (1889), der lange Jahre mit Tynjanow in der Gesellschaft zum Studium der schönen Literatur bei der Akademie der Künste in Leningrad arbeitete, veröffentlichte kürzlich eine populäre lexikologische Studie unter dem Titel „In der Welt [6] des Wortes“ (1958). Boris Eichenbaum (1886–1959) war einer der bedeutendsten Kenner der russischen Poesie und Prosa des neunzehnten Jahrhunderts, besonders Lermontows und Tolstois. So unterschiedlich die Interessen der sechs waren, gab es doch drei Gebiete, die sie früher oder später gleichermaßen studierten: die Sprache Lenins, die klassische russische Literatur und die zeitgenössische russische Lyrik. Tynjanow schrieb anschließend an seine große Studie zur Verssprache seinen Aufsatz „Zwischenzeit“ (1924), in dem er u. a. Chlebnikow, Majakowski, Jessenin, Achmatowa, Mandelstam, Tichonow, Assejew, Pasternak und Besymenski behandelte. Schklowski, der sich schon in „Zoo oder Briefe nicht über die Liebe“ mit der russischen Lyrik des zwanzigsten Jahrhunderts auseinandergesetzt hatte, beendete 1940 sein Buch über Majakowski. Von Eichenbaum stammt ein früher Achmatowa-Essay. Tomaschewski beschäftigte sich mit Brjussow. Begonnen hatten alle sechs als Mitglieder oder Freunde der Gesellschaft zum Studium der poetischen Sprache, die sich 1914 konstituierte. Sie bildete den Kern der sogenannten Formalen Schule, die sich gegen einen akademischen Eklektizismus, gegen die empiristische Katalogisierung und anekdotisch-biographische Interpretation von Literatur wandte. Die Suche nach den Systemzusammenhängen beschränkten viele von ihnen allerdings zunächst auf innerliterarische Abhängigkeiten. Erst unter dem Eindruck der sozialistischen Revolution, die durch den Wandel des Lesers und der Leseröffentlichkeit den Wandel der Grundlagen und Wirkungsmöglichkeiten von Literatur forderte und erzeugte, gewannen unsere Autoren Zugang zur marxistischen Gesellschaftslehre. Ihr Eindringen in die komplizierte wechselseitige Bedingtheit von Kunst und Gesellschaft wurde in dieser Zeit vor allem von Wladimir Majakowski gefördert, der ihnen im Sommer 1924 den Vorschlag machte, die politische [7] Leistung der Sprache Lenins zu untersuchen. Daß sie diese Aufgabe glänzend lösten und dabei nur noch ganz geringe (vor allem terminologische) Ungenauigkeiten zeigten, zeugt für ihren Weg zu einer sozialistischen Kunstwissenschaft Vorbereitet durch eine kritische Haltung gegenüber ihren Anfängen, beschleunigte die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Sprachgewalt sozialistischer Gesellschaftsprogrammatik und Gesellschaftsleitung den Übergang zum Marxismus-Leninismus zu dem sie sich später auch bewußt bekannten.

Majakowski fand Lenins Forderung nach überlegtem Umgang mit der Sprache, nach exaktem Ausdruck, nach Synthese von Volkstümlichkeit und hohem Anspruch an Verstand und Gefühl des Hörers auch für die literarische Arbeit vorbildlich. Schon früh verkörperten ihm Lenins Arbeiten die Qualität sozialistischer Literatur, die laut Autobiographie auf ihn einen bestimmenden Eindruck gemacht hatte – „die Tatsachen zu entwirren, die Welt zu systematisieren“. Eine spezielle Notiz von 1923 nannte er „Vom Himmel auf die Erde“. Er bezog sich auf Lenins Anmerkungen „Über den Charakter unserer Zeitungen von 1918 und wandte sich gegen die Angst vor den neuen Worten: „Statt die Sprache zu führen, entschweben die Dichter und Schriftsteller über alle Wolken, daß man sie auch am Schwanz nicht herunterzieht.“

Majakowski hatte seine Verssprache in der ROSTA-Arbeit, der „protokollarischen Niederschrift der schwersten drei Jahre der Revolution“, eben „von der lyrischen Spreu“ gereinigt. Die ROSTA-Verse, meinte Schklowski später, bedeuteten Majakowski soviel wie Puschkin die Albumverse: Dichtung aus dem Stegreif. Griff nach der Alltäglichkeit. Übung in einer Poesie der Wirklichkeit. Das Poem „Wladimir Iljitsch Lenin“, das Majakowski seit 1923 entwarf und seit Lenins Tod schrieb, enthielt dann auch den bekannten Exkurs über die Worte: [8]

Einen Lyriker
 seh ich
 die Nase rümpfen,
ein Kritiker
 schwingt schon
 sein Peitschchen rüstig:
– „Keine Seele!
 Rhetorik!“
 so hör ich ihn schimpfen.
„Und das nennt sich Dichtung?
 Das ist Publizistik!“
Das Wort
 Kapitalismus
 ist wahrlich kein schönes,
um wieviel schöner klingt
 „Nachtigall“
Doch immer aufs neue
 gebrauche ich
 jenes –
daß mein Vers
 wie ein Flugblatt
 in Lüften wall!

Daß der Platz, den diese von Majakowski spätestens im Mai 1924 angeregten Aufsätze in der Werkgeschichte des „Lenin-Poems“ beanspruchen, zu wenig beachtet wurde, weist zugleich auf ein größeres Versäumnis: Es blieb bisher ungenügend geklärt, welchen Anteil die Sprache des wissenschaftlichen Sozialismus, im russischen Fall speziell die Sprache Lenins an der Wandlung der russischen Literatursprache, speziell auch der Verssprache im zwanzigsten Jahrhundert hatte. Die sechs vorliegenden Arbeiten bieten Denkansätze, auf die im folgenden aufmerksam gemacht sei.

2. Das Lenin-Heft des LEF verstand Majakowski ausdrücklich als das Heft über die Sprache Lenins. Auch die Konzeption mehrerer literarischer Beiträge [9] gab ihm darin recht. Hervorzuheben sind vor allem Babels „Meine erste Gans“, eine Novelle aus der späteren „Reiterarmee“, und Pasternaks „Hohe Krankheit“. Ihr prägnanter Punkt ist die weltgeschichtliche Rolle Lenins. Babel läßt seinen Erzähler, dem von den Kosaken nicht der beste Empfang bereitet worden war, in einem entscheidenden Moment Lenins Rede auf dem Zweiten Kongreß der Komintern vorlesen: „Ich las und frohlockte, und frohlockend lauerte ich der geheimnisvollen Kurve mit der Leninschen Geraden auf. ‚Die Wahrheit kitzelt das Nasenloch‘, sagte Surowkow, nachdem ich zu Ende gelesen hatte. ‚Aber wie sie aus dem Haufen ziehen? Er aber, er hackt drauf zu, pickt sie heraus wie die Henne das Korn.“

Pasternaks Poem „Hohe Krankheit“, eine Dichtung vom Schicksal der Dichtung in der Revolution – die „Lanze aufs Epos“, wie er es im Hinblick auf die Poeme „Das Jahr 1905“ und „Leutnant Schmidt“ nannte –, enthielt in der LEF-Fassung noch nicht den abschließenden Lenin-Passus. Für seine spätere Gestalt, datiert 1923, 1928, waren aber neben anderen Erfahrungen, so seiner lyrischen Auseinandersetzung mit der Sprache der Gerichtsaussagen des Revolutionärs Schmidt, mit Majakowskis Lenin-Dichtung oder Gorkis Lenin-Porträt, zweifellos die Aufsätze wichtig, die parallel zur Erstfassung erschienen waren.

des Genossen Lenin

langes Leben

aufzuzeichnen

fordert Kraft erneuten Anlaufs.

Denn vor langem,

wohl vor zwei Jahrhunderten,

erste

Zeugnisse

von ihm bekundeten.

Mit dem Philosophen und Staatsmann Lenin hatte die Geschichte einen Mann hervorgebracht, der in seiner Leistung die völlig umgewälzten Beziehungen zwischen Masse und Individuum, Geschichte und individuellem Schicksal repräsentierte. Majakowskis epische [12] Auseinandersetzung mit dem Weltproblem Lenin war nicht nur für seine Poesie von großer Bedeutung. In „150 000 000“ hieß es noch: „Nicht Lenin gilt der gerührte Vers. Im Ringen rühm ich Millionen, singend der Millionen Herz.“ Die neue Praxis, das arbeitende Dasein der Sowjets, zeigte dieses Verhältnis anders. Strukturbildend für das Lenin-Poem wird die Spannung zwischen Lenins geschichtlicher Leistung und der persönlichen Erfahrung des Dichters, wie sie exemplarisch an dieser Stelle formuliert ist:

Mein Spiel

ist Billard,

weil dran mein Auge sich übt,

er hat Schach bevorzugt,

Übung

dem Strategen.

Ging vom Schachbrett

stracks zum Schauplatz

echter Stürme,

wo im Feld die Bauern

nicht mehr

Spielfiguren:

Kapital, den König,

die Gefängnistürme

schlug er

mit der menschlichsten

der Diktaturen.

Strukturbildend sind Zusammenhang und Wechselwirkung von Lenins Werk und revolutionärer Weltbewegung, Kommunistischer Partei und dem Volk der 150 Millionen. Majakowskis Leistung war neu, weil hier weder Geschichte in Verse gesetzt noch bloß Bekenntnis abgelegt wurde. Majakowski überwand in dieser Lenindichtung den Identitätsverlust, wie er im Gefühl der Heimatlosigkeit, der Bindungsschwäche die russische Dichtung des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts beherrscht hatte. Er überwand damit – anknüpfend an Puschkin, Tolstoi und Dostojewski – das napoleonische Muster des neunzehnten Jahrhunderts, das die Geschichte als Persönlichkeitsfunktion verstand. Geschichte war nicht länger nur Bezugspunkt oder Gegenstand, sondern ging als Geschichte der Gattung Mensch in die Bauweise der Dichtung ein.

Majakowski hat die Wiedergewinnung der Identität mit seinem Land dem Leninstoff beharrlich abgewonnen. Es ging um die Gewinnung einer Heimat, die zugleich eine universalgeschichtliche Existenzweise ermöglichte. Im zweiten Kapitel des Poems wird an zentraler Stelle das Verhältnis Millionen-Partei-Lenin gefaßt:

Dumpf schlug die Klasse

an Lenin

wie Brandung

und wogte
zurück
in klareren Wogen;
er trug
ihre sinnvolle Wucht
als Gewandung,
er wuchs,
wie von ihr
erzeugt und erzogen.
Zur Partei vereint
sind die Kleinen –
Bezwinger!
Streck die Waffen,
Feind,
vor der größern Gewalt!
Partei –
ist die Hand der Millionen Finger,
zerschmetternd
zur einigen
Faust geballt. [14]

4. In seiner Gedenkrede für Jakow Swerdlow, den ersten Präsidenten der Russischen Föderativen Sowjetrepublik, beschrieb Lenin die dynamische Demokratie der sozialistischen Revolution. Dieser einer Kommunist, dessen Fähigkeit es vor allem war, die Massen zu organisieren, sei unersetzlich. „Doch die proletarische Revolution ist stark eben durch die Unversiegbarkeit ihrer Quellen ... Und in diesem Sinn sind wir zutiefst überzeugt, daß die proletarische Revolution in Rußland und in der ganzen Welt immer neue und neue Gruppen von Menschen hervorbringen wird, zahlreiche Schichten von Proletariern, von werktätigen Bauern, die jene praktische Lebenserfahrung, jenes wenn nicht individuelle, so doch kollektive Organisationstalent mitbringen werden, ohne das die Millionarmeen der Proletarier nicht zum Sieg gelangen können.“

Es ist ein Modell historisch-materialistischen Begreifens, das Lenin auch auf sich angewandt wissen wollte. Nadeshda Krupskaja hat kurz nach seinem Tod nachdrücklich darauf hingewiesen: „Ich habe eine große Bitte an Sie: lassen Sie Ihre Trauer um Iljitsch sich nicht verkehren in die äußere Verehrung seiner Person. Widmet ihm keine Denkmäler. Paläste und rauschenden Gedenkfeiern – er hielt davon so wenig und darunter. Denken Sie daran, wieviel Elend und Unfertigkeit noch in unserem Land herrscht. Wenn Sie Wladimir Iljitsch ehren wollen, bauen Sie Krippen. Kindergärten. Häuser, Schulen, Bibliotheken, Ambulatorien, Krankenhäuser, Altersheime und vor allem: verwirklichen Sie sein Vermächtnis.“

5. Diese geschichtlich neuen Haltungen in ihrer sprachlichen Evidenz zu fassen, unternahmen als erste unsere sechs Autoren. Bei aller Vorläufigkeit, die diesem Versuch anhaftet, enthalten die Aufsätze besonders eine Reihe von Anregungen, die zum Zusammenhang der Sprache sowjetischer Dichtung und der [15] Sprache des wissenschaftlichen Sozialismus hinführen. Dabei ging es weniger um eine Änderung der Lexik, des Wortbestands. Es gab Beobachter, die die „Sprache der revolutionären Epoche“ aus dem Sprachkontinuum ziemlich nachdrücklich herauslöst und Eintagserscheinungen, wie z. B. die Inflation der Abkürzungswörter, überbewerteten. Daran waren auch die Dichter beteiligt. Welemir Chlebnikow z. B. begeisterte sich für das Wort ROSTA und meinte 1921, mit einer nach diesem Prinzip gebauten Sprache könne die Menschheit den engen Raum ihrer 365 Tage ausweiten. In seinem Aufsatz „Lieber weniger, aber besser“ hat Lenin die Fülle der utopischen Visionen jener Jahre, die auch die Sprache betrafen, aus dem Charakter der Oktoberrevolution erklärt: „Ich glaube, daß es in keiner einzigen wirklich großen Revolution je anders zugegangen ist, weil die wirklich großen Revolutionen geboren werden aus den Widersprüchen zwischen dem Alten, zwischen dem, was auf die Verarbeitung des Alten gerichtet ist, und dem ganz abstrakten Streben nach einem Neuen,

das schon so neu sein muß, daß kein Quentchen der alten Zeit mehr darin enthalten ist. Und je schroffer diese Revolution, desto länger die Zeitspanne, während der sich eine ganze Reihe solcher Widersprüche halten wird.“

Mit der Zeit stellte sich heraus, daß es bei der Beobachtung und Aneignung der neuen Sprachsituation durch die Dichtung viel mehr um die Vorbildlichkeit der „Kampfweise“, wie Brecht das nannte, und letztlich um das Konzept des neuen Realismus ging. Brecht ist in seiner Anmerkung zur Expressionismusdebatte 1938 auf den Zusammenhang von Sprachpraxis, Kunstpraxis und Revolutionspraxis eingegangen. Die Notiz ist für die weiteren Forschungen programmatisch. Er schrieb: „Den Realismus zu einer Formsache machen, ihn mit einer, nur einer (und zwar einer alten) Form verknüpfen, heißt: ihn sterilisieren. Realistisches Schreiben ist keine Formsache. Alles [16] Formale, was uns hindert, der sozialen Kausalität auf den Grund zu kommen, muß weg; alles Formale, was uns verhilft, der sozialen Kausalität auf den Grund zu kommen, muß her.

Wenn man zum Volk sprechen will, muß man vom Volk verstanden werden. Aber das ist wieder keine bloße Formsache. Das Volk versteht nicht nur die alten Formen. Marx, Engels und Lenin haben, um dem Volk die soziale Kausalität aufzudecken, zu sehr neuen Formen gegriffen. Lenin sprach nicht nur anderes als Bismarck, sondern er sprach auch anders. Er wünschte weder in der alten Form zu sprechen noch in einer neuen. Er sprach in einer geeigneten Form.

Die Fehler und Irrtümer einiger Futuristen sind offenkundig. Sie setzten auf einen Riesenkubus eine Riesengurke, strichen das ganze rot an und nannten es: *Bildnis Lenins*. Was sie wollten, war: Lenin sollte nichts gleichen, was je wo gesehen worden war. Was sie erreichten, war: Sein Bild glich keinem Bild, das je gesehen worden war. Das Bild sollte an nichts erinnern, was man aus den alten, verfluchten Zeiten kannte. Leider erinnerte es auch nicht an Lenin.

Das sind schreckliche Vorkommnisse. Aber dadurch bekommen diejenigen Künstler noch nicht recht, deren Bilder zwar jetzt an Lenin erinnern, deren Malweise aber keineswegs an Lenins Kampfweise erinnert. Das ist ja auch offenkundig.

Wir müssen den Kampf gegen den Formalismus als Realisten und als Sozialisten führen.“

6. Was heben die Autoren der Essays an Lenins sprachlicher „Kampfweise“ hervor? Die Analyse einiger seiner Hauptwerke, so des Aufsatzes „Über den Nationalstolz der Großrussen“ (1914), der „April-Thesen“ (1917), der Rede „Die nächsten Aufgaben der Sowjetmacht“ (1918), des Aufsatzes „Die große Initiative“ (1919), führte sie zu folgenden Ergebnissen, die die berühmten Sätze Gorkis über Lenins Argu-[17]mentation auf dem Londoner Parteitag (1907) Punkt für Punkt belegen. Gorki empfand Lenins Rede, „als käme das nicht von ihm, sondern als spräche wirklich durch ihn die Geschichte. Die Vollkommenheit, Aufrichtigkeit und Kraft seiner wie aus einem Stück gegossenen Rede, der ganze Mensch auf dem Katheder wirkte wie ein Werk der klassischen Kunst: Alles ist da, nichts ist überflüssig, keinerlei Verzierungen waren vorhanden, und wenn es welche gab, so sah man sie nicht, sie waren genauso natürlich und notwendig, wie zwei Augen im Gesicht, fünf Finger an der Hand.“

Stellt man die Ergebnisse der Untersuchungen stichpunktartig untereinander, so ergibt sich folgendes Bild:

Viktor Schklowski, Lenin als Dekanonisator. Ausgehend von den Umbenennungen von Straßen, Klubs, Städten und so weiter nach Lenins Tod, studiert Schklowski Lenins Prinzip der „Umbenennung“ zur Neubestimmung von Erscheinungen. „Lenin verachtete Leute, die Bücher auswendig gelernt hatten. Seinen Stil konstituierte die Dekanonisierung der revolutionären Phrase, die Ersetzung ihrer traditionellen Worte durch das umgangssprachliche Synonym. In dieser Hinsicht steht Lenins Stil seinem Grundprinzip nach dem Lew Tolstojs sehr nahe.“

Boris Eichenbaum, Stilistische Grundtendenzen in Lenins Sprache. Vermerkt wird die äußere Kunstlosigkeit, das Unliterarische der Reden Lenins, die folgende stilistische Tendenzen zeigen: Abbau der „großen Worte“, Kreuzung umgangssprachlicher Wendungen mit Literatursprache (lexikalisch wie

syntaktisch), Erhöhung der semantischen Funktion des Absatzes und der Überschrift. Eichenbaum schließt mit dem Hinweis auf drei Schichten in Lenins Stil: die Sprache der russischen Intelligenz, auf Tschernyschewski zurückgehend, die russische Umgangs- und Streitgesprächsprache und die lateinische Rhetorik [18] (Cicero). In der Synthese dieser Schichten stehe Lenins Stil in der literarischen Evolution zwischen Tolstois und Majakowskis Kampf gegen eine tradierte „poetische“ Sprache.

Lew Jakubinski, Über die Herabstufung des gehobenen Stils bei Lenin. Jakubinski belegt seine Ansicht mit Beobachtungen am Aufsatz „Über den Nationalstolz der Großrussen“, weil das Thema gewöhnlich zu Blüten hohen Stils führe. Lenin handhabte die pathetisch-deklamatorische Rede in überlegter und überlegener Verbindung mit lexikalischen und syntaktischen Fakten, die sie objektiv herabstufte und damit den wirklichen Stolz des russischen Proletariats und der russischen Bauernschaft auf die Leistungen der Nation von den sozialchauvinistischen Tiraden abhob. Syntaktisch wird das vor allem mit der berechneten Unterbrechung des Redeflusses durch relativierende oder erklärende Bemerkungen in Klammern erreicht. Lexikalisch durch Kreuzung mit umgangssprachlichen Elementen.

Jun Tynjanow, Das Wörterbuch des Polemikers Lenin. Zum Epigraph seines Aufsatzes über die polemische „Sprachpolitik“ Lenins wählt Tynjanow den Satz aus „Briefe zur Taktik. Erster Brief“: „Man muß das Schema dem Leben anzupassen verstehen und nicht sinnlos gewordene Worte wiederholen.“ Tynjanows Ausgangsthese lautet: „Lenins polemische Prinzipien, die im revolutionären Kampf entstanden, waren eine Revolution auch auf dem Gebiet der Rhetorik und des Zeitungsstils.“ Das wird an folgenden Erscheinungen gezeigt: Handhabung der Anführungszeichen zur Ironisierung großer Worte. Kampf gegen „glatte Worte“, durch die konkrete, spezifische Bedeutungen nur nebelhaft vertreten sind (Volk, Freiheit, Gleichheit, Demokratie). Kampf gegen eingefahrene Termini, die durch falsche lexikalische Einheit den Sachverhalt vertuschen. Kampf gegen Worte, die die Prozeßhaftigkeit einer Erscheinung verdecken. Zum [19] Schluß weist Tynjanow auf eine wichtige Quelle dieser Verfahrensweise hin – Alexander Herzens kleine Aufsätze in der revolutionären Zeitschrift „Kolokol“.

Boris Kasanski, Lenins Sprache. Versuch eine Analyse der Rhetorik. Kasanski untersucht im wesentlichen Wiederholung und Vergleich in Lenins Sprache und kommt zu dem Schluß, daß Lenins Rede in klassischer Weise funktional war. „Wesen und Kraft der Sprache Lenins besteht in der schonungslosen und unerschrockenen Analyse, die die letzte Wahrheit enthüllt, einer Analyse, die zu dem einzig möglichen Lösungsschluß führt. Nur von daher kann man einigermaßen richtig die Eigenschaften seiner Lexik und die Bedeutung seiner lexikalischen und kompositionellen Prinzipien erfassen.“

Boris Tomaschewski, Die Konstruktion der Thesen. Die Analyse der „April-Thesen“ ergab, daß das Pathos dieses klassischen marxistischen Werks nicht im Gebrauch „hyperbolischer“ Worte, sondern in der strengen Logik der geschichtlichen Untersuchung des Moments liegt.

7. Am auffälligsten sind drei Aspekte. Erstens: die Tagesgenauigkeit und Tagesverständlichkeit von Lenins publizistischer und rhetorischer Arbeit. Zweitens: die historische Verwurzelung dieser Arbeit in der russischen Kultur (Herzen, Tschernyschewski, Nekrassow, Tolstoi), die an anderen Tatsachen auch für andere Leistungen der Weltkultur (Marx, Goethe, Heine) gezeigt werden kann. Drittens: der Anspruch, in der Genauigkeit des Tages die Genauigkeit der Epoche, der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolutionen zu geben. Aspekte also, die die sowjetische Dichtung und bald darauf die entstehende sozialistische Dichtung in Deutschland, Polen, der Tschechoslowakei, Spanien, Frankreich oder Lateinamerika beschäftigten.

Skizziert seien hier vor allem einmal die Zusammen-[20]hänge mit der Revolutionierung der Lyrik. Es zeigt sich, daß in die Sprache der revolutionären Lyrik die gleichen Leistungen eingingen wie in die Sprache des wissenschaftlichen Sozialismus Lenins. Diese Parallele bildete die Grundlage dafür, daß z. B. Majakowski oder Demjan Bedny ihr Werk auch sprachlich im Werk Lenins „wiedererkennen“. Die gemeinsame Herkunft der beiden auf den ersten Blick unterschiedlichen Erscheinungen steht selbst aber in einem weiteren entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang. Die Leninsche Publizistik neuen Typus als Instrument einer Partei neuen Typus zielte auf eine Gesellschaft und eine

Literaturgesellschaft neuen Typus. Das war zugleich von internationaler Bedeutung. Verwiesen sei nur auf den Weg Brechts. Sergej Tretjakow notierte 1934 in seinem Brecht-Porträt: „... auf dem Regal liegen die Bändchen der Wissenschaft vom Handeln der Menschen – Lenin, den Brecht vorliest oder besser gesagt skandiert, mit der grenzenlosen Begeisterung, mit der manche Ästhetiker die Strophen von Cicero oder Virgil rezitieren. Hier sucht Brecht, der logische und abstrakte Denker, die Wege zur Wirklichkeit. Es genügt nicht, die Wirklichkeit zu verhöhnern – sie muß verändert werden.“

Doch zum Weg der sowjetischen Lyrik. Die nationale und weltgeschichtliche Repräsentanz der frühen sowjetischen Lyrik gründet sich auf eine typologisch bemerkenswerte Synthese. Unter dem Eindruck der Komplexität von Zusammenbruch und Aufbau bot die russische Lyrik die Gesamtheit nationaler (einschließlich adaptierter internationaler) Kunstleistungen auf, um das Bild des Menschen mit perspektivischer Tiefe zu entwerfen. Sie knüpfte nicht nur an das lyrische Erbe Puschkins, Lermontows, Nekrassows und Whitmans an, sondern bezog die geschichtsphilosophische und gesellschaftsauthentische Leistung des russischen realistischen Romans und die plebejische Unmittelbarkeit der bäuerlichen und städtischen Folk-[21]lore bzw. der Arbeiterdichtung in ihre Grundlagen ein. Beides Komponenten, die die symptomatische Neuheit der sowjetischen Lyrik – ihre geschichtsmächtige Innerlichkeit – wesentlich konstituieren halfen. Die zunächst auffälligste und meist diskutierte Erscheinung dieses Prozesses war eine allgemeine Verweltlichung der russischen Verssprache. Diese Verweltlichung der Verssprache erwies sich nun nach dem Sieg der Revolution aber als der Reflex eines Kampfes um den neuen Gegenstand, der nicht mehr innerhalb der Sprache allein weitergeführt werden konnte. Die scheinbar nur um Sprache entflammten Auseinandersetzungen zielten deutlich auf die Konstituierung eines neuen Typs Lyrik, die als direkt sprechende künstlerische Subjektivität der Revolutionierung aller gesellschaftlichen Strukturen, dem Wandel des Publikums, dem Wandel ihrer Grundlagen und Wirkungsmöglichkeiten sichtbar gerecht zu werden suchte. Nicht von allen sowjetischen Dichtern wurde diese Spracherneuerung mit der gleichen Bewußtheit angestrebt wie von Demjan Bedny und Majakowski oder auch von Tichonow, Assejew und Tretjakow. Während sie in der Poetik dieser Gruppe zur Intention wurde, blieb sie bei Chlebnikow, Mandelstam, Pasternak oder Achmatowa zunächst noch Reflex, der erst viel später zur Neufassung des Lyrikbegriffs führte. Majakowski holt die „ungehobelte Sprache der Millionen“ in sein Gedicht. Demjan Bedny wird mit seiner berechneten „naiven“ Tagesauthentizität genau in diesem Sinn von Pasternak der „Hans Sachs unserer Volksbewegung“ genannt. Auch Sergej Tretjakows Utilitarismus unter der Losung „Unser Epos ist die Zeitung“, seine Marschdichtung oder die konstruktivistische Forderung nach sinntragendem, nicht dekorativem Einsatz von Provinzialismen und Berufsjargon sind Versuche auf diesem Weg. Die Sprechbarkeit der Achmatowa wird gerühmt – symbolistische Verse assoziierten Sangbarkeit. An Pasternak wird die „Syntax [22] des Gesprächspartners“ hervorgehoben. Mandelstam definiert Poesie überhaupt als Gespräch. Chlebnikow integriert in seinen sechs Revolutionspoemen Alltagsszene, Geschichte, Sozialutopie, Sprachtheorie und Philosophie und erreicht das mit dem Übergangslosen Wechsel verschiedener Stilebenen (Ode, Umgangssprache, Lehrgedicht usw.). Es ging darum, dem lyrischen Subjekt die Körperlichkeit, die Materialität des Tages zu geben und diese in ihrer Epochendimension zu verdeutlichen. Ossip Mandelstam faßte diesen Anspruch zuspitzend in seiner Konzeption des „synthetischen Dichters“; er kreuzte Kompliziertheit und Naivität – ein „Verlaine der Kultur“, in dem die „Ideen, wissenschaftlichen Systeme, Staatstheorien ebenso singen wie in seinen Vorgängern Rosen und Nachtigallen“.

Die Realisierung der Synthese erfolgte je nach ästhetischer Herkunft und konkretem Epochenerlebnis in sehr unterschiedlicher Weise. In Blocks Revolutionsdichtung „Die Zwölf“, die in Rußland wie im Ausland zunächst den größten Eindruck machte, war diese Synthese in einer ihrer höchsten Formen ausgebildet – Höhepunkt und Umschlag des Symbolismus: Die geschichtsphilosophische Steigerung der volkstümlichen aktuellen Vierzeiler-Liedchen, der Tschastuschki, die nicht in kosmischer Verflüchtigung des Revolutionsalltags endet. Die symbolistisch erworbene Formstrenge, die nicht in der rhythmischen Klangfigur erstarrt. Die Petersburg-Problematik, zentral in der russischen Literatur von Puschkins „Ehernem Reiter“ über Gogols Novellen zu Dostojewskis apokalyptischen Romanen und Andrej Belys negativer Epopöe „Petersburg“, wurde hier im Zusammenstoß mit der neuen

geschichtlichen Größe, dem Subjekt werdenden „Erniedrigten und Beleidigten“, in neuen Problemstellungen aufgehoben. Mandelstam wies auf die Traditionskreuzung hin: Er nannte „Die Zwölf“ eine „monumentale dramatische Tschastuschka“ und be-[23]tonte zugleich, daß die folkloristische Authentizität des Poems an die Gespräche der Nebenfiguren in „Krieg und Frieden“ erinnere. Die polyphone Bauweise, die gleichberechtigte Vielstimmigkeit der Struktur der sowjetischen Dichtung, wie sie sich nach Blocks „Zwölf“ am auffälligsten in Majakowskis Poemen, in Jessenins „Pugatschow“, in Chlebnikows Revolutionsdichtungen, in Lugowskois „Jahrhundertmitte“, Twardowskis „Ferne über Fernen“ und Achmatowas „Poem ohne Held“ in großer Weise äußerte, ist ein geschichtlich repräsentatives Gegenstück zu einem Denken in vielen Köpfen, wie Brecht es im Doppelsinn bei Lenin fand.

In einem Brief an seinen Biographen Ilja Grusdew vom April 1933 wies Gorki auf die prinzipielle Bedeutung leninistischer Haltung für die Konzeption des neuen Realismus hin. Er resümierte seinen Meinungsstreit mit Lenin auf diese Weise: „Mir scheint, daß hier der ‚Widerspruch‘ nicht nur auf der unterschiedlichen Erkenntnisfähigkeit des Verstandes und der unumstößlichen Richtigkeit der Theorie beruhte, sondern auch auf irgend etwas außer dem Genannten. Dieses ‚Etwas‘ kann die Höhe des Beobachtungsstandpunkts sein, die nur möglich ist, wenn man die ungewöhnliche Fähigkeit besitzt, die Gegenwart aus der Perspektive der Zukunft zu betrachten. Und ich meine, daß gerade diese Höhe, diese Fähigkeit auch eine Grundlage jenes ‚sozialistischen Realismus‘ bilden muß, von dem man bei uns als von etwas für unsere Literatur Neuem und Notwendigem zu sprechen beginnt.“

8. Stellt man nun den Komplex Sprache Lenins zum Komplex Sprache der Dichtung, so wird deutlich, daß Majakowskis Anregung vom Frühjahr 1924 aus zwingenden geschichtlichen Notwendigkeiten kam. Der Weg zu einer geschichtsmächtigen Innerlichkeit führte über die Aneignung des wissenschaftlichen Sozialis-[24]mus. Am wenigsten konnte dabei ein bloßes Zurkenntnisnehmen gemeint sein. Es ging um die Einverleibung der materialistischen Dialektik, um eine konsequente dialektisch-materialistische Geschichtlichkeit des Denkens, Empfindens und Verhaltens, um eine neue Kultur der Dichterbiographie. Lenin hatte diesen Prozeß 1905 entworfen, als er in „Parteiorganisation und Parteiliteratur“ schrieb: „Das wird eine freie Literatur sein, die das letzte Wort des revolutionären Denkens der Menschheit durch die Erfahrung und die lebendige Arbeit des sozialistischen Proletariats befruchten und zwischen der Erfahrung der Vergangenheit (dem wissenschaftlichen Sozialismus, der die Entwicklung des Sozialismus, von seinen primitiven utopischen Formen an, vollendet hat) und der Erfahrung der Gegenwart (dem heutigen Kampf der Genossen Arbeiter) eine ständige Wechselwirkung schaffen wird.“

Um diese ständige Wechselwirkung für sich in Fluß zu halten, sucht der Schriftsteller weder eine alte noch eine neue Sprache, sondern die geeignete. Die angemessene Sprache, die dem neuen Gegenstand gerecht zu werden verspricht. Zweifellos bleibt seine Wahl zuletzt das Werk seiner Intuition. Doch vor und nach dem intuitiven Akt liegen jeweils große Räume, die ihn vorbereiten bzw. ihn entwickeln und korrigieren. Die Literatur beginnt, lange bevor eine Zeile auf dem Papier steht. Das bestimmt die Aktualität dieser Aufsätze zur Sprache Lenins. Im Vorfeld literarischer Äußerung können sie helfen, das Studium Lenins für alle Schreibenden spezifischer zu machen. So fügen sie sich in ihrer Konzeption auch in das Bild der bedeutenden sowjetischen Lenin-Darstellungen der letzten Jahre. Valentin Katajews Erzählung „Eine kleine eiserne Tür“, Sergej Jutkewitschs Film „Lenin in Polen“, Andrej Wosnessenskis Poem „Longjumeau“ oder Schatrows Schauspiele „Der 6. Juli“ und „Bolschewiki“ konzentrieren sich auf den, wie Jutkewitsch [25] schrieb, „Entstehungsprozeß der Gedanken Lenins“, auf die materielle Gewalt seiner Ideen.

Wenn hier dem Leser detaillierte Untersuchungen zur Macht des Wortes vorgelegt werden, so im Sinne jener Dialektik von Wort und Tat, die Lenin 1905 in „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution“ formulierte: „Der vulgäre Revolutionarismus versteht nicht, daß auch das Wort eine Tat ist; dieser Grundsatz ist unbestreitbar in seiner Anwendung auf die Geschichte *überhaupt* oder auf jene Epochen der Geschichte, wenn es keine offene politische Aktion des Massen gibt, die ja durch keinerlei Putsch ersetzt oder künstlich hervorgerufen werden kann. Die Revolutionäre der Nachtrabpolitik verstehen nicht, daß zu einer Zeit, da der revolutionäre Augenblick

angebrochen ist, da der alte ‚Überbau‘ in allen Fugen kracht, da die offene politische Aktion der Klassen und Massen, die sich einen neuen Überbau schaffen, zur Tatsache geworden ist, da der Bürgerkrieg begonnen hat – daß es dann Lebensfremdheit, Todesstarre, Räsoniererei oder aber Verrat an der Revolution und Fahnenflucht ist, wenn man sich *wie in alter Zeit* aufs ‚Wort‘ beschränkt, ohne die *direkte Losung* des Übergangs zur ‚Tat‘ auszugeben, wenn man um die Tat herumredet unter Hinweis auf ‚psychologische Voraussetzungen‘ und ‚Propaganda‘ schlechthin.“

Fritz Mierau

[27]

Viktor Schklowski: Lenin als Dekanonisator

Die Wochen nach Lenins Tod waren Wochen der Umbenennung.

Alle Werke und Fabriken, alle Hochschulen wollten den Namen ihres Kollektivs mit dem Namen Lenins verbinden.

Jetzt gehen Umbenennungen bereits über das Gesamtrussische Zentralexekutivkomitee.

Versuchen wir, den Sinn einer Umbenennung zu klären.

Eine Umbenennung kann i. trennenden Charakter haben. Das tritt ein, wenn eine bislang einheitliche Erscheinung in zwei oder mehrere zerfällt. Ein Beispiel: „Bolschewiki“ und „Menschewiki“. Man hat Lenin „Spalter“ genannt. In der Tat, er spaltete, zerlegte eine Erscheinung gern.

Das russische politische Wörterbuch kennt nicht nur Bolschewiki und Menschewiki, sondern auch Trotzisten, Otsowisten und so weiter.

Auch die Umbenennung der Bolschewiki in Kommunisten diene trennenden Zwecken. Sachlich: nicht das Wort Bolschewik wurde durch das Wort Kommunist ersetzt, sondern das Wort Sozialdemokrat durch das Wort Kommunist; Bolschewik blieb, sozusagen in Klammern (B). Abgestoßen wurde das Wort Sozialdemokrat.

Die trennende Umbenennung ist also die Methode, [28] einen Begriff vom alten, ihm nicht mehr entsprechenden Wort zu lösen.

Trennenden Charakter, eine neue Nuance konnte W. I. Lenin sogar Adverbien und Konjunktionen verleihen, indem er sie betonte.

„Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, denn die großrussische Nation hat *gleichfalls* eine revolutionäre Klasse hervorgebracht, hat *gleichfalls* bewiesen, daß sie imstande ist, der Menschheit große Vorbilder des Kampfes für die Freiheit und den Sozialismus zu geben...“ und so weiter*. Das kursive „gleichfalls“ ist originalgetreu wiedergegeben.

Lenin hebt auch die Wörter *ganz*, *wenn*, *alle* kursiv hervor und legt ihnen einen eigenen, örtlichen Sinn bei, indem er sie zwingt, der Isolierung des Begriffs zu dienen.

Es kann z. auch eine andere Art der Umbenennung geben: die Umbenennung eines Gegenstandes, der unveränderlich ist und nicht noch einmal in Erscheinung tritt.

Eine solche Umbenennung hat Sinn, wenn sie nicht spontan vorgenommen wird. Würden wir alle Dinge gleichermaßen umbenennen, beispielsweise in „Oktober-“, so unterscheiden sie sich nicht mehr, d. h. die Benennung hätte ihren Sinn verloren.

Bei einer einheitlichen Umbenennung muß man beachten, daß hier die Verdrängung eines Wortes durch ein anderes vor sich geht. Dieses Moment, und nur dieses, ist von Agitationswert. Die Umbenennung macht sich vor allem im Moment der Verdrängung bemerkbar.

Vielleicht erklärt sich zum Teil damit, daß in der Praxis der Kirche, die zweifellos ihre Erfahrungen in der Sprachtechnik hat, zwei Namen für ein und denselben Menschen existieren; bei der unvollständigen [29] Verdrängung des alten Namens durch den neuen ist z. B. nicht nur Jaroslaw kein christlicher Name, sondern auch Morosow, Zeitgenosse Iwans des Schrecklichen, trug einen Namen, der nicht im Kirchenkalender verzeichnet war – Drushin.

Der Alltag wird im Augenblick seines Werdens spürbar.

Die Straßennamen Leningrads waren 1919 ein Zeichen der Veränderung, heute sind sie ein Mittel zur Kennzeichnung.

In den Wörtern „August, Juni, Juli, Zar, König“ sind oder besser waren Momente der Verewigung von Namen enthalten, aber diese Wörter „zogen“ dieses Element „an sich heran“ und verloren es. Je

* W. I. Lenin: Werke, Bd. 21, S. 93. Bei den folgenden Zitaten werden jeweils nur Band und Seitenzahl dieser Ausgabe angeführt.

mehr die Umbenennung „herangezogen“ wird, um so nutzloser ist sie. Sobald das Wort mit der Sache verwächst, hört es auf, sich bemerkbar zu machen, und verliert seinen emotionalen Klang. Bei komplizierten Umbenennungen, wenn neue Wörter gebildet werden, geht nicht nur die Verdrängung eines Wortes durch ein anderes vor sich, sondern das neue Wort mündet in die Sphäre des alten.

Nehmen wir zum Beispiel das Wort „окябрины“ (Feier anlässlich der Namensgebung eines Neugeborenen). Es wurde gebildet aus den Wörtern „окябрь“ (Oktober) und „крестины“ (Taufe).

Zweifellos zieht dieses Wort den Begriff in den Bereich religiösen Brauchs hinein. Es verdrängt nicht nur den Brauch, sondern trägt auch in sich seine Spuren.

Die Opposition, die sich in einigen Kollektiven gegen die „окябрины“ entwickelte, war sicherlich hervorgerufen durch die Endung -iny, da diese Endung einen überraschenden, aber aufdringlichen sinngebenden Klang hat.

Mitunter benutzt die Sprachtechnik jene neue Sinnaureole, die das alte Wort erhalten hatte.

So ist zum Beispiel in der Bezeichnung „Außerordentliche Kommission zur Liquidierung des Analphabeten-[30]tums“ das Wort „außerordentlich“ nicht im Sinne von „ungewöhnlich“ gebraucht, in Verbindung mit dem zweiten Wort „Kommission“ ergibt sich also nicht außerordentlich plus Kommission plus Liquidierung des Analphabetentums, d. h. als wäre die außerordentliche Kommission ein Sonderfall, auf dessen Hintergrund sich der ganze Aufbau wahrnehmen läßt.

Solcherart ist die Bedeutung der Festigung und Bildung neuer Namen.

Weiterhin gibt es aber eine Erscheinung, die man vor allem als „Sprache der Revolution“ erforschen muß.

Das Wort sowie der gesamte Ausdruck wird zur Formel.

Zwischen dem Terminus, der gewöhnlich mit einigen Wörtern ausgedrückt wird, und dem Gegenstand wird eine natürliche Verbindung hergestellt. Wobei der „Ausdruck“ schon nicht mehr den Gegenstand bezeichnet, sondern sozusagen die Stelle, die er im Raum einnimmt.

Die Grenze der Erscheinungen, die dem Ausdruck entsprechen, wächst schnell, die Übergangerscheinungen haben das Bestreben, mit dem Eingebürgerten zu verfließen. Sie verschwinden gleichsam hinter ihm, wie hinter einem reichen Señor.

Der Ausdruck wird der falsche Schatten des Gegenstands. Im besonderen Fall ist es das, was man als „revolutionäre Phrase“ bezeichnet.

Es ist anzunehmen, daß der einmal formulierte Begriff beibehalten wird.

Das geht so fort bis zur Entfremdung.

Eine Besonderheit des Leninschen Stils ist das Fehlen von Formeln.

Jede Rede, jeder Artikel scheint ganz von vorn zu beginnen. Es gibt keine Termini, sie sind schon in der betreffenden Sache enthalten, als konkretes Ergebnis der analysierenden Arbeit.

Lenins Disput mit seinen Widersachern, seien es seine Feinde oder seine Genossen, beginnt gewöhnlich mit [31] einem Streit „um Wörter“, mit der Behauptung, daß sich die Wörter verändert haben.

Selbst zur „Elementarkraft der Sprache“, die Lenin wohl kannte, hatte er ein eigenes Verhältnis, einen ironischen Abstand.

„Ich würde sehr gern einige Gostrusts (um mich in dieser schönen russischen Sprache auszudrücken, die Turgenjew so gelobt hat) als Beispiel anführen und zeigen, wie wir zu wirtschaften verstehen.“ (33/260.) Hier könnte man annehmen, daß sich die Ironie auf das Wort „Gostrust“ bezieht.

Doch hier ein anderes Beispiel.

„Wir begreifen das nicht, weil es hier noch kommunistischen Hochmut gibt – Komtschwanstwo, um mich wieder der schönen russischen Sprache zu bedienen.“ (33/262.) Hierbei ist interessant, daß das

Wort vor unseren Augen geschaffen und gleichzeitig sein Widerspruch zur „Elementarkraft der Sprache“ betont wird, die auch existiert, damit man ihr widerspricht.

Die Formel, wenn es sie in Lenins Agitationsarbeit gibt, ist so gehalten, daß sie sich nicht verfestigt.

Lenin verachtet Menschen, die Bücher auswendig lernen. Sein Stil baut die revolutionäre Phrase ab, ersetzt die traditionellen Wörter durch Synonyme aus dem Alltag.

In dieser Beziehung kommt Lenins Stil in seiner hauptsächlichlichen Anwendung dem Stil Lew Tolstois nahe. Lenin ist gegen Benennungen, er stellt jedesmal eine neue Beziehung zwischen dem Wort und dem Gegenstand her, ohne die Dinge zu benennen und die neue Bezeichnung zu verfestigen.

Es ist interessant, einmal flüchtig zu betrachten, wie Lenin in seinen Artikeln und Reden Material aus dem Alltag verwendet. Er bevorzugt häufig unwahrscheinliches Material, das gewöhnlich verschwiegen wird.

Ein Professor aus Woronesh schrieb Lenin einen Brief, in dem er alles Ungemach aufzählte, das er in der Provinz zu ertragen hatte. Der Vorgesetzte einer Ab-[32]teilung, der ihn aus seiner Wohnung ausquartiert hatte, mische sich in sein Privatleben ein und fordere zum Beispiel von ihm, daß er mit seiner Frau in einem Bett schlafe.

Lenin beantwortete den Brief.

In der Antwort verweilte er bei dem zugespitzten Moment und bewies, daß

„Erstens, insofern der Wunsch intelligenter Menschen, zwei Betten, für Mann und Frau getrennt, zu besitzen, ein berechtigter Wunsch ist (und er ist zweifellos berechtigt), insoweit bedarf es zu seiner Erfüllung eines höheren Lohns als des Durchschnittslohns. Der Verfasser des Briefes muß doch wissen, daß im ‚Durchschnitt‘ auf einen Bürger Rußlands niemals je ein Bett entfiel!“ (29/218.)

Um diesen Auszug zu verstehen, muß man wissen, daß es davor (im Brief von M. Dukelski und in der Antwort Lenins) um den Einsatz von Spezialisten ging, den Lenin verteidigte.

Der Versuch, den Wettbewerb in einer komplizierten Frage mit einem so schroffen, kränkenden Beispiel zu bestehen, scheint außergewöhnlich seltsam und kühn.

Aber die Schroffheit des Beispiels steht bei Lenin in Zusammenhang mit der ganzen Art seines Stils.

Der Alltag wird von Lenin angeführt, um ein Gegengift zur Phrase zu haben, mitunter wählte er absichtlich dafür ein begrenztes Thema: die Sauberkeit der Höfe und sogar das Ankleben von Bekanntmachungen.

Wer den Stil Lenins begreifen will, muß in erster Linie begreifen, daß dieser Stil verändert und nicht feststellt. Wenn Lenin in seinem Werk Tatsachen aus dem Alltag aufnimmt, so „standardisiert“ er diesen Alltag nicht, sondern gebraucht ihn, um den Vergleichsmaßstab zu verändern.

Er vergleicht Großes mit Kleinem, er benutzt ein Beispiel geringster Größe, um das Wort vom Falsett herunterzuholen, um es aufzurütteln.

[33]

Boris Eichenbaum: Stilistische Grundtendenzen in Lenins Sprache

1

Bei Untersuchungen der poetischen Sprache gingen wir gewöhnlich davon aus, sie der „praktischen“ Sprache gegenüberzustellen. Das war wichtig und fruchtbar für die primäre Ermittlung der Besonderheiten der poetischen Sprache. Doch ist das Gebiet der sogenannten praktischen Sprache, wie später mehr als einmal betont wurde (Lew Jakubinski), äußerst umfangreich und vielfältig. Es dürfte keinen Bereich der Sprache geben, in dem das Verhältnis zum Wort vollends mechanisiert, in dem das Wort ausschließlich „Symbol“ wäre; was aber solche Formen wie die Rednersprache betrifft, so ist diese trotz ihres „praktischen“ Charakters in vieler Hinsicht der poetischen Sprache sehr nah. Für die letztere sind lediglich eine besondere Orientierung auf einzelne Sprachelemente und deren spezifische Verwendung (besonders in der Verssprache) charakteristisch.

Ein Artikel oder eine Rede ist weder eine nackte Formulierung des Gedankens noch dessen einfacher Ausdruck in Termini, sondern ein sprachlicher *Prozeß*, entstanden auf der Grundlage eines bestimmten Stimulus. Dieser Prozeß hat, unabhängig vom Gedanken, der ihn hervorgebracht hat, seine sprachliche Dynamik, seine Aufeinanderfolge, seine emotionale und stilistische Färbung. Wer einen Artikel schreibt oder eine Rede hält, wählt Wörter aus, verbindet [34] Sätze, baut Perioden, verändert Intonationen und so weiter. Die Sprache erhält eine bestimmte stilistische Ausrichtung, organisiert sich zu einer bestimmten konsequenten Bewegung und entfernt sich damit vom landläufigen, umgangssprachlichen Wortgebrauch und von der umgangssprachlichen Syntax. Man kann von stilistischen Grundtendenzen eines Artikelschreibers oder eines Redners sprechen, je nachdem, auf welche sprachlichen Formen er sich orientiert. Mehr noch, man kann von stilistischen Traditionen und Richtungen sprechen, die kennzeichnend sind für die Artikel und Reden einer bestimmten Epoche oder Gruppe. Das alles trifft insbesondere auf solche Artikel und Reden zu, die geschrieben bzw. gehalten werden, um andere zu überzeugen, das heißt auf mehr oder minder agitatorische Artikel und Reden. Das sich hier natürlich verstärkende sprachliche Pathos verleiht der Sprache einen entsprechenden emotionalen Klang und organisiert sie in eine bestimmte stilistische Richtung. Konzentrieren wir uns auf diese Seite der Sprache, so erhalten wir eine Vorstellung von den stilistischen Tendenzen des Autors.

Lenins Reden und Artikel sind schon deshalb ein höchst interessantes Studienmaterial für den Sprachstil, weil das Wort für Lenin nicht Beruf, nicht Karriere, sondern echtes *Anliegen* war. Dabei wendet er sich mit seiner Sprache nicht an Spezialisten und nicht an das „Publikum“, sondern an das ganze Volk oder an alle Völker.

Die meisten Artikel und Reden Lenins gehören zum agitatorischen Genre. Schon die Überschriften seiner Artikel klingen häufig wie Entlarvung oder Losung: „Ein Maximum von Schamlosigkeit und ein Minimum von Logik“ (7/47-53), „Die sich volkstümlicherisch gebärdende Bourgeoisie und die verwirrten Volkstümlicher“ (7/94-102), „Von Stufe zu Stufe“ (12/10-14), „Lernt von den Feinden!“ (10/45-46), „Die Arbeiter sollen entscheiden“ (10/505-509), „Schwankungen [35] oben, Entschlossenheit unten“ (11/3-5) oder das berühmte „Lieber weniger, aber besser“ (33/474-490). Er hat fast immer einerseits Gegner und Feinde und andererseits eine Masse vor sich, die beeinflußt, überzeugt werden muß. Daher schwingen in seiner Sprache stets ein Ton von Ironie und Spott einerseits und ein Ton kategorischer, energischer Behauptung andererseits mit. Doch dieser emotionale Gesamtton ist für die Frage der stilistischen Tendenzen nicht entscheidend.

Beim ersten Lesen der Aufsätze Lenins kann der Eindruck entstehen, daß er keinerlei ausgeprägte stilistische Tendenzen habe, daß ihn die stilistische Seite der Sprache nicht interessiere. Keine auffallenden Rednermethoden – weder feierliche Perioden noch Vergleiche und Metaphern, weder literarische Zitate noch sonst etwas von dem, womit beispielsweise die Reden Trotzki glänzen. Selten eine Redensart oder ein Sprichwort, noch seltener eine Bezugnahme auf die Literatur: auf „Verstand schafft Leiden“ (am meisten), auf Stschedrin, Gogol oder Turgenjew. Man könnte meinen, Lenin stehe der Sprache gleichgültig gegenüber – nicht als Schriftsteller und Redner, sondern als sachlicher Mensch, der sich der eingebürgerten Formen der russischen Intellektuellensprache bedient, wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet haben.

Doch im Widerspruch zu diesem Eindruck steht allein schon die Tatsache, daß *Lenin sehr bestimmt auf fremden Stil reagiert* und in der Polemik mit seinen Gegnern und Feinden sehr auf die stilistischen Besonderheiten ihrer Sprache achtet. Jede Partei ist für ihn nicht nur eine bestimmte Weltanschauung, sondern auch ein bestimmtes System sprachlichen Stils. Er wird immer wieder zum Richter und zuweilen auch zum leidenschaftlichen Entlarver des „Phrasengeklingels“, da er darin ein Zeichen für geistige Impotenz und moralische Leere sieht. Gerade vor dem Hinter-[36]grund dieser fremden Artikel, deren spöttischer Charakterisierung er nicht selten besondere Zeilen und zuweilen ganze Artikel widmet, treten die stilistischen Tendenzen seiner eigenen Sprache deutlich zutage.

In den Artikeln der Jahre 1901–1902 („Iskra“-Periode) hat es Lenin mit der zaristischen Regierung und mit feindlichen Parteien zu tun. Das ist eine vorwiegend polemische und entlarvende Periode. Als Anlaß zur Entlarvung oder zum Spott dient nicht selten die Charakteristik eines fremden Stils.

Mit besonderem Pathos entrüstet er sich über die Sprache eines Regierungsrundschreibens: „Wir sagten: Wenn man die Geduld hat, das Rundschreiben des Herrn Sipjagin bis zu Ende zu lesen. Geduld aber braucht man dazu nicht wenig, denn zu drei Vierteln ... – bewahre! zu neun Zehnteln – besteht das Rundschreiben aus dem üblichen amtlichen Phrasengedresch. Ein Wiederkäuen von längst bekannten und hundertmal sogar im ‚Gesetzbuch‘ wiederholten Dingen, ein Um-den-heißen-Brei-Herumgehen, eine Schilderung aller Einzelheiten des chinesischen Zeremoniells für Mandarine, *ein prachtvoller Kanzleistil mit Perioden von 36 Zeilen und mit ‚Sentenzen‘, bei denen einem das Herz weh tut um die russische Muttersprache* usw.“ (5/231-232.)

Hier fällt insbesondere der aus dem Munde Lenins, wie man meinen könnte, ungewöhnlich klingende Ausdruck „die russische Muttersprache“ auf (родная русская речь). Doch das ist kein Zufall. Wie wir im weiteren noch sehen werden, schätzt Lenin, im Gegensatz zu vielen anderen Politikern und Rednern, nicht die Literatur-, sondern die einfache Umgangssprache und fügt in seine Artikel und Reden landläufige, häufig sogar derbe Wörter und Ausdrücke ein. Bezeichnenderweise gibt er das französische Sprichwort „les beaux esprits se rencontrent“ durch ein russisches (свой своему поневоле брат) wieder, als wolle er vorsätzlich den Kontrast der Stile unterstreichen. (An [37] anderer Stelle wird das gleiche Sprichwort – gleich und gleich gesellt sich gern – im Russischen anders wiedergegeben: рыбака рыбака видит издалека.)

Charakteristisch erscheint in diesem Zusammenhang auch das, was Lenin auf dem VIII. Parteitag der KPR (B) zu dem Wort „Sownarchos“* sagt: „Das wäre etwa so, als wollten wir heute ins Programm den Weltwirtschaftsrat aufnehmen. Wir selbst haben uns indes an dieses häßliche Wort ‚Sownarchos‘ noch nicht gewöhnen können. Ausländern soll es sogar manchmal passieren, daß sie im Kursbuch nach einer solchen Eisenbahnstation suchen.“ (29/174-175.) Ich möchte bei dieser Gelegenheit bemerken, daß im weiter oben angeführten Zitat neben dem literarischen (von Lenin ständig gebrauchten) „denn“ (ибо) die absolut umgangssprachliche Unterbrechung des Satzes durch den Ausruf „bewahre!“ steht, eine für seinen Stil charakteristische Kopplung.

Der dem Kanzleistil entgegengesetzte gehobene Stil der Artikel und Proklamationen der Sozialrevolutionäre wird von Lenin systematisch verspottet.

In dem Aufsatz „Revolutionäres Abenteuerertum“ (5/182) ironisiert er die Kunst der Sozialrevolutionäre, theoretische Prinzipienlosigkeit durch einen „Wortschwall“ zu tarnen, und führt als Beispiel den Satz an .von der Zeit, da das Arbeitervolk in „machtvoller Volksbewegung das eiserne Tor zerschmettern wird“.

Der Kampf gegen die „revolutionäre Phrase“ durchzieht alle Artikel und Reden Lenins – das ist eines der ständigen Themen für Ironie oder Spott, zuweilen auch für ernste Erörterung.

Seine besondere Aufmerksamkeit gilt diesem Thema in den Jahren 1917–1923, im Zusammenhang mit der Entwicklung der politischen Literatur, dem Erschei-[38]nen von Plakaten, Losungen und so weiter. 1917 erschien in der „Prawda“ (Nr. 69) sein Artikel mit der bezeichnenden Überschrift „Über

* Abkürzung für „Совет народного хозяйства“ – Volkswirtschaftsrat.

die Schädlichkeit der Phrasen“ (24/550-552): „Drohender Ton, effektvolle revolutionäre Ausrufe ... ‚Wir wissen genug‘ ... ‚Der Glaube an die siegreiche Kraft unserer REVOLUTION‘ (unbedingt groß geschrieben), ‚von diesem oder jenem Schritt ... der russischen revolutionären Demokratie ... hängt das Schicksal ... des *ganzen* so glücklich, so siegreich zum Ausbruch gekommenen AUFSTANDS‘ (unbedingt groß geschrieben) ‚der Werktätigen ab ...‘

Gewiß, wenn die Worte ‚Revolution‘ und ‚Aufstand‘ groß geschrieben werden, so klingt das ‚furchtbar‘ schrecklich, ganz wie bei den Jakobinern. Es klingt energisch, und es kostet nicht viel ... Ihr Herren Maulhelden! Ihr Ritter der revolutionären Phrase! ...“ und so weiter. In der Periode des Kampfes gegen die Kadetten in der Reichsduma (1906) verspottet Lenin ihre „Aufrufe an das Volk“. „Ist es denn nicht umgekehrt lächerlich, einen ‚Aufruf an das Volk‘ in der hölzernen Sprache eines vertrockneten russischen Advokaten zu schreiben, wie das die Kadetten und (zu ihrer Schande sei es gesagt) auch die Trudowiki tun?“ (11/86.)

2

Lenin wird nicht müde, vom Kampf gegen „Phrasengeklingel“ und „Wortgeprassel“ zu sprechen, wobei er sich im weiteren oft nicht mehr an Feinde, sondern an Gleichgesinnte, an Genossen seiner Partei wendet.

In der Broschüre „Die große Initiative“ schreibt er 1919: „Karl Marx verspottet im ‚Kapital‘ die Schwülstigkeit und das hochtrabende Wesen der bürgerlich-demokratischen Magna Charta der Freiheiten und [39] Menschenrechte, diese ganze Phrasendrescherei über Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit *im allgemeinen*, die die Spießer und Philister aller Länder einschließlich der heutigen niederträchtigen Helden der niederträchtigen Berner Internationale blendet. Diesen schwülstigen Deklarationen der Rechte stellt Marx die einfache, bescheidene, sachliche, nüchterne Fragestellung seitens des Proletariats entgegen ... Die ‚Formeln‘ des echten Kommunismus unterscheiden sich von der schwülstigen, raffinierten, feierlichen Phrasendrescherei der Kautsky, der Menschewiki und Sozialrevolutionäre samt ihren lieben Berner ‚Brüdern‘ gerade dadurch, daß sie alles auf die *Arbeitsbedingungen* zurückführen. Weniger Geschwätz über ‚Arbeitsdemokratie‘, über ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘, über ‚Volksherrschaft‘ und dergleichen mehr ... Weniger schwülstige Phrasen und mehr einfache, *alltägliche* Arbeit, mehr Sorge um das Pud Getreide und das Pud Kohle! ... Wir müssen alle zugeben, daß sich Spuren eines bürgerlich-intellektuellen, phrasenhaften Herangehens an die Fragen der Revolution überall auf Schritt und Tritt bemerkbar machen, auch in unseren Reihen.“ (29/417-418.)

Lenin beunruhigt nicht nur das Phrasengeklingel, das mit schwülstigen Wörtern operiert, sondern auch die Verwandlung ihm teurer und gehaltvoller Wörter in landläufige Termini, in alltägliche Symbole und die damit verbundene Aushöhlung, Verarmung des Wortes.

In derselben Broschüre („Die große Initiative“) spricht er davon, daß das Wort „Kommune“ „jetzt bei uns allzu leichtfertig gebraucht“ wird, und begrüßt den Beschluß des ZEK, das Dekret des Rats der Volkskommissare aufzuheben, soweit es den Namen „Konsumkommunen“ betrifft: „Lieber einen etwas einfacheren Namen ...“ Er empfiehlt, das Wort „Kommune“ aus „dem *landläufigen* Sprachgebrauch zu verbannen, zu verbieten, daß jeder erste beste dieses [40] Wort aufgreift“. In der Rede auf dem Gesamtrussischen Verbandstag der Eisenbahn- und Schiffsarbeiter im Jahre 1921 unterzog er das weitverbreitete Plakat mit der Aufschrift „Das Reich der Arbeiter und Bauern wird nimmer enden“ einer Kritik. „Als ich soeben durch den Tagungsraum ging, stieß ich auf ein Plakat mit der Aufschrift: ‚Das Reich der Arbeiter und Bauern wird nimmer enden.‘ Als ich dieses merkwürdige Plakat las, das allerdings nicht an der gewohnten Stelle hing, sondern in einer Ecke stand – vielleicht ist jemand daraufgekommen, daß das Plakat mißlungen ist, und hat es beiseite geschoben –, als ich dieses merkwürdige Plakat las, da ging mir durch den Sinn: Über welche elementare und grundlegende Dinge bestehen doch bei uns Mißverständnisse und falsche Auffassungen. In der Tat, wenn das Reich der Arbeiter und Bauern nimmer enden sollte, so würde das bedeuten, daß es niemals Sozialismus geben wird, denn Sozialismus bedeutet Aufhebung der Klassen; solange aber Arbeiter und Bauern bestehen bleiben, bleiben auch die verschiedenen Klassen bestehen und so kann es folglich keinen vollen Sozialismus geben.“

Lenin fällt jede Übertreibung auf, jede mechanische Verwendung eines Wortes, die es seiner wirklichen Bedeutung beraubt.

In der gleichen Rede spricht er noch über eine andere Losung. „Und während ich so darüber nachdachte, wieso es bei uns, dreieinhalb Jahre nach dem Oktobersturz, so merkwürdige, wenn auch beiseite geschobene Plakate gibt, begann ich auch darüber nachzudenken, daß wohl auch in bezug auf unsere verbreitetsten und gebräuchlichsten Losungen noch außerordentlich große Mißverständnisse bestehen dürften. Wir alle singen, daß wir jetzt unser entscheidendes letztes Gefecht führen – das ist beispielsweise eine unserer verbreitetsten Losungen, die wir bei jeder Gelegenheit wiederholen. Aber ich fürchte fast, wenn man einen gro-[41]ßen Teil der Kommunisten fragen wollte, gegen wen sie jetzt – natürlich nicht das letzte Gefecht, das wäre etwas zuviel gesagt, aber eines unserer entscheidenden letzten Gefechte führen, so befürchte ich, daß wenige eine richtige Antwort auf diese Frage geben und ein klares Verständnis dafür zeigen würden, gegen was oder gegen wen wir jetzt eines unserer entscheidenden letzten Gefechte führen.“* (32/278-279.)

Das von mir angeführte Material, das wesentlich erweitert werden könnte, zeigt, daß Lenin das Wort mit einer bei Politikern seltenen Vorsicht und Behutsamkeit behandelt und nicht nur auf schwülstiges Phrasengedresch, sondern auch auf falsche Töne, auf Wortschablonen, auf unüberlegte Schreie reagiert. Revolutionäre Emphase stößt bei ihm auf zornige Abfuhr, demagogische Geste auf scharfe Kritik und beißenden Spott. Selbst Begrüßungsreden benutzt er bisweilen dazu, um nicht, wie sonst Brauch, zu begrüßen und zu ermuntern, sondern um zu entlarven und vor Begeisterung für Phrasen und „Geschwätz“ zu warnen. Zu der Bezeichnung „Politische Aufklärung“ sagt er auf einem Kongreß der Ausschüsse für politisch-kulturelle Aufklärung: „Sie haben sich den Namen ‚Politische Aufklärung‘ zugelegt. Als Sie diesen Namen wählten, warnte man Sie: Übernehmt euch nicht mit dem Namen, wählt lieber einen bescheideneren Namen.“ (33/57-58.)

So nutzt Lenin jede Gelegenheit, um Phrasengeklingel zu entlarven, vor unvorsichtigem Umgang mit dem Wort zu warnen, übermäßige Begeisterung für Schlagworte und Etiketts anzuprangern: „Gelingt es uns, neue Mitarbeiter für die kulturelle Aufklärungsarbeit [42] zu gewinnen, so wird es nicht nur beim neuen Namen bleiben, und dann wird man sich mit der ‚sowjetischen‘ Schwäche, jeder neuen Sache und jeder neuen Institution ein Etikett aufzukleben, abfinden können.“(31/357.)

3

Eine stilistische Grundtendenz Lenins ist also der Kampf gegen „Phrasen“, gegen „Schönrednerei“, gegen „große Worte“. Eine Hauptaufgabe dieses Kampfes war bereits im Jahre 1903 formuliert:

„Phrasendrescherei und Mystifikation anzuprangern, wo immer sie auch auftreten – in den ‚Programmen‘ revolutionärer Abenteurer, in ihren flittergoldenen Reden oder in erhabenen Predigten über die lautere Wahrheit, die läuternde Flamme, die kristallene Reinheit und über vieles andere.“ (7/27.) Alles, was „poetisch“ oder philosophisch gehoben ist, erregt in Lenin Zorn und Spott. Er ist in dieser Hinsicht ebenso asketisch und streng wie Tolstoi. Vor dem Hintergrund jenes üppigen philosophischen und publizistischen Stils, der in der russischen Intelligenz zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte (W. Solowjow, Mereshkowski, Berdjajew usw.), wird der Unterschied besonders augenfällig. Lenin vermeidet jede Abstraktion und qualifiziert sie als „Geschwätz“. Große Worte schützt er sorgfältig vor dem Verschleiß, vor ihrer Verwandlung in Zeichen: „... Diktatur ist ein großes Wort. Und große Worte darf man nicht in den Wind reden.“ (27/256.)

Daher ist es nur natürlich, daß in Lenins Sprache die großen Worte, die gehobene Lexik fehlen. Die Grundschrift seiner Sprechweise ist die sachliche, zuweilen vorsätzlich trockene wissenschaftliche Sprache. Muß er jedoch polemisieren oder überzeugen, das heißt, tritt nicht die Darlegung, sondern das sprachliche [43] Pathos in den Vordergrund, so greift er zu besonderen Methoden, die der Grundtendenz entsprechen.

* Dazu auch im Referat auf dem II. Gesamtrussischen Kongreß der Ausschüsse für politisch-kulturelle Aufklärung am 17. Oktober 1921: „Wenn wir im Lied singen: Auf zum entscheidenden ‚letzten Gefecht‘, so ist das leider eine kleine Unwahrheit – leider ist das nicht unser entscheidendes letztes Gefecht.“ (33/49)

Dazu gehört vor allem das Einfügen umgangssprachlicher Wörter und Ausdrücke, darunter auch sogenannter derber Ausdrücke. Lenins Schwester A. I. Jelisarowa erzählt, wie sie nach dem Referat über Michailowski suchte, das Lenin 1894 in Samara gehalten hatte und das später ohne seine Unterschrift verbreitet wurde. „Ich erinnere mich: Als ich bei Moskauer Bekannten das mich interessierende Referat zu suchen begann, stieß ich auf die Schwierigkeit, daß in Moskau nicht ein anonymes Referat gegen Michailowski in Umlauf war, sondern mehrere. – ‚Welches brauchen Sie denn?‘ fragte mich eine gewisse Jurkowskaja. Da mir eine nähere Bestimmung schwerfiel, erkundigte ich mich nach ihrer Meinung zu den drei Referaten, die sie gelesen hatte. ‚Eines davon ist‘, so meinte sie, ‚das interessanteste, aber die Ausdrücke sind allzu derb.‘ – ‚Zum Beispiel?‘ fragte ich mit Unschuldsmiene. ‚Zum Beispiel: Michailowski hat sich in die Brennesseln gesetzt.‘ – ‚Ebendieses Referat wollen Sie mir bitte beschaffen‘, erklärte ich da und stellte weitere Nachforschungen ein, denn es stand für mich fest, daß es das von mir gesuchte war. Später lachte ich mit meinem Bruder darüber, wie ich seine Arbeit ermittelt hatte.“ („Eine Seite aus den Erinnerungen“, „Proletarskaja revoluzija“, Nr. z; zitiert nach der Zeitschrift „Na postu“, Nr. 4/1923, S. 19.)

Diese „derben Ausdrücke“ gehören in der Tat zu den ausgeprägten stilistischen Merkmalen der Leninschen Sprache.

Welches war ihre stilistische Funktion? Lenin brauchte sie offenbar nicht als bloßes „Geschimpfe“, sondern als eine besondere lexikalische Schicht, die er in seine sachliche Schriftsprachenlexik einfügt, womit er eine starke Kontrastwirkung erzielt und von den Normen der schriftlichen Intellektuellensprache abweicht. Durch Einfügung dieser umgangssprach-[44]lichen Ausdrücke und Redensarten wechselt er auf das Gebiet der mündlichen Sprache, des verbalen Disputs über. „Woher das kommt, weiß Allah“, „Das ist wirklich eine heikle Lage“, „... das ist weiter nichts als Kohl“, „Das ist reinster Unsinn“ und so weiter – alle diese Ausdrücke wirken, in die lexikalische Schicht der Schriftsprache geraten, als Zitate aus der Umgangssprache und erlangen so besondere Bedeutung und Wirkung.

Besonders charakteristisch sind jene Fälle, in denen derartige Zitate nicht nur lexikalisch, als umgangssprachliche Schablone, sondern auch semantisch verwendet werden – es kommen so etwas wie Wortspiele zustande, die von Lenins sprachlicher Aufmerksamkeit zeugen: „Du hast dich mit allen erlaubten und unerlaubten (*besonders unerlaubten*) Mitteln vor einer Antwort zu drücken versucht“, sagt Lenin, an die Kadetten gewandt (10/203). Damit vergleichbar sind andere Fälle wie: „Ja, ja, nicht umsonst, durchaus *nicht umsonst* hätscheln die Kadetten jetzt Plechanow! Der Preis dieser Zärtlichkeiten ist offensichtlich. Do ut des, sagt ein lateinisches Sprichwort: ich gebe, damit du gibst.“ (10/203.) Lenin bedient sich recht oft lateinischer Sprichwörter, an denen er offenbar schätzt, daß sie lakonisch und ausdrucksstark sind. Im gegebenen Falle sei vermerkt, daß dem Sprichwort ein ganzer Kommentar folgt, der die lateinische Konstruktion mit der Du-Anrede fortsetzt. Ein weiteres Beispiel für ein phonetisches Wortspiel: „Es gilt, diese politische *Umwälzung zu verdauen* (переворот переварить), sie den Massen der Bevölkerung verständlich zu machen, zu erreichen, daß diese politische Umwälzung keine bloße Deklaration bleibt.“ (33/54.)

Lenins Grundtendenz, in der schriftlichen und der Rednersprache landläufig-umgangssprachliche Formen zu verwenden, beschränkt sich nicht auf das Gebiet der Lexik, sondern greift auch auf das Gebiet [45] der Syntax, der Intonation über. Die bei Reden übliche Form syntaktischer Wiederholungen, die eine Periode bilden, ist bei Lenin recht oft anzutreffen, doch in Verbindung mit seiner üblichen Lexik haben diese Perioden nichts Pathetisches, nichts „Gehobenes“, sondern realisieren lediglich die Intonation der nachdrücklichen, kategorischen Behauptung, wirken als periodische Hammerschläge: „*Besteht eine straff organisierte Partei*, so kann sich ein einzelner Streik in eine politische Demonstration, in einen politischen Sieg über die Regierung verwandeln. *Besteht eine straff organisierte Partei*, so kann aus einem örtlich begrenzten Aufstand eine siegreiche Revolution hervorgehen. *Wir dürfen nicht vergessen ... wir müssen diese Festung nehmen.*“ (4/370.) „*Man spricht* von der übermäßigen Höhe der Loskaufzahlungen, von der wohltätigen Maßnahme der Regierung, durch die diese Zahlungen herabgesetzt und gestundet wurden. *Wir antworten darauf*, daß ... *Wir stellen die Forderung ... Man spricht* von der Landarmut der Bauern, von der Notwendigkeit staatlicher Hilfe

zwecks Erweiterung des bäuerlichen Bodenbesitzes. *Wir antworten darauf, daß ... Wir stellen die Forderung ... Wir stellen die Forderung ... Wir verlangen ... Wir werden uns bemühen ...*“ (4/426-427.)

Manchmal haben diese Wiederholungen eine etwas andere Funktion – nicht so sehr eine stilistische (auf die Intonation bezogene) wie vielmehr eine konstruktive. Es gibt Beispiele dafür, daß sich Lenins Sprache mit ihrer Hilfe zu einer Art „Strophe“ mit vollem syntaktischem Parallelismus formt, in lexikalischer Hinsicht aber normal bleibt. Ich führe ein solches Beispiel ungekürzt an: *„Man sieht: Sie sind arm; sie treten nur mit einem kleinen Flugblatt hervor, das schlechter herausgegeben ist als die Flugblätter der Arbeiter und Studenten. Wir sind reich. Veröffentlichen wir es in der Presse. Bringen wir die neue Ohrfeige für die Obmanow-Zaren allein zur Kenntnis. [46] Diese Ohrfeige ist um so interessanter, je ‚solider‘ die Leute sind, die sie verabreichen.*

Man sieht: Sie sind schwach; sie haben so wenig Verbindungen im Volke, daß ihr Brief von Hand zu Hand geht, als wäre es wirklich die Abschrift eines Privatbriefes. Wir sind stark, wir können und müssen diesen Brief ‚ins Volk‘ bringen und vor allem ins Proletariat, das kampfbereit ist und den Kampf um die Freiheit des ganzen Volkes bereits aufgenommen hat.

Man sieht: Sie sind schüchtern; sie fangen eben erst an, ihre engbegrenzte Semstwoagitation zu erweitern. Wir sind kühner als sie, unsere Arbeiter haben das ‚Stadium‘ (das ihnen aufgezwungene Stadium) der engbegrenzten ökonomischen Agitation bereits überwunden. Geben wir ihnen ein Beispiel des Kampfes.“ (6/149-150.) Hier tritt die Orientierung auf eine bestimmte Konstruktion, die an die klassischen Reden römischer Redner erinnert, besonders deutlich zutage.

4

Es gibt noch ein interessantes Beispiel für eine bestimmte stilistische und kompositorische Orientierung. Das ist der Artikel *„Die Hauptaufgabe unserer Tage“*, geschrieben in der schweren Zeit nach Abschluß des Brester Friedens. (27/146-151.) Dieser Artikel unterscheidet sich von vielen (wenn nicht von allen) anderen durch das ihm eigene große Rednerpathos, einschließlich „großer Worte“. Hier ironisiert Lenin nicht wie sonst, er greift nicht an, sondern verteidigt sich – nicht gegen Feinde, sondern gegen seine vertrautesten Freunde und Genossen. Daher erreicht seine Sprache hohe rhetorische Spannung, ein in diesem Sinne fast exklusives, aber dadurch nicht minder charakteristisches, ja besonders aufschlußreiches Beispiel. Die ge-[47]wöhnlich verstreuten und wie zufällig in Erscheinung tretenden Rednermethoden sind hier komprimiert und systematisiert.

Auffallend an diesem Artikel ist vor allem ein Epigraph in Versform (wohl das einzige Mal bei Lenin), und zwar ein solches, das aus Lenins Munde etwas überraschend wirkt und zu den weiter oben zitierten Worten – „es tut einem das Herz weh um die russische Muttersprache“ – zurückführt:

Du bist armselig und reich,
Mächtig und ohnmächtig zugleich,
Mütterchen Rußland!

Dieses Epigraph ist nicht nur als Motto dem Text vorangestellt, sondern kehrt auch in diesem wieder, wird zum Leitmotiv. In der Mitte des Artikels lesen wir: „... daß Rußland aufhört, *armselig und ohnmächtig* zu sein, daß es im vollen Sinne des Wortes *mächtig und reich* werde.“ Und im nächsten Absatz: „Wir haben, was gebraucht wird, sowohl in den Naturschätzen als auch in den Reserven an menschlichen Kräften sowie in dem herrlichen Elan, die die große Revolution der Schöpferkraft des Volkes verliehen hat, um ein wirklich *mächtiges* und *reiches* Rußland zu schaffen.“ (27/148.) Und am Schluß: „Es ist gerade das, was die Russische Sozialistische Republik braucht, damit sie aufhöre, *armselig* und *ohnmächtig* zu sein, damit sie unwiderruflich reich und mächtig werde.“ (27/151.)

Syntaktischer Parallelismus durchdringt diesen ganzen Artikel mit Wiederholungen nicht nur innerhalb großer, sondern auch innerhalb kleiner Sprachabschnitte, der Satzglieder, und schafft in Rhythmus und Intonation Gliederungen und Kompositionsfugen. Der Artikel teilt sich in Absätze, zwischen denen Entsprechungen erkennbar werden, die die Sprache dynamischer gestalten.

[48] Inmitten des ersten Absatzes, der sich auf entfaltenen Wiederholungen von Wörtern und Satzkonstruktionen aufbaut, erscheinen die Worte: „kein Wunder, daß an den *schroffsten* (крутых) Punkten dieser *schroffen* Wendung (столь крутого)“ usw. Von hier aus – der Beginn des zweiten Absatzes: „Rußland hat die *schroffsten der Schroffen* (крутые из крутых) Wendungen der Geschichte, die vom Imperialismus zur kommunistischen Revolution *umschwenkt* (поворачивающей), besonders deutlich beobachten, besonders schwer und qualvoll durchleben müssen.“ Die ganze weitere Bewegung dieses Absatzes erfolgt über Wiederholung und Parallelismus: „Wir haben *in wenigen Tagen* (в несколько дней) ... zerstört ... Wir haben in wenigen Monaten ... zurückgelegt ... Wir haben nach dem Sturz der Bourgeoisie im Laufe von ein paar Wochen ... gebrochen ... Wir haben den Bolschewismus im siegreichen Triumphzug ... getragen ... Wir haben ... zur Freiheit ... emporgehoben. Wir haben die Sowjetrepublik geschaffen und gefestigt ... Wir haben die Diktatur des Proletariats errichtet... Wir haben in Millionen und aber Millionen Arbeitern aller Länder den Glauben an ihre eigenen Kräfte geweckt... Wir haben überall den Schlachtruf ... ausgegeben. Wir haben den imperialistischen Räubern aller Länder den Fehdehandschuh hingeworfen.“ Der nächste Absatz greift die Anfangskonstruktion des vorangegangenen auf: „Und *im Laufe von ein paar Tagen* (в несколько дней) warf uns ein imperialistischer Räuber, der über Wehrlose hergefallen ist, zu Boden.“ Das Wort „Räuber“, später noch einmal wiederholt, läßt uns zum ersten Absatz zurückkehren: „Vom Krieg zum Frieden; vom Krieg zwischen Räubern“ und so weiter. Somit spielt der dritte Absatz die Rolle einer Coda in bezug auf die ersten zwei Absätze und bildet mit ihnen zusammen die erste rednerische „Strophe“ (Ringbau).

Mit dem vierten Absatz beginnt eine neue „Strophe“: [49] „Wir waren gezwungen, einen ‚Tilsiter‘ Frieden zu unterzeichnen.“ Sein weiter oben bereits zitiertes Ende „... daß Rußland aufhört, armselig und ohnmächtig zu sein, daß es im vollen Sinne des Wortes mächtig und reich werde“) geht in den Anfang des nächsten, fünften Absatzes über – „Rußland kann das werden“ – und wiederholt sich, wie ich bereits sagte, an dessen Ende: „um ein wirklich mächtiges und reiches Rußland zu schaffen.“ Der sechste Absatz, eingeleitet durch Worte, die an das Ende des vierten und den Anfang des fünften Absatzes anklingen und gleichzeitig die letzten Worte des fünften Absatzes aufgreifen, ist ebenfalls eine Art Coda in bezug auf die beiden vorangegangenen Absätze: IV – Ende: „... daß Rußland aufhört, armselig und ohnmächtig zu sein, daß es im vollen Sinne des Wortes mächtig und reich werde“; V – Anfang: „Rußland kann das werden“; Ende: „um ein wirklich mächtiges und reiches Rußland zu schaffen“; VI – Anfang: „Rußland wird das werden, wenn“ und so weiter.

Mit diesen zwei rednerischen Strophen (I-II-III und IV-V-VI) ist der Weg der Rede zur Hälfte zurückgelegt, und das wird denn auch durch einen besonderen Markstein gekennzeichnet – durch die Rückkehr zum Epigraph. Die Bewegung wird unterbrochen: „das ist der Weg zur Schaffung einer militärischen und einer sozialistischen Macht.“ Wie wir sehen, eine komplizierte Kettenkonstruktion, die Lenins Rednertechnik offenbart.

Der siebente Absatz leitet eine neue Bewegung ein: „Es ist eines wirklichen Sozialisten unwürdig, zu schwadronieren oder in Verzweiflung zu verfallen, wenn er eine schwere Niederlage erlitten hat.“ Vermerken wir hier das Erscheinen des Wortes „schwadronieren“, das der umgangssprachlichen Lexik entlehnt ist – ein für Lenin übliches und charakteristisches Mittel der hier besonders *schroffen* Herabstufung. Dann folgen neue Wiederholungen: „Es ist [50] nicht wahr, daß uns kein Ausweg bleibt ... Es ist nicht wahr, daß wir unsere Ideale oder unsere Freunde verraten haben, als wir den ‚Tilsiter‘ Frieden unterzeichneten. Wir haben nichts und niemanden verraten, wir haben keine einzige Lüge gerechtfertigt oder bemäntelt, wir haben es keinem Freund und Gefährten im Unglück abgeschlagen, ihm zu helfen mit allem, womit wir konnten, mit allem, was uns zur Verfügung stand.“ Die Fortsetzung dieses Absatzes, auf einem Vergleich mit dem Heerführer aufgebaut, „der die Reste einer geschlagenen oder panisch flüchtenden Armee in das Innere des Landes zurückführt“, sollte man als eine Abschweifung zu einem Absatz für sich, zum achten Absatz, aussondern. Diese beiden Absätze bilden eine besondere mittlere Strophe und stellen gleichsam den Anlauf für neue Bewegung dar.

Der Anfangssatz des neunten Absatzes – „Wir haben einen ‚Tilsiter‘ Frieden unterzeichnet“ – ist mit dem vorangegangenen Absatz („als wir den ‚Tilsiter‘ Frieden unterzeichneten“) wie auch mit dem

Anfang des vierten Absatzes („Wir waren gezwungen, einen ‚Tilsiter‘ Frieden zu unterzeichnen“) gekoppelt – die Kette wird noch komplizierter. Der zehnte Absatz führt in Fortsetzung des Themas „‚Tilsiter‘ Frieden“ einen neuen Parallelismus ein: „Damals bot die historische Situation ... keinen anderen Ausweg ... Damals, vor mehr als hundert Jahren, machten ... Geschichte ... Damals konnte die Geschichte ... nur vorankriechen ...“ Als Lösung dieser Reihe dient der elfte Absatz, der die Bewegung der beiden vorangegangenen abschließt: „Jetzt hat der Kapitalismus ... auf ein viel, viel höheres Niveau gehoben... Der Krieg hat die Geschichte angetrieben, jetzt eilt sie ... dahin... Jetzt sind es Millionen und aber Millionen Menschen, die selbständig Geschichte machen ... Der Kapitalismus ist jetzt reif geworden für den Sozialismus.“

[51] Die drei nächsten Absätze fügen sich deutlich zu einer neuen (fünften) Strophe zusammen, der eine besondere, eine Schlußcoda folgt, die ganz von Wiederholungen durchdrungen ist: „*Und das ist gerade das*, woran es uns mangelt. Es ist *gerade das*, was wir lernen müssen. *Es ist gerade das*, was unserer großen Revolution fehlt, um vom siegreichen Anfang über eine Reihe schwerer Prüfungen zum siegreichen Ende zu kommen. *Es ist gerade das*, was die Russische Sozialistische Sowjetrepublik braucht, damit sie aufhöre, armselig und ohnmächtig zu sein, damit sie unwiderruflich reich und mächtig werde.“ Der Anschaulichkeit halber will ich das Kompositionsschema dieses Artikels anführen (Buchstabe a – Epigraph, römische Zahlen – die Absätze):

a <[(I + II + III) + (Iva + Va + VIa)] + (VII + VIII) + [(IX + X + XI) + (XII + XIII + XIV)] + XVa>

Oder in einfacherer Form (nach Strophen, die durch große Buchstaben gekennzeichnet werden):

a [(A + Ba) + C + (D + E) + Fa]

5

Klare Teilung in Absätze ist ein Merkmal der Sprache Lenins, verbunden mit seinem allgemeinen Streben nach Gliederung und Folgerichtigkeit. Daher die häufige Darlegung nach Punkten („Dreierlei Umstände usw.“) Seine Absätze sind im Durchschnitt 15 bis 20 Zeilen lang, anders als die Absätze, wie sie für die Sprache impressionistischen oder expressionistischen Stils charakteristisch sind: kurz und scharf voneinander getrennt. Bei Lenin hingegen werden gewöhnlich durch besondere Ausdrücke wie „Damit nicht genug“ oder „Das Schlimme aber ist“ miteinander verbunden.

Ohne jegliche Abschweifung beginnt Lenin seine Artikel gewöhnlich unmittelbar mit dem Hauptthema [52] oder dem Anlaß: „Rußland beendet den Krieg mit China ...“ (4/371), „Vierzig Jahre sind seit der Bauernbefreiung verstrichen“ (4/422), „In letzter Zeit machen wieder überall Arbeiterunruhen sehr viel von sich reden“ (5/74), „Wieder einmal ‚provisorische Bestimmungen‘!“ (5/243) und so weiter.

Festgestellt sei noch, daß die Überschrift des Artikels selbst zuweilen als Anfang dient und auf diese Weise in den Text einbezogen wird. Der Artikel „Warum bin ich aus der Redaktion der ‚Iskra‘ ausgetreten?“ (7/110) beginnt mit Worten, die eine Fortsetzung der Überschrift sind: „Es handelt sich hier keineswegs um eine persönliche Frage.“ Der Artikel „Nicht nach oben soll man blicken, sondern nach unten“ (10/510) beginnt mit den Worten: „Das sagt heute in der Zeitung der linken Kadetten, der ‚Nascha Shisn‘ Herr I. Shilkin.“ Der Artikel „Die kadettische Duma bewilligt der Regierung Geld“ (r 1/46) beginnt mit den Worten: „Dies mußte geschehen, und es ist geschehen.“ Der Artikel „Das Proletariat und sein Alliiertes in der russischen Revolution“ (11/363) beginnt mit den Worten: „So hat K. Kautsky das letzte Kapitel seines ... Artikels ... überschrieben.“

Das macht den Stil lakonisch und energisch, wie von Lenin stets angestrebt. Nicht umsonst wirft er in seinem Artikel „Über den Charakter unserer Zeitungen“ (28/86) den Journalisten politisches Wortgeprassel vor. „Warum sollte man über so einfache, allgemein bekannte, klare ... Erscheinungen, die die Masse bereits im hohen Grade verstanden hat, nicht in 10–20 Zeilen schreiben können, statt 200–400 Zeilen darauf zu verwenden? Reden muß man darüber, jede neue diesbezügliche Tatsache muß man vermerken, aber man braucht doch keine Artikel darüber zu schreiben, braucht doch nicht die Betrachtungen darüber zu wiederholen, man muß vielmehr die neuen Erscheinungsformen der alten,

bereits bekannten, bereits bewerteten Politik in wenigen Zeilen, im ‚Telegrammstil‘, [53] brandmarken ... Weniger politisches Wortgeprassel. Weniger intelligenzlerische Betrachtungen. *Näher heran ans Leben.*“

Es bleibt uns noch, auf einige Besonderheiten des polemischen Stils bei Lenin hinzuweisen. Sehr oft bedient er sich in diesen Fällen nicht so sehr lexikalischer Mittel als vielmehr der Intonation. Wenn er über den Gegner herfällt, baut er ein ganzes System zornig-ironischer Ausrufe auf, die dessen Worte verspotten, oder verwandelt die Polemik in eine Art Dialog. So kommt sein polemischer Pathos zum Ausdruck. Die China-Politik der zaristischen Regierung verhöhnend, ruft er aus: „Arme kaiserliche Regierung! Sie ist christlich uneigennützig und wird so ungerecht gekränkt“ (4/373.) Und so immer wieder: „Hervorragend, wunderbar, meine Herren Artikelschreiber der ‚Retsch‘!“ (10/492.) „Beruhigt euch, Herrschaften“ (10/32.) „Genug, meine Herren“ (10/204), Großartig, unvergleichlich, meine Herren Kadetten!“ (4/212.)

Ein klassisches Beispiel einer polemischen Attacke, das wiederum an die Beispiele der römischen Contra-Reden erinnert, ist ein Absatz aus der Broschüre „Der Sieg der Kadetten und die Aufgaben der Arbeiterpartei“ (10/213-214.) „Ihr nennt euch Partei der Volksfreiheit? Daß ich nicht lache! Ihr seid die Partei spießbürgerlicher Vortäuschung der Volksfreiheit, die Partei spießbürgerlicher Illusionen über die Volksfreiheit. Ihr seid eine Partei der Freiheit, denn ihr wollt die Freiheit dem Monarchen und einem Oberhaus der Gutsbesitzer unterordnen. Ihr seid eine Partei des Volkes, denn ihr fürchtet den Sieg des Volkes, d. h. den vollen Sieg des Bauernaufstandes, die volle Freiheit des Arbeiterkampfes für die Arbeitersache. Ihr seid eine Partei des Kampfes, denn jedesmal, wenn der wirkliche, offene unmittelbare revolutionäre Kampf gegen die Selbstherrschaft entbrennt, versteckt ihr euch hinter süßsauren professoralen Redensarten. [54] Ihr seid eine Partei der Worte, nicht der Taten, der Versprechungen, nicht ihrer Erfüllung, der konstitutionellen Illusionen, nicht des ernsthaften Kampfes für eine wirkliche (und nicht nur papierne) Konstitution.“

Die Erforschung des Leninschen Stils sollte Gegenstand besonderer Studien werden – im Zusammenhang mit der Geschichte des russischen rednerischen und journalistischen Stils. Hier bin ich nur auf seine ausgeprägtesten Besonderheiten eingegangen, die beweisen, daß es bei Lenin bestimmte Kompositionsmethoden, stilistische Tendenzen und ein Stilsystem gibt.

Insgesamt ist Lenins Stil eine Art Kombination dreier Stilschichten: der russischen intellektuell-literarischen Sprache, die auf Tschernyschewski zurückgeht, der russischen Umgangs- und Debattiersprache („словечки“ – „Wörtchen“) und des lateinischen Rednerstils (Cicero). Das letztere Element dürfte eine Spur der klassischen Bildung (siehe häufige Verwendung lateinischer Sprichwörter) sein, die Lenin erhalten hat und von der er – vielleicht unbewußt – bei der Komposition einiger seiner Artikel und Reden Gebrauch macht. Mit der Einführung des zweiten Elements verstößt er gegen die Traditionen der Intellektuellensprache und stuft sie herab. Das Pathos der „Alltags“wörter und -ausdrücke („allzu derber“) ist ein Merkmal seines Stils. Hier hat er historisch Berührungspunkte mit jener Zerstörung des traditionell „Poetischen“, die Tolstoi auszeichnete und die in krasser Form bei den Futuristen – darunter bei Majakowski – erneut aufkam. Traditionen des „gehobenen“ Rednerstils gelten nicht mehr, obgleich eine ganze Reihe traditioneller klassischer Mittel erhalten bleibt, die in einer solchen Kombination eine neue funktionelle Bedeutung erlangen.

[55]

Lew Jakubinski: Über die Herabstufung des gehobenen Stils bei Lenin

1

Wer die Sprache der nichtkünstlerischen – insbesondere der publizistischen – Prosa untersuchen will, fühlt sich recht hilflos. Haben wir doch in der Tat auf diesem Gebiet keine wissenschaftliche Tradition. Schon bei der ersten Betrachtung der Fakten ergibt sich eine Reihe Fragen, von denen jede im Grunde eine besondere Untersuchung erfordert. Besonders nachteilig wirkt sich die unzureichende Erforschung der Syntax aus, die nicht die erforderliche Hilfe bieten kann, weil sie den Weg einer deutlichen Abgrenzung funktionell verschiedener Redeweisen nicht beschritten hat. Indessen erscheint eine Untersuchung der Sprache der publizistischen Prosa dringend notwendig, nicht nur weil wir hier ein von der Wissenschaft fast unberührtes Material vorfinden, sondern vor allem weil gerade dieses Material der Wissenschaft von der Sprache jene Tendenz verleihen kann, die sie (neben anderen Wissenschaften) in unserer Zeit zweifellos anstrebt, die Tendenz zur Anwendbarkeit, die *technologische* Tendenz. Die Aufgabe der Wissenschaft ist nicht nur, die Wirklichkeit zu erforschen, sondern auch bei ihrer *Umgestaltung* mitzuwirken. Die Sprachwissenschaft hat diese Aufgabe insofern zum Teil erfüllt, als sie die theoretische Grundlage für die Ausarbeitung der Praxis der Spracherziehung und des Sprachunterrichts in der Schule gegeben hat und gibt. Aber ihre Bedeutung – ihre Anwendbarkeit – wird unermesslich wachsen, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf solche Formen organisierten sprachlichen Verhaltens des Menschen richtet, die es im Alltag objektiv gibt und von diesem technisch bedingt sind, wie die *öffentliche mündliche* (das heißt die „Redner“-) Sprache oder *öffentliche schriftliche*, insbesondere die publizistische Sprache. Da von diesen – sozial äußerst wichtigen – sprachlichen Abarten (und Abarten dieser Abarten) jede ihre eigene besondere *technische Spezifik* besitzt, da sie alle jeweils ihr eigenes *besonderes* Rüstzeug, ihren besonderen Umgang mit dem Sprachmaterial voraussetzen, bedingen sie auch eine gewisse *Schulung, Erziehung, Ausbildung* all jener, die in der Gesellschaft in den genannten Richtungen praktisch arbeiten wollen. Daraus ergibt sich ganz eindeutig die Notwendigkeit, eine *technische Ausbildung* auf dem Gebiet der Sprache zu organisieren, die elende Handwerkelei sein würde, hätte sie nicht die *Wissenschaft als Basis*: Die *Technik* der Sprache setzt die *Technologie* der Sprache voraus. Die Technologie der Sprache – das ist es, was die moderne Sprachwissenschaft hervorbringen muß, was hervorzubringen die Wirklichkeit sie zwingt. Wer ein Paar Schuhe nähen will, muß das *können*, muß dieses Handwerk erlernt haben, wer ein Haus bauen will, muß das können, und wer mit der Sprache agitieren will, muß das *ebenfalls können*, und dieses Können fällt nicht vom Himmel, sondern wird erreicht durch die *Fähigkeit, diese Ausbildung zu organisieren* – eine konkrete Aufgabe der Gegenwart, die das menschliche Leben überhaupt besser organisieren möchte. Der Hinweis, es gebe doch gute Agitatoren und Publizisten, die keinen „Lehrgang“ an entsprechenden Fachschulen besucht hätten, ist ebenso absurd wie die Behauptung, es bedürfe keiner technischen Ausbildung von Schauspielern, weil es doch sowieso Schauspieler gebe, die keinerlei Theaterschuhen „absolviert“ hätten, oder man brauche keine Architekten, weil doch die Häuser früher auch „einfach so“ gebaut worden wären. Die Ablehnung der technischen Ausbildung auf dem Gebiet der Sprache ist ein typischer *Rückfall in die idealistische Weltanschauung*, die – selbst wenn sie anzuerkennen bereit ist, daß den Menschen das Häuserbauen beigebracht werden muß – sich auf dem Gebiet der Sprache ganz und gar auf das „Talent“, die „Inspiration“, „natürliche Neigungen“, die „innere Stimme“ und allerlei ähnliche Dinge verläßt, die möglicherweise (auch für den Schuhmacher) äußerst wichtig, aber in der gegebenen Auseinandersetzung nur verwirrend sind. Talent und Inspiration gegen die Schulung ausspielen – das ist für einen Materialisten und Marxisten unannehmbar.

Im Zusammenhang mit dem oben Gesagten sei mit besonderer Aufmerksamkeit das lebhaftere Interesse festgestellt, das in unseren wissenschaftlichen Kreisen der rednerischen und publizistischen Prosa W. I. Lenins entgegengebracht wird. Die Bildung einer entsprechenden Kommission beim Wissenschaftlichen Forschungsinstitut der Leningrader Universität, deren Tätigkeit sich der Literarische Sektor des Instituts für Kunstgeschichte angeschlossen hat, die analoge Arbeit in der Sektion Öffentliche Rede beim Institut für Lebendiges Wort – all das berechtigt zu der Annahme, daß sich die Sprachwissenschaft endlich des so wichtigen Materials der mündlichen und schriftlichen öffentlichen

Sprache bemächtigt. Die Erforschung der Sprache – beispielsweise der publizistischen – wäre bereits ein wichtiger Schritt zum Aufbau einer entsprechenden technologischen linguistischen Wissenschaft. Die Untersuchung von Lenins Sprache ist aber von besonders großer Bedeutung, haben wir es doch hier mit einem sprachlichen Verhalten zu tun, das konsequent und sicher das Ziel erreichte und erreicht. Das, was im gegebenen Fall als eine natürliche Reaktion der Philologen auf den Tod Wladimir [58] Iljitschs entstand, ist für die Wissenschaft gleichzeitig ein wichtiger Schritt vorwärts auf dem Wege ihrer Annäherung an die Erfordernisse des Lebens.

2

In vielen Artikeln W. I. Lenins läßt sich Material finden, um sein stilistisches Credo aufzudecken. Wenn sich Lenin zur Erscheinung der „revolutionären Phrase“ äußert, wendet er sich besonders entschieden gegen einige ihrer sprachlichen Merkmale und verwendet dabei begreiflicherweise Termini, die zwar nicht ganz eindeutig sind, jedoch keinen Zweifel daran lassen, daß er im Grunde einen Kampf gegen den *emotional-gehobenen, pathetischen, deklamatorischen Aufbau der Sprache* führte. Seine Angriffe, die der „Phrasendrescherei“, dem „Phrasengeklingel“, „vortrefflichen, mitreißenden, berausenden Losungen“, dem „Jonglieren mit effektvollen Phrasen“, jeglicher „Deklamation“ und dem „Wortgeprassel“ galten, berechtigen zu einer solchen Schlußfolgerung.

Die künftigen Erforscher der Sprache Lenins werden diese und viele ähnliche Äußerungen Wladimir Iljitschs auf die Sprache seiner eigenen Werke zu projizieren haben. Ich erhebe in diesem kurzen Beitrag keineswegs Anspruch, diese Aufgabe zu erfüllen, will aber versuchen, von diesem Standpunkt aus *einen* Leninschen Artikel zu untersuchen, und zwar den Artikel „Über den Nationalstolz der Großrussen“ (21/91-95).

Der von mir gewählte Artikel ist deswegen interessant, weil er inhaltlich, besonders in einem bestimmten Teil – Absatz III–VI (der Artikel besteht aus insgesamt neun Absätzen; im weiteren gekennzeichnet durch die Zahlen I–IX) –, Möglichkeiten für die Entfaltung pathetischer, gehobener, deklamatorischer Mittel und Methoden der Darlegung bietet. Diese Mittel und Methoden sind hier in der Tat festzu-[59]stellen (ich gehe nicht auf die Frage ihrer historischen Bedingtheit bei Lenin ein), doch werden sie in Verbindung mit lexikalischen und syntaktischen Fakten geboten, die das Deklamatorische objektiv *herabstufen*. Im untersuchten Artikel äußert sich Lenin anfangs negativ über den Chauvinismus, der 1914 in verschiedenen Ländern Europas so üppig wucherte, und stellt ihm jenen „Nationalstolz“, der „uns großrussischen klassenbewußten Proletarier“ nicht fremd ist, entgegen. Die Absätze III–VI des Artikels dienen vor allem der Klärung, was dieser „Nationalstolz“ ist.

3

Die Absätze III–VI sowie zum Teil auch der Absatz II sind im allgemeinen auf der für den gehobenen Stil typischen syntaktischen Entfaltung pathetischer Färbung aufgebaut. Ich will Beispiele anführen.

Im Absatz III lesen wir nach der Frage-Antwort-Einleitung („Ist uns großrussischen klassenbewußten Proletariern das Gefühl des nationalen Stolzes fremd? Gewiß nicht!“): „*Wir lieben* unsere Sprache und unsere Heimat, *wir wirken am meisten* dafür, daß ihre werktätigen Massen ... zum bewußten Leben erhoben werden, daß sie Demokraten und Sozialisten werden. *Es schmerzt uns am meisten*, zu sehen und zu fühlen, welchen Gewalttaten, welcher Unterdrückung und welchen Schmähungen die Zarenschergen, Gutsbesitzer und Kapitalisten unsere schöne Heimat unterwerfen. *Wir sind stolz* darauf, daß diese Gewalttaten Widerstand in unserer Mitte ... hervorgerufen haben ...“ Der gleiche Aufbau mit „wir ...“ (bzw. „uns“), und zwar mit der gleichen funktionellen Bestimmung, wird fortgesetzt im Absatz IV: „*Wir haben nicht vergessen*, daß vor einem halben Jahrhundert der großrussische Demokrat Tschernyschewski ... *Wir sind erfüllt* vom Gefühl nationalen Stolzes, denn [60] die großrussische Nation hat *gleichfalls* (von Lenin hervorgehoben) eine revolutionäre Klasse hervorgebracht ...“; im Absatz V: „*Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes*, und gerade deshalb hassen wir ganz besonders unsere sklavische Vergangenheit ...“ (Anfang des Absatzes); im Absatz VI: „Und *wir großrussischen Arbeiter*, die wir vom Gefühl nationalen Stolzes erfüllt sind, wollen um jeden Preis ...“; „Gerade weil wir ein solches Großrußland wollen, *sagen wir*: Man kann im 20. Jahrhundert ...“

Im Absatz III sind alle seine Teile, die mit „wir“, „uns“ und dgl. beginnen und miteinander korrespondieren, aufsteigend aufgebaut, das heißt: der erste Teil – eine knappe Zeile, der zweite – mehr als zwei Zeilen, der dritte – drei Zeilen, der vierte – sieben Zeilen. Der vierte Teil ist im gleichen „deklamatorischen“ Sinne periodisiert: „Wir sind stolz darauf, daß diese Gewalttaten..., daß aus diesem Lager ..., daß die großrussische Arbeiterklasse ..., daß der großrussische Bauer...“ Ähnliche Periodisierung finden wir auch in weiteren Elementen des allgemeinen Aufbaus: „Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, denn die großrussische Nation hat *gleichfalls* eine revolutionäre Klasse hervorgebracht, hat *gleichfalls* bewiesen, daß sie imstande ist ...“ (IV, von Lenin hervorgehoben); und weiter: „... uns in den Krieg führen, *um* Polen und die *Ukraine zu erdrosseln, um* die demokratische Bewegung in Persien und China *zu ersticken* und *um* die Bande der Romanow, Bobrinski und Purschewitsch *zu stärken*, die unsere großrussische nationale Würde schänden“ (V); „... sagen wir: Man kann im 20. Jahrhundert und in Europa ... nur dadurch ..., die Großrussen *können nur dadurch* das ‚Vaterland verteidigen‘ ...“ (VI).

Bereits im Absatz II lesen wir: „... würde es nicht geziemen, die ungeheure Bedeutung der nationalen Frage zu vergessen; besonders *in einem Lande, das man ...; zu einer Zeit, da ...; in einem Moment, [61] da ...*“ Auch hier eine aufsteigende Periodisierung: der erste Teil – eine Zeile, der zweite – etwa zweieinhalb und der dritte – über vier Zeilen.

In Übereinstimmung mit dem festgestellten syntaktischen Aufbau steht auch ein gewisses „gehobenes“ lexikalisches und phraseologisches Material. Vergleiche „Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat“ (Heimat ohne Anführungszeichen, wie zum Beispiel im Absatz 1), „nationaler Stolz“ (III), „unsere schöne Heimat“ (III), „Wir sind stolz“, „wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes“ (V), „eine mächtige revolutionäre Massenpartei“ (III), „Tschernyschewski, der sein Leben der Sache der Revolution hingab“ (IV), „waren das Worte wahrer Heimatliebe“ (IV), „sie (die großrussische Nation) imstande ist, der Menschheit große Vorbilder des Kampfes für die Freiheit und den Sozialismus zu geben (IV), „wir großrussischen Arbeiter, die wir vom Gefühl nationalen Stolzes erfüllt sind, wollen um jeden Preis ein freies, unabhängiges, ein selbständiges, demokratisches, republikanisches, stolzes Großrußland“ (VI) u. a.

Im Zusammenhang mit den genannten Fakten sollte man auf eine lexikalisch-syntaktische Erscheinung hinweisen, die man als „lexikalische Entladung“ bezeichnen könnte (ich bestehe nicht auf diesem Terminus). Die „lexikalische Entladung“ kann anhand folgender Beispiele aus unserem Artikel veranschaulicht werden: die großrussische Nation ... hat *gleichfalls* (von Lenin hervorgehoben) bewiesen, daß sie imstande ist, der Menschheit große Vorbilder des Kampfes für die Freiheit und den Sozialismus zu geben und nicht nur *große Pogrome, Galgenreihen und Folterkammern, große Hungersnöte und große Kriecherei vor den Popen, den Zaren, den Gutsbesitzern und Kapitalisten.*“ (IV), „wir wollen ... ein *freies und unabhängiges*“ usw. (siehe weiter oben) (VI), „der Zarismus unterdrückt nicht nur ..., er *demoralisiert, erniedrigt, entehrt und prostituiert* sie auch ...“ (VI), „die [62] ganze Geschichte des Kapitals ist eine Geschichte von *Gewalttaten und Plünderung, von Blut und Schmutz*“ (VIII), „ein solcher Sklave ist ein *Lump* und ein *Schuft*, der ein berechtigtes Gefühl der *Empörung, der Verachtung* und des *Ekels* hervorruft“ (V) u. a.

Formal gesehen ist die „lexikalische Entladung“ eine Art Aufzählung, doch die logische, gegenständliche Bedeutung dieser Aufzählung steht ganz im Hintergrund, und die „Aufzählung“ ist ein Faktum der emotionalen Sprechweise (und kann folglich auch als eine Methode emotionaler Beeinflussung durch die Sprache benutzt werden), sofern hohe emotionale Spannung durch Mobilisierung einer Reihe ähnlicher Satzglieder gelöst wird; dabei folgen die Glieder entweder unmittelbar aufeinander oder werden als Reihe unter Anwendung beispielsweise des Bindewortes „und“ (wie bei einigen angeführten Beispielen) organisiert.

Die Umgangssprache kennt elementare Fälle der lexikalischen Entladung, wenn „ähnliche“ Glieder einer Reihe nicht nur morphologisch, sondern auch *semantisch* ähnlich sind, d. h. im Grunde die *Synonymität* erreichen, wie zum Beispiel im Zorn: „Schuft, Lump, Halunke“, oder in anderen Fällen: „Das ist schrecklich, unerhört, empörend“; „Was gehen mich diese Müller, Mayer, Schulzes an ...“

Manchmal hat, ich wiederhole es, die lexikalische Entladung auch eine bestimmte logische Funktion der Aufzählung, dennoch bleibt ihre emotionale Bedeutung erhalten. Das trifft auch auf den Schlußteil des Absatzes 1 zu: „... bis zu den Chauvinisten aus Opportunismus oder aus Charakterlosigkeit, den Plechanow und Maslow, Rubanowitsch und Smirnow, Kropotkin und Burzew“. Die Erscheinung der lexikalischen Entladung ist nicht unbedingt mit deklamatorisch-pathetischem Aufbau der Sprache verbunden, und deshalb meinen wir, wenn wir von ihrer Herabstufung sprechen, nicht die Herabstufung des deklamatorischen Aufbaus, sondern der emotional-gespannten Sprache überhaupt. [63]

4

Der emotional gehobene, gespannte Sprachaufbau ist in unserem Artikel, wie ich bereits feststellte, in Kombination mit syntaktischen und lexikalischen Erscheinungen gegeben, die ihn objektiv herabstufen.

Zunächst zu der syntaktischen Herabstufung. Hier ist aber eine gewisse Abweichung notwendig, man muß zunächst auf die Frage der Unterbrechung, der Deformation des sogenannten Sprachflusses bei Lenin eingehen, auf eine Frage, die zweifellos in enger Verbindung mit unserer ursprünglichen Frage steht. Die fließende, sich ununterbrochen entfaltende Sprechweise ist nämlich eine ständige Besonderheit der deklamatorisch-pathetischen Sprache, obgleich das Umgekehrte nicht immer zutrifft. Andererseits ist die „fließende Sprechweise“ ein selbständiges „Mittel“ der Einwirkung auf Leser und Hörer, das bei vielen Publizisten und Rednern anzutreffen ist: Es gehört zu den sogenannten dialektischen Mitteln der überzeugenden und agitierenden Sprache. Die unterbrochene, nicht fließende Sprechweise ist eine Besonderheit des Sprachaufbaus *anderer* Publizisten und Redner; sie kann auch eine selbständige Funktion besitzen – einfach eine Art „Negation“ der fließenden Sprechweise als dialektischem Mittel sein und davon zeugen, daß der jeweilige Publizist oder Redner nicht auf die fließende Sprechweise eingestellt ist (mutatis mutandis kann das, was hier von der fließenden und von der unterbrochenen Sprechweise als dialektischem Mittel gesagt wurde, auch für den deklamatorischen Aufbau und seine Herabstufung gelten).

Der Ausdruck glatte, fließende Sprechweise läßt sich, auch wenn er nicht schlecht sein mag, im Grunde wissenschaftlich schwer entschlüsseln, er ist ein Begriff aus der linguistischen Umgangsterminologie. Der reale sprachliche Hintergrund des Eindrucks, den der Laie als „Glätte“ oder „Fluß“ bezeichnet, ist sehr viel-[64]fältig. Von Bedeutung sind hierbei sowohl Beziehungen phonetischen Charakters (zum Beispiel Rhythmus, Intonation und vielleicht auch Fragen des Wortwohlklangs) als auch Erscheinungen lexikalischen Charakters und schließlich syntaktische Beziehungen, die dominierend und für die übrigen bestimmend sein dürften. Vom syntaktischen Standpunkt aus charakteristisch ist hierbei (bei sonst gleichen Bedingungen): keine syntaktischen Abweichungen, keine vom syntaktischen Ablauf ablenkenden Einschübe, keine Syntagmen und eine gewisse Ununterbrochenheit in der Entwicklung des syntaktischen Aufbaus.

Hierfür ein Beispiel: „Wieviel wird jetzt über Nationalität und Vaterland geredet! Liberale und radikale Minister Englands, fortschrittliche Publizisten Frankreichs, progressive Journalisten Rußlands, alle bejahen die Freiheit und Unabhängigkeit der Heimat, die Erhabenheit des Prinzips nationaler Selbständigkeit.“

Vergleichen wir diesen Abschnitt in der soeben gegebenen Fassung mit einer etwas anderen Fassung (ich lasse die in Ausrufform gehaltene Einleitung des Abschnittes weg). „Liberale und radikale Minister Englands, fortschrittliche Publizisten Frankreichs (die mit den reaktionären Publizisten ganz einer Meinung sind), progressive Journalisten Rußlands (manche Volkstümmler und Marxisten eingeschlossen) – sie ... usw. Die Kontinuität des syntaktischen Aufbaus des Abschnitts ist in der zweiten Fassung durch die *Parenthesen* zerrissen, die „Glätte“ und der „Fluß“ der Sprache haben sehr gelitten. Beide angeführten Abschnitte sind der von mir abgeänderte Anfang des hier untersuchten Leninschen Artikels. Die Leninsche Fassung bringe ich weiter unten, möchte aber betonen, daß die Trennung durch die Parenthesen auch bei Lenin vorhanden ist. Parenthesen in ähnlicher Funktion kommen im Artikel auch noch an anderen Stellen vor. Vergleiche folgende Beispiele: „Wir lieben unsere Sprache und unsere Heimat, wir wirken am meisten [65] dafür, daß *ihre* werktätigen Massen (d. h. neun

Zehntel *ihrer* Bevölkerung) zum bewußten Leben erhoben werden, daß sie Demokraten und Sozialisten werden. Es schmerzt uns am meisten ... Wir sind stolz darauf ...“ (III). Oder weiter: „Wir sind erfüllt vom Gefühl nationalen Stolzes, und gerade deshalb hassen wir ganz *besonders unsere* sklavi-sche Vergangenheit (in der adlige Gutsbesitzer die Bauern in den Krieg führten...) und unsere sklavi-sche Gegenwart, in der ...“ (V). „Wir sind stolz darauf, daß diese Gewalttaten Widerstand in unserer Mitte, *im Lager der Großrussen* hervorgerufen haben, daß aus diesem Lager ..., daß die großrussische Arbeiterklasse ..., daß der großrussische Bauer ...“ (III). Im letzteren Falle haben wir es eigentlich nicht mit einer Parenthese (im Sinne von Klammern) zu tun, aber mit einem der Parenthese analogen eingeschobenen Syntagma, das von der Hauptrichtung des Sprachflusses ablenkt.

Besonders spürbar wird die Trennung durch die Parenthesen bei einem syntaktischen Ganzen, das bewußt und kompliziert im Sinne einer fließenden Sprechweise unter Verwendung ähnlicher Syntagmen aufgebaut ist und sich überhaupt auf syntaktischen Parallelismus gründet. Man vergleiche beim ersten Beispiel den Aufbau: „Minister ... Publizisten.

Journalisten ... alle ...“; beim zweiten Beispiel: „Wir lieben ..., wir wirken am meisten dafür, usw. ...“; das gleiche beim dritten und vierten Beispiel. Aber auch außerhalb des ununterbrochenen komplizierten Aufbaus, der ohne die Unterbrechung durch die Parenthesen als fließende Sprechweise gewirkt hätte, stellen wir derartige Unterbrechungen innerhalb elementar aufgebauter Sätze fest. Zum Beispiel: „Die offenen und versteckten großrussischen Sklaven (Sklaven im Verhältnis zur Zarenmonarchie) werden nicht gern an diese Worte erinnert.“ (IV); oder: „Man kann im 20. Jahrhundert und in Europa (sei es auch im fernen Osteuropa) nur dadurch das ‚Vaterland verteidigen‘, [66] daß man.. .., (VI); oder: „... nicht unsere Sache, nicht Sache der Demokraten (geschweige denn der Sozialisten), den Romanow-Bobrin-ski-Purischkewitsch bei der Erdrosselung der Ukraine usw. zu helfen“ (VII). Im letzten Beispiel haben wir es mit einer sozusagen zweigradigen Trennung zu tun: a) nicht Sache der Demokraten und b) (geschweige denn der Sozialisten). Ein weiteres Beispiel: „Das Interesse des (nicht knechtisch aufgefaßten) Nationalstolzes der Großrussen fällt zusammen mit den sozialistischen Interessen der großrussischen (und aller übrigen) Proletarier.“ Dieses Beispiel ist insofern besonders interessant, als die Klammern hier nicht unbedingt notwendig sind. Man hätte die beiden eingeklammerten Satzglieder nicht als eingeschobene, die gegebene syntaktische Entfaltung unterbrechende Elemente, sondern als gleichberechtigte „Bestimmungen“ – das erste zum „Nationalstolz“ und das zweite zum „Proletarier“ – verwenden können, doch der gesamte syntaktische Aufbau des Satzes wäre in diesem Falle anders, ebenso wie Intonation und Verteilung der Pausen.

Die Erscheinung „Klammer“ (Parenthese) ist in ihrer Bedingtheit wie auch in ihrer Funktion äußerst kompliziert. Man kann zum Beispiel davon sprechen, daß die Verwendung der Parenthese durch die besonderen Umstände der eiligen publizistischen Arbeit bedingt ist, die ein Umarbeiten des einmal geschriebenen Textes nicht gestatten, das Entwerfen und sprachliche Bearbeiten eines Artikels auf ein Minimum reduzieren und so ganz natürlich erklärende Parenthesen hervorrufen, die nichts anderes sind als Korrekturen zu dem bereits Geschriebenen; Arbeitsbedingungen können die Parenthese einfach zu einer Gewohnheit bei der Darlegung werden lassen und sie sozusagen auch auf Fälle übertragen, für die das „Recht“ der Genesis nicht gilt. Man kann von der Parenthese als einer Erscheinung sprechen, die allein schon durch die Besonderheit der Gedankenäußerung und -vermittlung be-[67]dingt ist, als einer Art Unterstreichung bestimmter Äußerungen, die in Klammern gesetzt und deshalb in ihrer Absonderung und Trennung, in ihrer Verselbständigung vom gemeinsamen Ganzen plastischer wahrgenommen werden. So, wie für manche Schriftsteller in dieser Hinsicht die Kursiv-schrift charakteristisch ist, so sind es für andere die Parenthese, die Wortfolge im Satz, die Anwendung unterstreichender Epitheta u. a.

Ich will in diesem Artikel nicht auf die vielfältigen Funktionen der „Klammer“* eingehen; weiter oben habe ich die Bedeutung der Parenthese als Unterbrechung der fließenden Sprechweise erwähnt, und auch dies vor allem, weil diese mit dem deklamatorischen Aufbau der Sprache verbunden ist und

* Der Syntax Lenins und insbesondere der Erscheinung „Klammer“ will ich einen besonderen, ausführlichen Artikel widmen.

die Parenthese also in der Funktion erscheint, den deklamatorischen syntaktischen Aufbau mit seiner Intonation zu unterbrechen, den „gehobenen Stil“ herabzustufen. Ich verweise auf die oben angeführten Beispiele und führe einen weiteren, sehr charakteristischen Fall an, da auch hier der äußerst gespannte emotionale Ton des Abschnitts die zerstörende, herabstufende Funktion der Parenthese besonders spürbar werden läßt. „Niemand ist schuld daran, daß er als Sklave geboren wurde; aber ein Sklave, dem nicht nur alle Freiheitsbestrebungen fremd sind, sondern der seine Sklaverei noch rechtfertigt und beschönigt (der beispielsweise die Erdrosselung Polens, der Ukraine usw. als ‚Vaterlandsverteidigung‘ der Großrussen bezeichnet) – ein solcher Sklave ist ein Lump und ein Schuft, der ein berechtigtes Gefühl der Empörung, der Verachtung und des Ekels hervorruft.“ (V)

Zur ersten Fassung des Artikelanfangs – „Wieviel wird jetzt ... geredet“ (S. 64) – zurückkehrend, will ich sagen, daß der Abschnitt in dieser Form stilistisch [68] viel „gehobener“ wirkt als die zweite Fassung. Bei Lenin bleibt von „gehobenem Stil“ und „Pathos“ nichts übrig, weil zu dem zerstörenden Einfluß der Parenthesen auch noch die herabstufende Wirkung des lexikalischen Materials hinzukommt. Diesem möchte ich mich nun zuwenden.

5

Ich zitiere den Anfang des Artikels so, wie ihn Lenin geschrieben hat: „Wieviel wird jetzt über Nationalität und Vaterland geredet, *gedeutelt, geschrien!* Liberale und radikale Minister Englands, *eine Unmenge ‚fortschrittlicher‘* Publizisten Frankreichs (die mit den reaktionären Publizisten ganz einer Meinung sind), *eine Unmasse amtlicher, kadettischer und progressiver Federfuchser* Rußlands (manche Volkstümler und ‚Marxisten‘ eingeschlossen) – sie alle *lobpreisen auf tausenderlei Art* die Freiheit und Unabhängigkeit der ‚Heimat‘, die Erhabenheit des Prinzips nationaler Selbständigkeit.“

Könnte dieser Abschnitt in seiner ersten Fassung mit seinem syntaktischen und lexikalischen Aufbau die emotional-gehobene Funktion erfüllen, so schließt Lenins authentische Fassung mit ihrem lexikalischen, phraseologischen und syntaktischen Inhalt (vergleiche die unterstrichenen Wörter und Ausdrücke) das völlig aus.

Das lexikalische und phraseologische Material gehört zu den Momenten, die die emotional gehobenen deklamatorischen Möglichkeiten der Syntax paralisieren können. Eine solche Funktion erfüllt im gegebenen Falle die *ironische* (vergleiche „fortschrittlicher“, „Marxisten“, „Heimat“, „lobpreisen“; zum Teil: *Unmenge, Unmasse*), die *intim-familiäre* (vergleiche *auf tausenderlei Art*) und die *derbe* (vergleiche *Federfuchser*) Lexik. Dieses lexikalische Material trägt [69] nicht nur einen der emotional-pathetischen Sprache fremden emotional-semantischen Ton hinein, sondern auch eine Intonation, welche die eigene Intonation dieser Sprache zerstört. Die lexikalische und phraseologische Herabstufung läßt sich – neben und häufig zusammen mit der syntaktischen (Parenthese) – im analysierten Artikel wiederholt feststellen.

Im Absatz II lesen wir: „Uns, *den Vertretern der Großmachtnation im äußersten Osten Europas und in weiten Teilen Asiens* (доброй доли Азии), würde es nicht geziemen, die ungeheure Bedeutung der nationalen Frage zu vergessen.“ Die von mir unterstrichenen Worte sind eine *Periphrase* (den Vertretern der Großmachtnation). Die Bedeutung dieser Periphrase für den gehobenen Stil steht außer Zweifel, aber sie ist herabgestuft durch den intim-familiären Ausdruck „доброй доли“ (vergleiche wie er wirken würde „значительной части“)*. In einem weiteren Teil des gleichen Absatzes (mit dem aufsteigenden Aufbau: „In einem Lande ..., zu einer Zeit ... in einem Moment ...) wirkt die ironische Lexik (mit „Völkergefängnis“, „eine ganze Reihe von ‚neuen‘, großen und kleinen Nationen“, „eine ganze Reihe von nationalen Fragen ‚zu lösen‘“) herabstufend. Die gleiche Wirkung hat hier auch die abschließende Aufzählung des Absatzes: „... entsprechend den Interessen des Rates des vereinigten Adels und der Gutschkow, Krestownikow (... Гучковых с Крестовниковыми ...). Dolgorukow, Kutler und Roditschew“. Hier hat die Aufzählung eine andere Funktion als, sagen wir, am Ende des ersten Absatzes (siehe weiter oben). Ihre Wirkung wäre die gleiche wie im ersten Absatz, wenn

* Die deutsche Übersetzung „in weiten Teilen Asiens“ neutralisiert Lenins Worte, die besser mit „in einem gut Teil Asiens“ wiedergegeben wären.

sie folgenden Aufbau hätte: „... des Vereinigten Adels, der Gutschkow und Krestownikow, Dolgo-[70]rukow und Kutler, Roditschew (und Jefremow)“; es geht hier um die Verwendung des Wortes *c* (= *nebst*) und die damit verbundene weitere Konstruktion.

Im Absatz III stellten wir bereits die herabstufende Bedeutung der Parenthese „(d. h. neun Zehntel *ihrer* Bevölkerung)“ fest. Verweisen wir hier auf die herabstufende Bedeutung des lexikalischen Materials dieser Parenthese, des erläuternden „d. h.“ und des Bruchs „neun Zehntel“. Die herabstufende Bedeutung einer Zahl als lexischen Elements zeigt sich beispielsweise im Absatz VI; dort erscheinen die gleichen „neun Zehntel der Bevölkerung“ zweimal im zweiten Element des Aufbaus „Man kann ... nur ...; die Großrussen können nur“ unmittelbar vor der energischen lexikalischen Entladung „demoralisiert, erniedrigt ... usw.“ (siehe weiter oben). Ähnliche Bedeutung hat die Zahl auch im letzten Teil des Absatzes III vor dem Hintergrund der Konstruktion „daß ... daß ... daß ... daß ... (siehe weiter oben): „die Rasnotschinzen-Revolutionäre der siebziger Jahre“, „im Jahre 1905“ (siehe in dieser Hinsicht den Anfang des Absatzes IV: „Wir haben nicht vergessen, daß vor einem halben Jahrhundert der großrussische Demokrat Tschernyschewski, der sein Leben ...“; „Vor einem halben Jahrhundert“ und nicht vor „50 Jahren“). In dem stark emotionalen Abschnitt am Ende des Absatzes V („niemand ist schuld daran ...“; siehe weiter oben) wird die Herabstufung des emotionalen Tons nicht nur durch die Parenthese erreicht, sondern auch durch ihr lexikalisches Material (*beispielsweise, usw.*, die „Vaterlandsverteidigung“). Am Ende des Absatzes VI, unmittelbar vor der verbalen Entladung „demoralisiert, erniedrigt ...“, haben wir vor dem Hintergrund des Aufbaus „indem er sie daran gewöhnt, fremde Völker zu unterdrücken“ das herabstufende „angeblich“ („ihre Schmach mit heuchlerischen, angeblich patriotischen Phrasen zu bemänteln“).

[71]

Jun Tynjanow: Das Wörterbuch des Polemikers Lenin

„Man muß das *Schema dem Leben* anzupassen verstehen und nicht sinnlos gewordene Worte wiederholen.“

(W. I. Lenin. Briefe über die Taktik. Erster Brief)

1

Vor allem zum Wort „Wörterbuch“. Unter diesem Wort verstehen wir landläufig meist „Lexikon, Sammlung von Wörtern, Wendungen irgendeiner Sprache“ (Dal). Das „Wörterbuch“ erweist sich hierbei als funktionell indifferente, statische Masse von Wörtern mit verschiedenen Einteilungen – Wörterbuch der Sprache, der Dialekteinheiten, der Dialekte; Wörterbuch einer Klasse; technisches Wörterbuch; individuelles Wörterbuch. Das ist das eine.

Das andere ist die „Benutzung des Wörterbuches“; diese oder jene lexikalischen Elemente werden in der einen oder anderen *Konstruktion* verwendet, haben diese oder jene Funktionen; ein und dasselbe lexikalische Element hat in verschiedenen Redekonstruktionen eine unterschiedliche Funktion, eine unterschiedliche Aufgabe.

Jede Konstruktion hat ihre Gesetze; deshalb offenbart das an sich indifferente Wort in ihr seine neue, kon-[72]struktive Seite. Ein gewöhnliches Zeitungswort, über das wir in der Zeitung fast hinweglesen (das in der Zeitungssprache bestimmte Funktionen hat), kann in einem Gedicht ungewöhnlich ausdrucksvoll sein (eine andere Funktion haben); ein gewöhnliches umgangssprachliches Wort, in der Alltagssprache wohlvertraut, offenbart in der Rednersprache eine besondere Seite. Und umgekehrt. Hierauf beruht auch die Evolution des lexikalischen Materials innerhalb dieser konstruktiven Reihen; das „Wörterbuch“ im Sinne einer „Sammlung von Wörtern“ entwickelt sich innerhalb jeder konstruktiven Reihe, indem es nach seiner Aufgabe in diesen Reihen, nach seiner Funktion ausgewählt wird. Ein Beispiel ist die Literatursprache, die Verssprache.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gebrauchte Katenin in der hohen Poesie die Wörter „сволочь“ (Gesindel) und „плешивый“ (glatzköpfig). Das rief einen Sturm hervor, obgleich das Wort „плешивый“ in der Prosa gebräuchlich war. Ebenso ungewöhnlich nahm sich in Nekrassows Gedichten das in der Literatur allgemein gebräuchliche Wort „проститутка“ (Prostituierte) aus. Ebenso ungewöhnlich ist Majakowskis Wörterbuch, aber ungewöhnlich nur in konstruktiver Hinsicht, außerhalb der Konstruktion und in Konstruktionen anderer Art wird es anders „aussehen“ – wird es funktionell anders sein. Der vorliegende Artikel untersucht nicht das Wörterbuch des Individuums Lenin, sondern das Wörterbuch des Redners und politischen Schriftstellers Lenin. Hinsichtlich der funktionellen Verwendung des Wörterbuches sind am Wort hauptsächlich von Interesse: 1) das Verhältnis zum „Grundmerkmal“ der Wortbedeutung; 2) das Verhältnis zu den „zweitrangigen Merkmalen“ der Wortbedeutung; 3) das Verhältnis zur „lexikalischen Färbung“ des Wortes; 4) diese oder jene Verwendung des Verhältnisses von *Wort* und *Sache*.

[73] Wenn wir eine Reihe von Anwendungen eines einzelnen Wortes analysieren, stoßen wir auf eine Erscheinung. Es ist die *lexikalische Einheit*. Nehmen wir eine Reihe von Anwendungen des Wortes „голова олова“:

1. **голова** (Kopf) – Körperteil.
2. За это **головой** ручаюсь. (Dafür büрге ich mit meinem *Kopf*.)
3. Много ль **голов** скота держите? (Haltet ihr viele *Stück* Vieh?)
4. „Гуляй **казацкая голова**“ (Gogol). (Geh und amüsier’ dich, *Bruder Kosak*.)
5. Это **голова**, каких мало! (Das ist ein *Kopf*, wie es wenige gibt.)
6. Забрать себе что в **голову**. (Sich etwas in den *Kopf* setzen.)
7. Выкинуть что из **головы**. (Sich etwas aus dem *Kopf* schlagen.)
8. В первую **голову**. (In erster *Linie*.)
9. **Голова** делу. (*Kopf* der Sache.)
10. „Сельский **голова**“ (Gogol), „городской **голова**“. (Dorfoberhaupt, Stadtoberhaupt.)

In dieser Reihe haben wir verschiedene Bedeutungen eines „Wortes“ in verschiedenen Anwendungen vor uns. Ein Wort wie голова in der Bedeutung „городской голова“ (Stadtoberhaupt) „сельский голова“ (Dorfoberhaupt, Bürgermeister) hat sich anscheinend sogar völlig von der Reihe gelöst, was auch die Änderung des Genus unterstreicht. Das wird beispielsweise durch die Möglichkeit des Wortspiels bewiesen:

Наши ль **ГОЛОВЫ** не крепки
 У крионогого **ГОЛОВЫ**
 В **ГОЛОВЕ** расселись крепки, [74]
 Набей, бондарь, **ГОЛОВУ**
 Ты стальным иобручами!
 Вспрыси, бондарь, **ГОЛОВУ**
 Батогамм батогами.
 „Майская ночь“

Burschen, habt ihr es vernommen?
 Denkt euch nur, ihr dürft es glauben:
 Unserm dummen *Bürgermeister*
 Wackeln schon im *Kopf* die Schrauben.
 Böttcher, treib ihm Eisenreifen
 Um den *Kopf*, den grauen, hohlen,
 Böttcher, tu mit der Karbatsche
 Ihm das Hinterteil versohlen!
 („Mainacht“)*

Der Böttcher wird aufgefordert, den Reifen um голова Nr. 1 zu treiben und mit der Karbatsche голова Nr. 10 zu versohlen.

Und dennoch, sogar in dieser Bedeutung ist die *Einheit* mit der ganzen Reihe nicht völlig verlorengegangen. Vgl. Kaleniks Worte aus derselben „Mainacht“ über das gleiche – голова:

„Ну, голова, голова. Я сам себе **голова!**“ (Ich bin mein eigener *Bürgermeister*.)*

Hier wird in dem Wort голова, сельский голова eine Bedeutungsnuance unterstrichen, die offensichtlich schon in die ganze Reihe eingeht, hier ist das Wort zur Einheit mit den anderen Anwendungen geführt; hier wird in ihm das Vorhandensein der Kategorie der „lexikalischen Einheit“ offenbar. Nehmen wir einen solchen Satz:

„Какую **голову** сплеч снесли“ (Was für einen *Kopf* hat man von den Schultern geschlagen.)

Hier haben wir „голова“ *gleichzeitig* in der ersten und [75] fünften Bedeutung. So erlaubt es das Merkmal der lexikalischen Einheit, in *einer* Wortanwendung verschiedene und scheinbar unvereinbare Bedeutungen zu vereinen: голова (Körperteil) und голова (Geist, Verstand). Ebenso eine Vereinigung haben wir eigentlich auch in den Beispielen sechs und sieben: „забрать себе что в голову“ (sich etwas in den Kopf setzen) und „выкинуть что из головы“ (sich etwas aus dem Kopf schlagen) – das ist sowohl die Bedeutung Körperteil als auch die Bedeutung Geist, Verstand.**

Diese Vereinigung wird ermöglicht durch die Existenz des Merkmals der lexikalischen Einheit, das wir *Grundmerkmal* der Bedeutung nennen werden.

In den Beispielen Nr. 2 und Nr. 8, „За это головой ручаюсь“ (dafür büрге ich mit meinem Kopf) und „в первую голову“ (in erster Linie), ist die Bedeutung des Wortes sehr verwischt; hier wird das

* N. Gogol, Gesammelte Werke, Aufbau-Verlag, Berlin 1952, Bd. 1, S. 180.

** 1) Diese „Vereinigung“, die sich auf die *lexikalische Einheit* gründet, kann als dichterischer Kunstgriff verwendet werden. Nehmen wir zum Beispiel zwei Bedeutungen des Wortes „сердце“ (Herz): 2) Herz – Behältnis und Zentrum des Gefühlslebens; 3) Herz – besondere, gefühlvolle Anrede. Block verbindet beide in einem Gedicht:

Все б тебе желать весель
 Сердце, золото мое

(Alle sollten dir Heiterkeit wünschen, Herz, mein Gold.)

Wort von der Gruppe, der Phrase unterdrückt, die als Einheit, als Ganzes aufgefaßt wird; hier ist das Grundmerkmal sehr verdunkelt, wird die lexikalische Einheit von der phraseologischen Einheit verschleiert. Und trotzdem sind Bedingungen möglich, die auch in diesen Fällen das Vorhandensein der lexikalischen Einheit sichtbar werden lassen.

Wenn wir beispielsweise von der Bedeutung Nr. i ausgehen, wenn diese Bedeutung uns wie ein Ton gegeben ist, dann wird auch in solchen „farblosen“ Be-[76]deutungen wie in Nr. 2 und Nr. 8 ihr Zusammenhang mit Nr. i und von hier aus auch mit der ganzen lexikalischen Reihe sichtbar. Deshalb wird in der Gruppe „mit dem Kopf bürgen“ in der militärischen Sprache oder in einem historischen Roman, in dem ein Schafott vorkommt, die Bedeutung des Wortes „Kopf“ gerade darum auf das Beispiel Nr. i bezogen werden, weil wir von ihm ausgehen, weil es als grundlegend gegeben ist, weil wir uns auf einer *bestimmten lexikalischen Ebene* bewegen.

Die Bedeutung der lexikalischen Ebene ist an folgendem Beispiel gut erkennbar. Das Wort „земля“ (Erde) hat in einer Verbindung wie „schwarze, fette Erde“ einerseits und „auf der Erde laufen, auf die Erde fallen“ andererseits natürlich eine unterschiedliche Bedeutung. Man kann auf Sand, auf Lehm, auf beliebigem Boden und trotzdem „auf der Erde“ laufen. Andererseits ist klar, daß ein solches Paar wie „Земля и Марс“ (Erde und Mars) weder das eine noch das andere, sondern etwas Drittes ist. „Земля“ wird hier mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben und bezeichnet unseren *Planeten*, keinesfalls aber den Boden und das „unten Gelegene

Und trotzdem, wenn es darum geht, daß Menschen zum Mars hinauffliegen, dann können wir nicht, ohne komisch zu erscheinen, vom Marsboden „Земля“ (Erde) oder „zur Erde gehen“ (das heißt sich *hinunter*, auf den Mars, begeben) sagen. Und wenn A. Tolstoi in „Aelita“ innerhalb der Handlung auf dem *Mars* schreibt: „Da – jetzt ging er (der Flugapparat des Marsbewohners. – J. T.) nieder und flog dicht über der Erde“ (das heißt über dem Marsboden. – J. T.), und sich die Handlung immer weiter auf demselben Mars abspielt: „Als aber Losj und Gussew auf ihn (den Marsbewohner. – J. T.) zukamen, sprang er flink in den Sattel ... Er kam jedoch gleich wieder herunter auf die *Erde*“, so macht das einen komischen Eindruck, den der Autor nicht gewollt hat. [77]

3

Das Grundmerkmal der Bedeutung erlaubt es also dem Wort, sich über eine lexikalische Ebene zu verbreiten. Wir haben gesehen, daß die lexikalische Ebene für die Wortbedeutung nicht gleichgültig ist: sie verleiht der Bedeutung, in der das Wort im gegebenen Fall gebraucht wird, Merkmale, die von anderen Bedeutungen des Wortes herkommen. Wir wollen sie zweitrangig nennen.

Analysieren wir jetzt, weshalb der Wortgebrauch bei A. Tolstoi mißraten ist. Dieser Wortgebrauch erweist sich als Resultante aus zwei Kategorien: 1) der Satzeinheit, 2) der lexikalischen Ebene.

In dem Satz: „flog dicht über der Erde“ hat das Wort „Erde“ (richtiger soll es haben) eine gleichnis-hafte Bedeutung: „dicht über der Oberfläche.“ Der Satz ordnet das einzelne Wort unter, er legt die Bedeutung im voraus fest; wir können manchmal leicht das nötige Wort *weglassen*, und trotzdem werden alle es sofort erraten. So wird es vom Satz, von der Satzeinheit eingegeben.

Hierauf beruht eine Erscheinung, die Wundt „Begriffsverdichtung durch syntaktische Assoziation“ nennt – ein Wort erlangt die Bedeutung der Gruppe. Zum Beispiel: „Geschickt holten sie sich mit einer einzinkigen Gabel ein Würfelchen Wurst heraus, welches *so stark roch* (столь издававшей), daß nur der in der Laube rankende Flieder dagegen aufkam“ (I. Ehrenburg, „Leben und Tod des Nikolai Kurbow“). Hier sind die beiden Glieder der Gruppe „издавать запах“ (Geruch ausströmen) so eng verbunden, assoziiert, daß eines von ihnen („издавать“ – ausströmen) bereits vollkommen die ganze Gruppe (издавать запах) ersetzt.

Hierauf beruht auch eine Erscheinung gleicher Art, die „Ansteckung“ (contagion – ein Terminus Bréals): Das Wort wird vom allgemeinen Sinn des Satzes „an-[78]gesteckt“ und nimmt als Ersatz für seine eigene Bedeutung die allgemeine Satzbedeutung an. Beispiele von Bréal: je n’avance pas (*passum*); je ne vois point (*punctum*). (Bréal, „Essai de sémantique“, S. 205.)

Die Wörter *pas* und *point* erhielten aus der allgemeinen negativen (verneinenden) Bedeutung des Satzes, durch die Verbindung, die Assoziation mit dem Wort *ne* die Bedeutung von Negationswörtern. Hierauf beruht auch die Verwandlung des Satzes in eine Gruppe mit gemeinsamer, verschmolzener Bedeutung für alle Glieder der Gruppe, wo schon die Einzelbedeutung jedes dieser Glieder verloren ist; manchmal verwandeln sich solche Gruppen, solche verschmolzenen Wendungen in Wörter (кто-нибудь, что-нибудь – irgend jemand, irgend etwas).

Ein interessantes Beispiel für die „Ansteckung“ eines einzelnen Wortes mit dem allgemeinen Sinn des Satzes haben wir in dem Wort „оглашенный“. Dieses Wort ist ein Schimpfwort und wird etwa im Sinne von „бешеный“ (tollwütig, rasend) oder „неуемный“ (unbändig) gebraucht.

Indessen bedeutet das Wort „оглашенный“ im Kirchenslawischen (wie auch in der russischen Literatursprache) „der Erwähnte“, „der Bekanntgegebene“, „der Genannte“; „огласить“ ist der kirchensprachliche Terminus für „объявить“.

Der schmähende Sinn des Wortes stammt aus einem Satz, mit dem den Ungeweihten, denjenigen, die das Christentum noch nicht angenommen hatten, bedeutet wurde, die Kirche zu verlassen: „Оглашенные, изыдите“.

Der allgemeine Sinn des Satzes ist zwar nicht schmähend, aber „vorwurfsvoll“; er weist darauf hin, daß Ungeweihte nicht das Recht haben, bei Angelegenheiten, die nur Geweihte betreffen, in der Kirche zu bleiben. Außerhalb der lebendigen Anwendung erhielt der Satz einen nicht mehr „vorwurfsvollen“, sondern tadelnden, schmähenden Charakter. Dieser all-[79]gemeine Sinn des Satzes färbte das einzelne Wort so stark, daß er das Grundmerkmal in ihm verdunkelte; das Wort „оглашенный“ ist nicht einmal mit einer solchen Bedeutung des Wortes „огласиться“ assoziativ verbunden wie: „его дурной поступок огласился“ (seine schlechte Tat ist *bekannt geworden*). (Dieser Verlust des Grundmerkmals wurde auch begünstigt durch das Bewußtsein des Fremdsprachigen, das im formalen Teil des Wortes *оглашенный* gegeben ist, was es noch weiter von den verwandten Wörtern abrückte.) Das Wort fiel aus der lexikalischen Einheit heraus, verlor das Grundmerkmal und erhielt anstatt dessen die Bedeutung des allgemeinen Sinns des Satzes.

Diese Macht, die der Satz in den angeführten Fällen über die Bedeutung des einzelnen Wortes ausübt, verdunkelt vollkommen dessen Grundmerkmal, unterbricht seine Verbindung mit der lexikalischen Einheit, das heißt verdunkelt das Wort als lexikalische Einheit.

Demgegenüber ist in dem Beispiel aus „Aelita“ von A. Tolstoi die lexikalische Ebene so bestimmt, daß der Sinn des Satzes mit ihr in Konflikt gerät, und der Satz ist mißlungen.

Die lexikalische Ebene – das sind die Punkte, an denen diese oder jene Bedeutungen aus dem Bereich der lexikalischen Einheit in die gegebene Bedeutung eindringen. Diese Stützpunkte, Ausgangspunkte können das Wort so oder so färben, das Grundmerkmal so oder so wenden, anlegen; die lexikalische Ebene ist jener Hebel, der im Wort bald *diese*, bald *jene* Verbindung mit dem Bereich der lexikalischen Einheit auf deckt.

Wir müssen also, um in einem Wort den konkreten Bereich der lexikalischen Einheit zu zeigen, jedesmal 1) das Vorhandensein des Grundmerkmals klären, das die konkreten, spezifischen Bedeutungen des Wortes zur lexikalischen Einheit verbindet, 2) die das Grund-[80]merkmal verdunkelnde Macht des Satzes klären, 3) die ablenkende, deformierende Wirkung der lexikalischen Ebene klären.

4

Noch ein Merkmal ist überaus wichtig im Wort – die *lexikalische Färbung*.

Jede Nation, jede Klasse, jedes Milieu im weiten Sinne des Wortes färben für sie charakteristische Wörter. Jedes Milieu hat seine besonderen Verhältnisse, besonderen Tätigkeiten, und abhängig davon ist dieses oder jenes Wort für ein Milieu charakteristisch oder nicht charakteristisch

Jedes Wort hat deshalb seine eigentümliche lexikalische Färbung, aber diese lexikalische Färbung wird als solche nur außerhalb des Milieus, für das sie charakteristisch ist, erkannt.

Derart ist die sprachliche Empfindung fremder Sprachen, Dialekte und so weiter.

Das wurde von Gogol als komischer Effekt genutzt.

Anutschkin: Und wie, wenn Sie noch eine Frage zu stellen gestatten, und wie und vermittels welcher Sprache vermag man sich in Sizilien auszudrücken?

Shewakin: Nun natürlich alles auf französisch.

Anutschkin: Und somit sprechen alle jungen Damen dort Französisch?

Shewakin: Absolut alle. Sie werden es mir vielleicht nicht einmal glauben wollen, wenn ich Sie von diesem unterrichte: wir lebten vierunddreißig Tage dort, und während dieser ganzen Zeit habe ich von den Leuten dort nicht ein Wort Russisch vernommen.

Anutschkin: Nicht ein Wort?

Shewakin: Nicht ein Wort. Wobei ich nicht einmal von den Edelleuten und den anderen Signoren sprechen will, das heißt, von ihren verschiedenen Offizieren; wählen Sie wie mit Absicht irgendeinen ein-[81]fachen dortigen Bauern, der auf seinen Schultern jeden Dreck schleppt, und versuchen Sie ihm zu sagen: „Bruder, gib Brot“, das versteht er nicht, bei Gott, das versteht er nicht; wenn Sie ihm aber französisch sagen: „gebeni del pane“ oder „portate weino“! das versteht er gleich, und läuft und bringt es akkurat her. * („Die Heirat“, 1. Akt, 16. Auftritt)

Die Komik beruht hier darauf, daß die handelnde Person die lexikalische *Färbung*, die die „französische“ Sprache im Russischen (das heißt außerhalb ihres Milieus) hat, in das Milieu selbst überträgt, das heißt dorthin, wo diese Färbung nicht vorhanden sein kann. **

Groß ist die Macht der lexikalischen Färbung eines Wortes in einer beliebigen Redekonstruktion – vgl. die Tatsache, daß Dialektismen in der Literatur des 18. Jahrhunderts als komisches Element aufgefaßt wurden, die Rolle antiker Namen in Puschkins Gedichten, die Rolle der „Französisierung“ in „Eugen Onegin“ und so weiter.

Dank der lexikalischen Färbung wird jedes beliebige Thema aus dem indifferenten Sprachmilieu herausgetragen und von dem lexikalischen Milieu gefärbt, das für dieses Thema am charakteristischsten ist. England oder Frankreich eine „Firma“ zu nennen bedeutet nicht nur, ihre Tätigkeit mit wesentlichen Zügen einer Firma, wie Handel und so weiter, zu vergleichen, nicht nur, den Maßstab zu verkleinern und zu konkretisieren, sondern auch allem, was über sie gesagt wird, eine besondere Färbung zu verleihen: Das Wort „Firma“ ist durch und durch klassengebunden, bürgerlich, und es versieht das Bild mit einem ganzen beständigen Netz von Assoziationen in der gegebenen Richtung. Bildlich von „Hebeln“ der Revolution zu [82] sprechen bedeutet nicht nur, ein bestimmtes (und nebenbei ziemlich abgegriffenes) Bild zu gebrauchen, sondern auch auf unmerkliche Weise den Satz nach einem bestimmten lexikalischen Milieu, einer bestimmten Tätigkeit – dem Produktionsprozeß – zu färben.

In dieser Beziehung können in jeder Redekonstruktion Bild und Vergleich die Motivierung für die Einführung der nötigen lexikalischen Färbung sein.

Aber die lexikalische Färbung wird natürlich auch ohne Bild, ohne Vergleich und manchmal mit den unwichtigsten, bedeutungsmäßig zweitrangigen Wörtern und Wörtchen erreicht. Diese Wörter und Wörtchen können manchmal den Eindruck erwecken, als seien sie in semantischer Hinsicht inhaltslos oder zweitrangig, dabei sind sie sehr wichtige lexikalische Hebel, die die ganze Rede in ein bestimmtes lexikalisches Milieu übertragen.

Wenn Dorfredner Fremdwörter gebrauchen, die weder sie noch die Zuhörer verstehen, orientieren sie sich auf die Stadt, auf die revolutionäre städtische Rede. In solchen unverständlichen Wörtern liegt nicht nur die Schwäche, sondern auch die Stärke und der Sinn der sinnlosen Reden der Dorfredner. Die „lexikalische Färbung“ eines Wortes nennen wir ebenfalls bedingt zweitrangiges Merkmal der Bedeutung.

* N. Gogol, Gesammelte Werke, Bd. 5, S. 167.

** Die Komik wird dadurch verstärkt, daß an Stelle von französischen Beispielen italienische angeführt werden.

In Anbetracht des Gesagten ist das Verhältnis von *Sache* und *Wort* kein direktes Verhältnis; die Sache deckt sich nicht mit dem Wort, das Wort deckt sich nicht mit der Sache. Die konkreteste Bezeichnung einer Sache – die Geste, die auf sie hinweist – ist die unkonkreteste in sprachlicher Hinsicht. Von jedem Wort spannen sich Fäden über den Bereich der lexikalischen Einheit; jedes Wort ordnet sich in diesem [83] oder jenem Maß der allgemeinen Satzbedeutung unter, es wird von dem weiten lexikalischen Milieu, für das es charakteristisch ist, gefärbt.

In diesem Sinn wird das konkreteste Wort, ein Wort, das mit einer Masse von Assoziationen verbunden ist, das unkonkreteste für die Bezeichnung einer ganz bestimmten, konkreten Sache sein.

Erstens, der von der Sache ablenkende Einfluß der Assoziationen mit dem weiten Bereich der lexikalischen Einheit eines Wortes; je weiter dieser Bereich, je stärker in einem Wort das Grundmerkmal, desto mehr Assoziationen mit den verschiedenen Bedeutungen eines Wortes, desto größer die mögliche „Vieldeutigkeit“ (vgl. das oben angeführte Beispiel: „Was für einen Kopf hat man von den Schultern geschlagen“ und „Herz, mein Gold“), desto gehaltvoller das Wort und desto ärmer die Bezeichnung.

Sodann der Einfluß des Satzes; der Satz ordnet in gewissem Maß die Bedeutung des einzelnen Wortes unter; der Satz selbst kann eine Einheit mit einer für alle Glieder gemeinsamen Bedeutung sein; um die Bedeutung des einzelnen Wortes aus dieser Gruppe, die diese einzelne Bedeutung aufgesogen hat, herauszuschälen, sind besondere Methoden nötig. Und schließlich die lexikalische Färbung, die gleich einem kraftvollen Hebel die ganze Rede in ein bestimmtes lexikalisches Milieu überträgt. Die „Autorität“ des lexikalischen Milieus kann auch ein beliebiges Wort autoritativ machen. Und umgekehrt kann ohne ihre Berücksichtigung ein unerwartetes Resultat herauskommen: die präziseste Bezeichnung kann eine ungeeignete Färbung erhalten und mißlingen.

Ich führe ein Beispiel an, wo die Enge des Bereichs der lexikalischen Einheit und eine ungeeignete lexikalische Färbung die Bedeutung von Wörtern völlig paralysieren, das Wort seiner Dynamik berauben.

Es gibt scheinbar ein Mittel, sich von den Assoziationen, die durch den weiten Bereich der lexikalischen [84] Einheit gegeben sind, zu befreien (und damit das Wort zu einer Bezeichnung zu machen, die Sache zu konkretisieren): das präzise Wort – den Terminus, der sich nur im gegebenen Zusammenhang mit dem gegebenen Begriff verbindet, das Wort, bei dem die lexikalische Einheit auf eine Verbindung beschränkt ist, das Wort, dessen Grundmerkmal an die Sache gebunden ist.

Nehmen wir an, ein Redner habe eine tausendköpfige Menge vor sich. Er ruft sie mit folgenden Worten zu sofortigen aktiven Handlungen auf: „Expropriert die Expropriateure!“

Nehmen wir weiter an, daß die Menge ohne Ausnahme *die Bedeutung dieser Worte genau versteht*.

„Expropriateur“, „expropriieren“ sind Wörter mit einem engen Bereich der lexikalischen Einheit; sie haben nur eine Bedeutung*, in diesem Sinne müßten sie konkret sein. Und dennoch erweisen sie sich als unkonkret auf der Ebene der Sprache und daher auch nicht als dynamisch, nicht als befehlend.

Das Grundmerkmal, das die Bedeutung des Wortes kompliziert, es der Sache inadäquat macht, verbindet das Wort durch einen festen assoziativen Zusammenhang mit vielen Bedeutungen, führt es mit vielen assoziativen Fäden sofort zu vielen Stützpunkten der lexikalischen Einheit – über die lexikalische Ebene – [85] und macht das Wort selbst zu einer Sache des gewöhnlichen Lebens.

* In das russische Sprachbewußtsein ist die Bedeutung des Wortes „Expropriation“, in der es die zaristische Gesetzgebung gebrauchte („Expropriation zugunsten des Staates“), nicht oder nur in geringem Maße eingegangen; ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß das Wort Expropriation während der Revolution 1905 in einer Bedeutung gebraucht wurde, die der, von der ich spreche, nahe-kommt. Dieses Wort hatte in dieser speziellen Bedeutung auch eine Kurzform: Ex. Dafür hat das Wort „Expropriateur“ in dieser Reihe eine Bedeutung, die der Bedeutung in dem angeführten Satz nicht nur nicht gleicht, sondern ihr direkt entgegengesetzt ist, was natürlich den Satz bis zu einem gewissen Grad seiner „Eindeutigkeit“, Genauigkeit berauben kann.

Das Wort als Terminus – *mag es sogar allen verständlich sein*, mag es nur eine Bedeutung haben und in diesem Sinne präzise sein – ist bei dem engen Bereich der lexikalischen Einheit dieser assoziativen Fäden beraubt; deshalb bleibt es schlecht im Bewußtsein haften, es ist isoliert und appelliert nicht an das gewöhnliche Leben, es führt nicht zu ihm hin. Die ganze Menge kann die Losung verstehen und doch nichts unternehmen.

Außerdem: die genannte Losung hat eine stark lexikalische Färbung, hier wird auf „Wissenschaft“, auf „Buch“, auf „Zeitung“, schließlich auf „Ausländisches“ orientiert, und diese lexikalische Färbung trennt die Worte ebenfalls vom gewöhnlichen Leben, von den Verhältnissen des Jetzt und Hier, führt sie aus der konkreten Reihe heraus und macht sie abstrakt; dieser Hebel überträgt den ganzen Aufruf in das ungeeignetste lexikalische Milieu. All das nimmt ihm seine Kraft, seine Dynamik.

Nehmen wir an, der Redner sagte anstatt dieses Satzes den folgenden: „Raubt das Geraubte (der Räuber).“

Das Grundmerkmal von „грабить“ (rauben) führt zu einigen Bedeutungen: etwas zu einem Haufen zusammenscharren, mit Gewalt wegnehmen, mit den Händen ergreifen („сграбь руками“ – grapsche).

Wir haben hier kein Terminuswort vor uns; in ihm gibt es keine genau unterstrichene soziale Seite der Bedeutung wie in dem speziellen Wort „Expropriation“, und dennoch ist der genannte Satz dynamischer, befehlender, aktiver. Der lexikalische Bereich ist weiter; das Grundmerkmal verbindet die Bedeutung, in der das Wort gebraucht wird (mit Gewalt wegnehmen), mit anderen, die sich als konkreter erweisen (mit den Händen ergreifen), das Grundmerkmal bürgert das Wort durch die assoziativen Verbindungen ein; die [86] lexikalische Färbung ist das alltägliche Leben, das alltägliche Leben der Massen. Dadurch wird der Satz befehlend, dynamisch.*

Ein anderes starkes Mittel zur Präzisierung, genaugenommen zur Unifikation der Bezeichnung einer einmaligen Sache ist die *Benennung*, die so vorgenommen wird, daß das Grundmerkmal des Wortes, seine lexikalische Einheit, durch die konkrete Sachanwendung genau begrenzt wird. Solcherart ist die Genauigkeit der Kurzbenennungen: совнархоз (совет народного хозяйства – Volkswirtschaftsrat), совнарком (совет народных комиссаров – Rat der Volkskommissare), госиздат (государственное издательство – Staatsverlag). In diesem Sinn besitzen die Kurzbenennungen eine große, die Sache konkretisierende Kraft. So ist das Wort госиздат, maskulinum, zweifellos aus der Reihe „издательство“ (Verlag), neutrum, herausgenommen; deshalb ist „госиздатель“ (nomen agentis) nur möglich als Parodie, das Beziehungsverhältnis zwischen „издательство“ und „издатель“ ist abgebrochen. Госиздат ist die präzise Bezeichnung einer *einmaligen* Einrichtung. In derartigen Fällen haben wir ein Mittel der Unifikation, der Zuordnung eines Wortes zu einer gegebenen Sache vor uns. Aber dieses Mittel erweist [87] sich nur dann als anwendbar, wenn eine einmalige Sache benannt wird; wenn wir eine nicht einmalige, nicht gleichartige Sache, sondern eine Sache vieler Reihen abgekürzt benennen, ist die Abkürzung nicht mehr und nicht weniger konkret als ein gewöhnliches Wort. So ist es mit dem Wort „НЭП“ (НÖП) geschehen. Anfangs gab es das Wort „нэпо“, das die „neue ökonomische Politik“ bezeichnete; dann wandelte sich das Wort zu „нэп“, das heißt, es erlangte eine formale Zugehörigkeit (maskulinum).** Jetzt lesen wir: „АУХОБНМН Hell“ (geistige НÖП), „борьба нэпом“ (Kampf gegen die НÖП), „нэпман“ (Neureicher der ersten Periode der НÖП) und so weiter. Wir setzen selbstverständlich in die Abkürzung nicht die Worte „neue ökonomische Politik“ ein, wir denken nicht einmal an Politik; das Wort нэп, das eine *Politik* bezeichnete,

* Man muß natürlich auch andere Faktoren erwähnen, die die große Dynamik des genannten Satzes gewährleisten: 1) in lautlicher Hinsicht ist er ausdrucksvoller: грабьте (raubt) ist ein kurzes, zweisilbiges Wort, das mit dem sehr ausdrucksvollen Komplex GR beginnt; an der Silbengrenze stehen zwei Explosivlaute: PT; dagegen schwächen in dem Wort „экспроприруйте“ (expropriiert) die drei vortonigen und zwei nachtonigen Silben die lautliche Ausdruckskraft; 2) das Suffix УЙТЕ (ОВАТЬ) ist ein Suffix des imperfektiven Aspekts, was der Bedeutung in temporaler Hinsicht die Färbung der Dauer verleiht. Dennoch ist ein wichtiger Grund (wenn nicht der Hauptgrund) für die größere Ausdruckskraft und Dynamik des russischen Satzes der Unterschied im Grundmerkmal und in der lexikalischen Färbung, in eigentlich semantischen Momenten.

** Das Wort „нэпо“ wurde als indeklinables Fremdwort empfunden, vgl. „депо“ (Depot).

wurde sofort auf eine benachbarte Reihe – auf die konkreten Ergebnisse der Politik, auf konkrete Erscheinungen – übertragen, diese Erscheinungen aber sind vielseitig und nicht einmalig.

So vollzog sich der *Bedeutungswandel* des Wortes *нэп* (Außerdem erhielt es einen spezifischen emotionalen „Nimbus“.) Wenn wir jetzt alle Bedeutungsnuancen des Wortes *нэп* in der zweiten, veränderten Bedeutung betrachten, sehen wir, daß es einen weiten lexikalischen Bereich hat, daß es in diesem Sinn nicht mehr und nicht weniger konkret ist als jedes beliebige unabgekürzte Wort der Sprache; es ist bereits konkret im sprachlichen Sinn, es ist bereits unpräzise, das heißt der Sache inadäquat.

Das Wort ist der Sache nicht nur deshalb inadäquat, weil sich die *Bedeutung* entwickelt, sondern auch deshalb, weil sich die Sache entwickelt, das Wort aber mit ihr „nicht Schritt hält“. So ist bei Bezeichnungen von Prozessen beispielsweise „революция“ (Revo-[88]lution) ein Wort, das von allen Phasen der Revolution gebraucht wird und zugleich an eine oder mehrere von ihnen gebunden ist.

Außerdem kann ein Wort Sachen nach einem Merkmal vereinigen, das im *gegebenen Fall*, in der konkreten Anwendung für die Sachen nicht charakteristisch ist, indessen aber kann die Bedeutung eines Wortes hypnotisieren und konkret verschiedene, unvereinbare Sachen in eins vereinigen.

Das Wörterbuch Lenins

1

Jede Redekonstruktion hat ihre inneren Gesetze, die durch ihre Aufgabe bestimmt werden. Im Wort wird, abhängig davon, welche Aufgabe man ihm überträgt, bald die eine, bald eine andere Seite hervorgekehrt.

Die Rednersprache, die das Ziel hat, *zu überzeugen*, hebt die beeinflussende, emotionale Seite des Wortes hervor. Hier spielt das Moment der Aussprache eine Rolle; die Intonation hat gewaltige Bedeutung; die Wörter können durch diese oder jene Intonation aus ihrer Bedeutung herausgeschlagen werden.* Die allgemeine Bedeutung des Satzes ist wichtig, nicht die der einzelnen Wörter; die allgemeine Bedeutung kann schließlich die Bedeutung der einzelnen Wörter so deformieren, daß sie nur den Schein einer „Bedeu-[89]tung“ gibt, und kann trotzdem auf Zuhörer und Leser wirken, weil die rein *wortmäßige*, von den Sachen getrennte Ebene bleibt (und wir haben gesehen, wieviel das ist, wenngleich am Element der lexikalischen Färbung). Der Satz kann zu einem Klumpen werden, der an sich, durch seine Wortgewalt und emotionale Stärke, von Wert ist.

Weiter, um zu überzeugen, braucht man *geglättete* Wörter; solche Wörter besitzen eine große emotionale Überzeugungskraft. Wenn nämlich ein Wort geglättet wird, bedeutet das, es hat einen so weiten lexikalischen Bereich, daß es in jedem konkreten Fall schon nicht mehr „seine eigene“, spezifische Bedeutung besitzt, sondern gewissermaßen die Benennung des ganzen lexikalischen Bereichs seine eigene Benennung ist. Es legt die Konkretheit völlig ab, doch bleibt in ihm ein Knäuel von Assoziationen – ein sehr emotionales, wenn auch verworrenes; je abgegriffener ein solches Wort ist, desto mehr emotionale Schattierungen gibt es in ihm neben der konkreten Bedeutung. So entsteht die auf der „Phrase“ aufgebaute Rede: „Worte, Worte, Worte.“

Als *überzeugende* Rede kann eine solche Rede stark sein; sie hat eine starke Tradition hervorgebracht. Sie ist eigentlich der Haupttyp der Rednersprache; und in vielem fällt mit ihr der Typ des Zeitungsartikels zusammen, dessen Ziel die „Überzeugung“ oder die „Beleuchtung eines Faktes“ ist. Der Zeitungsartikel hat seine eigenen Traditionen; hier müssen die Feuilletons und die Notizen der Tageschronik in Betracht gezogen werden, die den Stil eines „beleuchtenden“ Artikels in vielem beeinflussen. Aber die gemeinsame Hauptaufgabe nähert einen solchen Typ von Artikeln der überzeugenden Rednersprache an. Denn hier ist es nicht wichtig, über den Fakt zu sprechen (das ist Aufgabe des

* Vgl. die Legende von Pierre l’Ermite, dessen fremdsprachige Rede die Zuhörer nicht verstanden, und trotzdem folgten sie ihm. Die Bedeutung der Intonation zeigt sich, wenn Worte, die keinen beschimpfenden Sinn haben, mit drohender, schimpfender Intonation ausgesprochen werden, und umgekehrt, wenn Schimpfwörter mit zärtlicher Intonation gesprochen werden. Die Wörter sind hier, ungeachtet der Bedeutung einfach „Redematerial“, das die „relevante“ Intonationskategorie ausfüllt.

Informationsartikels), hier ist es wichtig, den Fakt zu *beleuchten*. Deshalb ist eine *Benennung*, ein konkretes Herausschälen des Faktes, der [90] Sache aus dem Wort, hier nicht nötig. Hier ist es nötig, die Fakten mit anderen zu vergleichen, sie in eine bestimmte Reihe einzufügen, und der Schlüssel zu einer solchen Reihe kann ein Wort sein; hierher rührt die Kunst der „ausweichenden Phrase“, die eine auf die Sachebene nicht übertragbare Bedeutung auf der Wortebene gibt; daher reichlich Zitate als fertiges Wortmaterial, das schon seine Färbung hat; das Zitat dient im Artikel gewöhnlich als gefärbter Ausgangspunkt für den Übergang zum gegenwärtigen Moment, zum einzuschätzenden Fakt, und die wortmäßige Wirkung des Ausgangspunktes bleibt auch außerhalb des eigentlichen Übergangs erhalten. Und der entgegengesetzte Typ ist die *überzeugungsändernde* Rede, die eine *neue* Beleuchtung gibt. Die stärkste polemische Waffe wird hier sein: erstens die Methoden des Gegners auszunutzen, zweitens seiner historisch entstandenen Tradition eine neue, frische entgegenzustellen. Hier hatte Lenin als politischer Redner und Stilist eine große Bedeutung. Seine polemischen Methoden, entstanden in der Zeit des revolutionären Kampfes, *waren eine Revolution auf dem Gebiet des Redner- und Zeitungsstils*.

Die *überzeugungsändernde* Rede ist zugleich auch eine „überzeugende“ Rede, aber die Methoden der Überzeugung, der eigentliche Aufbau der Rede sind anders – abhängig von der unterschiedlichen Funktion der beiden Typen. Aber natürlich kann man die Methoden, die in der überzeugungsändernden Rede erarbeitet wurden, danach auch in der überzeugenden Rede anwenden. Hier haben wir eine neue Entwicklungsetappe des Typs der überzeugenden Rede.

Die überzeugungsändernde Rede eröffnete neue Methoden auch für die überzeugende Rede. Die neue, der alten gegenübergestellt – und in diesem Sinn starke und wirksame – Tradition war nicht nur in dieser Gegenüberstellung stark, sondern wurde selbst zu einer neuen Etappe des Stils. [91]

2

Ich lenke die Aufmerksamkeit zuerst auf eine scheinbar unbedeutende, in Wirklichkeit aber charakteristische lexikalische Methode Lenins – die Leninschen *Anführungsstriche*.

Aus dem Satz des Gegners wird ein Wort herausgenommen und in Anführungsstriche gesetzt (graphisch oder durch Intonation). Man braucht nur Lenins Aufsätze und Reden durchzusehen, um zu erkennen, daß sie von diesen Anführungsstrichen wimmeln. Lenin spricht gern mit den Worten des Gegners, aber er macht sie verdächtig, beraubt sie ihrer Kraft, läßt ihnen nur die Schale.

Ich führe ein Beispiel an:

„Der imperialistische Krieg, der eine ungeheure Kräfteanspannung erfordert, hat die Entwicklung des zurückgebliebenen Rußlands so beschleunigt, daß wir ‚mit einem Schlag‘ (in Wirklichkeit nur *scheinbar* mit einem Schlag) Italien, England und beinahe Frankreich *eingeholt* und eine ‚Koalitions‘-regierung, eine ‚nationale‘ Regierung (d. h. eine für die Fortführung des imperialistischen Gemetzels und den Volksbetrug geeignete), ‚parlamentarische‘ Regierung erhalten haben.“ (23/318.)

Die Wörter: Koalitions-, nationale, parlamentarische sind in Anführungsstriche gesetzt. Das Wort ist aus seiner Position herausgeschlagen. Das Wort ist in seiner *konkreten* Bedeutung verdächtig. Die Wörter „nationale“, „Koalitions-“, „parlamentarische“ sind Wörter mit einer zweifelhaften konkreten Bedeutung. Es wird unterstrichen, daß sie keinen realen lexikalischen Bereich haben, daß sie eigentlich nur die abgedroschene Benennung des lexikalischen Bereiches selbst, die „Benennung einer Benennung“ sind. Ein Wort als eigene Benennung, ein Wort mit einem verfliegenen lexikalischen Bereich – das unterstreichen die ironischen Anführungsstriche.

[92] Und außerdem unterstreichen sie ironisch die lexikalische Färbung: alle drei Wörter sind Wörter der „hohen“ Politik, übrigens auch lautlich ausdrucksstark, ungeachtet der Bedeutung. (Verstärkt wird das noch durch die ironische Auslegung, die in der absichtlich herabsetzenden lexikalischen Färbung – „Gemetzel“ [„бойня“], „Volksbetrug“ [„надувание народа“] – gegeben ist.)

Das ist ein interessanter Fall. Eigentlich ist ein solches Wort wie „спазу“ (mit einem Schlag) kein zentrales Wort im Satz, es ist bedeutungsmäßig gleichsam eine Verstärkung des Wortes „дорнали“

(eingeholt haben). In der überzeugenden Rede fallen die bedeutungsmäßig zweitrangigen, aber zugleich verstärkenden, unterstreichenden Wörter sehr oft, und in der Gesamtmasse der Wörter spielen sie die Rolle eines fast unmerklichen, aber stark wirkenden Nachdrucks.

Es ist charakteristisch, daß Lenin auch diese Methode der überzeugenden Rede in dem angeführten Zitat entkräftet; das emotionale „спазу“, offensichtlich von zweitrangiger Bedeutung, setzt er in Anführungsstriche und gibt die Berichtigung: как будто бы спазу (*scheinbar* mit einem Schlag).

So wird in diesem Fall nicht die Hohlheit des Wortes, nicht seine sprachliche Seite betont, sondern sein Nichtübereinstimmen mit dem, was in „Wirklichkeit“ ist, sein Nichtübereinstimmen mit der Sachebene.

Aus dem Wort ist die dem Wort nicht adäquate Sache extrahiert, das Wort ist in seinem Zusammenhang mit der Sache erschüttert, und es wird eine Berichtigung gegeben.*

[93] Hier ist klar: Während die überzeugende Rede in emotionale Richtung geht, während sie danach strebt, die reine Wortebene, die unzerlegten „ganzen“ Bedeutungen der Wörter mit allen Beimischungen, die ihnen die lexikalische Ebene gibt, mit allen emotionalen Schattierungen auszunutzen, und während für sie der Satz ein kompaktes Knäuel, ein synthetisches Ganzes darstellt, das oft als solches von Wert ist, geht die überzeugungsändernde Rede den Weg der Zerlegung dieser Knäuels, *ihrer Analyse*, des Herausschälens des Wortes aus dem Satz und der Sache aus dem Wort.

Das geglättete Wort kann auf der *Wortebene* unterstrichen werden; die letzte Stufe des geglätteten Wortes ist sein endgültiger Bruch mit den konkreten, spezifischen Bedeutungen, wenn das Wort als „Benennung einer Benennung“, als Bezeichnung der lexikalischen Einheit selbst gebraucht wird.

Solcherart sind in der Presse die „Wörter mit großem Anfangsbuchstaben“.

„Родина“ („Heimat“), „Революция“ („Revolution“), „Восстание“ („Aufstand“) – schon in der Schreibweise wird unterstrichen, daß hier nicht von den spezifischen Bedeutungen gesprochen wird, die im weiten Feld der lexikalischen Einheit auftreten, nein, hier wird eigentlich die Benennung der lexikalischen Einheit als solcher gegeben, die wortmäßige Bezeichnung des Wortes selbst. Wir haben gesehen, daß es bei den geglätteten Wörtern einen emotionalen Einfluß gibt, daß gerade das Fehlen einer spezifischen, konkreten Bedeutung bei ihnen für emotionale Nuancen, die das Wort ungeachtet der konkreten Bedeutungen umgeben, weiten Raum läßt.**

[94] Lenin stellt den großen Buchstaben Kerenskis seine Anführungsstriche entgegen: „Das ‚Delo Naroda‘ ...“, schreibt er, „drischt Phrasen ‚nach Jakobinerart‘. Drohender Ton, effektvolle revolutionäre Ausrufe ... ‚Wir wissen genug‘ ... ‚Der Glaube an die siegreiche Kraft unserer REVOLUTION‘ (unbedingt groß geschrieben), ‚von diesem oder jenem Schritt ... der russischen revolutionären Demokratie... hängt das Schicksal ... des ganzen so glücklich, so siegreich zum Ausbruch gekommenen AUFSTANDS‘ (unbedingt groß geschrieben) ‚der Werktätigen ab ...‘ Gewiß, wenn die Worte ‚Revolution‘ und ‚Aufstand‘ groß geschrieben werden, so klingt das ‚furchtbar‘ schrecklich, ganz wie bei den Jakobinern. Es klingt energisch, und es kostet nicht viel.“ (24/551.)

Während also im Fall des Wortes „спазу“ die Aufmerksamkeit auf das Nichtübereinstimmen von Wort und Sache gelenkt wird, wird in diesem Fall „Восстание“ (AUFSTAND) wie auch im Fall

* Bei Lenin gibt es auch nicht nur ironische Anführungsstriche; durchweg gebraucht er in Anführungsstrichen überhaupt gängige, „nicht eigene“ Wörter; damit wird gewissermaßen unterstrichen, daß der Autor *für das Wort* nicht bürgt, daß er das erstbeste Wort zur Bezeichnung einer Sache nimmt. So wird das Wort hier nicht entlarvt, sondern es wird einfach nicht für das Wort gebürgt. Das sind die Anführungsstriche der Vorsicht.

** Das bezieht sich sogar auf solche Schreibungen wie евреи (Juden), немцы (Deutsche) und so weiter, die, natürlich bewußt, in „Nowoje wremja“ üblich waren: hier handelt es sich nicht um konkrete Nationalitäten, sondern um allgemeine Benennungen lexikalischer Einheiten, die von einem bestimmten emotionalen „Nimbus“ umgeben sind. (Das bezieht sich selbstverständlich nicht [94] auf Wörter, die *gewöhnlich* graphisch hervorgehoben werden – auf Eigennamen.)

Es ist interessant, daß die „Allegorie“ des 18. und 19. Jahrhunderts und das „Symbol“ des 20. Jahrhunderts in der russischen Dichtung ebenfalls oft mit „großem Anfangsbuchstaben“ dargestellt werden. Hier wird das gleiche unterstrichen wie in den angeführten Beispielen: das Fehlen von konkreten, spezifischen Bedeutungen: das Wort als „Benennung einer Benennung“, und ebenfalls wird ein bestimmter emotionaler „Nimbus“ unterstrichen.

„nationale“, „Koalitions-“ und so weiter das Wort selbst in seiner Bedeutung entlarvt. In diesen beiden Richtungen bewegt sich auch die polemische „sprachliche Politik“ Lenins.

3

Lenin bekämpft die *glatten Wörter*, jene Wörter, in denen die konkreten, spezifischen Bedeutungen, die konkreten Zweige der lexikalischen Einheit nur ver-[95]schwommen zum Ausdruck kommen, die aber ihre Kraft rein als Wort bewahren, indem sie nur Benennungen der lexikalischen Einheit selbst sind, eine Benennung der Benennung, die durch die starke Einwirkung der lexikalischen Ebene, auf der sich die Rede bewegt, verschleiert ist; und wie ich schon sagte, je abgegriffener ein solches Wort ist, desto stärker ist in ihm der emotionale „Nimbus“. Lenin schreibt über solche Wörter:

„Weniger Geschwätz über ‚Arbeitsdemokratie‘, über ‚Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit‘, über ‚Volksherrschaft‘ und dergleichen mehr – der aufgeklärte Arbeiter und Bauer unserer Tage wird in diesen geschraubten Phrasen ebenso leicht die Gaunerei des bürgerlichen Intellektuellen erkennen, wie mancher lebenserfahrene Mensch beim ersten Blick auf die tadellos ‚glatte‘ Physiognomie und das Äußere eines ‚Gentlemans‘ sofort und unfehlbar feststellt: ‚Aller Wahrscheinlichkeit nach ein Spitzbube‘.“ (29/418.)

Der Polemiker Lenin befaßt sich mit dem konsequenten Fang solcher vornehmer Wörter, die „aller Wahrscheinlichkeit nach Spitzbuben“ sind.

Um ein betrügerisches Wort zu entlarven, muß man seine geschlossene, geglättete lexikalische Einheit auflockern, muß man seine lexikalische Ebene entlarven. Lenin spricht von „Freiheit schlechthin“, „Demokratie schlechthin“, „Revolution schlechthin“, „Gleichheit schlechthin“.

Er befaßt sich mit der Analyse der konkreten, spezifischen Bedeutungen eines Wortes, mit der Analyse der lexikalischen Einheit der Wörter; wenn er polemisiert, eine Losung entlarvt, analysiert er sie lexikalisch und zeigt die vertuschende Wirkung des Satzes und der lexikalischen Ebene.

„Fragt sie:

- Gleichheit welchen Geschlechts mit welchem Geschlecht?
- Welcher Nation mit welcher Nation? [96]
- Welcher Klasse mit welcher Klasse?
- Freiheit von welchem Joch oder vom Joch welcher Klasse?

Wer von Politik und Demokratie, von Freiheit, Gleichheit und Sozialismus spricht, ohne diese Fragen zu stellen, ohne sie in den Vordergrund zu rücken, ohne dagegen zu kämpfen, daß sie verschwiegen, verheimlicht, vertuscht werden, der ist der schlimmste Feind der Werktätigen ...“ (30/105.)

Die lexikalische Einheit ist aufgelockert. Das Wort als Benennung der lexikalischen Einheit hört auf zu existieren. Es schwindet der emotionale „Nimbus“ des „Wortes schlechthin“; hervorgehoben werden die einzelnen konkreten Zweige der lexikalischen Einheit. Dem „Wort schlechthin“ werden die von ihm vereinigten analytischen Zweige gegenübergestellt.

„Die Gleichheit ist eine leere Phrase, wenn man unter Gleichheit nicht die Abschaffung der Klassen versteht. Wir wollen die Klassen abschaffen, in diesem Sinne sind wir für die Gleichheit. Aber Anspruch erheben, daß wir alle Menschen einander gleichmachen werden, das ist eine hohle Phrase und die dumme Erfindung eines Intellektuellen, der sich – zuweilen in gutem Glauben – dreht und wendet, der mit Worten jongliert, die keinen Inhalt haben, mag er sich auch als Schriftsteller, manchmal als Gelehrter oder als was auch immer bezeichnen.“ (29/346.)

Die gleiche Analyse wird bei der Losung „Freiheit“ vorgenommen.

„Jede Freiheit ist Betrug, wenn sie den Interessen der Befreiung der Arbeit vom Joch des Kapitals widerspricht.“ (29/341.)

Anstelle des Wortes „Freiheit“ – der Benennung der lexikalischen Einheit – wird gesagt: „jede Freiheit“, das heißt, es wird die konkrete lexikalische Ebene gegeben.

Und bei der Analyse der lexikalischen Einheit offen-[97]bart sich, daß ihre *erstarrte Benennung*, ihr Symbol, nicht alle ihre konkreten Zweige in sich einschließt, und ihre Armut an konkreten Assoziationen tritt zutage.

Bei einem Reichtum an emotionalen Assoziationen offenbart sich die verschleiende Wirkung der lexikalischen Ebene. Im Komplex der Einheit befinden sich widersprüchliche konkrete Bedeutungszweige, die historisch nicht als Bestandteil in die traditionelle *Benennung* des Wortes, in sein „Symbol“, eingegangen sind.

Und schließlich das Wortspiel, das verschiedene Zweige der lexikalischen Einheit aufdeckt und sie der Losung, der „Benennung der lexikalischen Einheit“ gegenüberstellt.

„Freier Handel mit Getreide, das bedeutet Freiheit für die Reichen, sich zu bereichern, Freiheit für die Armen, zu sterben.“ (36/493.)

Vom gleichen Typ ist die Entlarvung der Wörter „Demokratie“ und „Revolution“.

„Ihr Herren Maulhelden! ihr Ritter der revolutionären Phrase! Der Sozialismus fordert, daß man unterscheide zwischen der Demokratie der Kapitalisten und der Demokratie der Proletarier, zwischen der Revolution der Bourgeoisie und der Revolution des Proletariats, zwischen dem Aufstand der Reichen gegen den Zaren und dem Aufstand der Werktätigen ... gegen die Reichen ...“ (24/552.)

„Man muß nur angesichts der Phrasen klaren Kopf behalten, sich nicht verwirren lassen. Wenn von der ‚Revolution‘, vom ‚revolutionären Volk‘, von der ‚revolutionären Demokratie‘ usw. die Rede ist, so ist das in neun von zehn Fällen Lüge oder Selbstbetrug. Man muß fragen, um die Revolution welcher Klasse handelt es sich? um die Revolution gegen wen?“ (24/355)

Ebenso wie das differenzierende Epitheton „всякая“ („jede“), „какая“ („welche“), das der allgemeinen [98] Losung „Freiheit“ vorangestellt wird, die Losung, die erstarrte „Benennung der Benennung“, den Schatten der lexikalischen Einheit auf die konkrete Ebene überträgt, so erhält auch „Revolution“ – „Revolution schlechthin“, ein Wort ohne konkrete Zweige der lexikalischen Einheit, ein Wort als Benennung seiner selbst, den differenzierenden Zusatz „gegen wen“.

Dieser Zusatz kommt unerwartet, eben weil das Wort „Revolution“ lackiert ist und scheinbar keine Differenzierung erfordert – hierin liegt die Besonderheit der „geglätteten Wörter“. Die Frage „gegen wen überträgt das Wort auf die konkrete lexikalische Ebene. Im vorliegenden Fall ist das so klar, daß wir gleichsam eine teilweise Bedeutungsänderung spüren:

- 1) Revolution
- 2) Revolution *gegen* wen?

Die gleiche Übertragung auf die konkrete lexikalische Ebene haben wir in der Analyse des Wortes „народ“ („Volk“).

„Der Grund und Boden dem ganzen Volke.“ Das ist richtig. Aber das Volk ist in Klassen geteilt. Jeder Arbeiter weiß, sieht, fühlt und erlebt diese Wahrheit, die von der Bourgeoisie absichtlich verschleiert und vom Kleinbürgertum ständig außer acht gelassen wird.“ (25/119.)

Auch hier ändert sich das geglättete, losunghafte Wort, das zu seiner eigenen Benennung geworden ist, gleichsam in seiner Bedeutung, wenn es auf die konkrete lexikalische Ebene übergeht.

Das beruht darauf, daß das Wort „Volk“ seit der Zeit der Narodowolzen als Losung in einer spezifischen, konkreten Bedeutung gebraucht wurde: Volk – das einfache Volk (fakultativ Bauernschaft). Der losunghafte Gebrauch glättet schnell die Konkretheit, verwandelt das Wort in eine „Benennung des Wortes“ mit einem besonderen emotionalen Nimbus; die konkrete, spezifische Bedeutung wird verwischt, und das geglättete, losunghafte Wort beginnt sich auf die [99] ganze lexikalische Einheit auszubreiten. Ganz von selbst wird der Bereich der lexikalischen Einheit dabei verschwommen wahrgenommen, da die lexikalische Ebene eine verschleiende Wirkung auf das Wort ausübt: es behält den Nimbus der alten Bedeutung, ungeachtet der Tatsache, daß das Wort bereits auf den ganzen Bereich der lexikalischen Einheit angewendet wird.

Auf diese Weise wurde die lexikalische Einheit durch das losunghafte Wort mit dem emotionalen Nimbus überdeckt. Deshalb verschiebt der Vergleich des einfachen Wortes „Volk“ mit dem losunghaften Wort „*Volk*“ gewissermaßen den Stützpunkt der lexikalischen Einheit, öffnet er sie mit einem anderen Schlüssel, *ändert er die lexikalische Ebene*. Man kann, wenn man das losunghafte Wort gebraucht, nicht sagen:

Das „Volk“ teilt sich in Klassen.

Das kann man nur sagen, wenn man dem Wort den losunghaften Nimbus genommen hat:

Das Volk teilt sich in Klassen.

Deshalb erscheint in Lenins Satz das Wort *Volk* als eine Bedeutungsänderung. Das Wort wurde auf eine andere lexikalische Ebene übertragen, und *diese* Ebene erlaubt es, die lexikalische Einheit, den „Bereich des Wortes“ zu analysieren.

Und diese Änderung erweist sich als starker Hebel; das Wort ohne Nimbus ist in die Reihe aller Wörter zurückgekehrt. Das alte, losunghafte Wort *народ* „Volk“ wurde dem Wort „Regierung“, „Macht“ gegenübergestellt, ohne Nimbus verliert es die Verbindung mit ihm:

„... eine Regierung, welche Form sie auch haben mag, (bringt) die Interessen bestimmter Klassen zum Ausdruck, ... deshalb (zeigt) die Gegenüberstellung von Regierung und Volk ... größte theoretische Verwirrung.“ (25/17.)

Das in einen Nimbus eingeschlossene Wort „ließ nicht [100] an sich herankommen“, es ließ sich nicht analysieren, blieb auf der Wortebene wirksam, voller Einfluß; ohne Nimbus geht es in die Reihe aller Wörter ein, und diese läßt eine Analyse zu.

Die Änderung der lexikalischen Ebene, die das Grundmerkmal und zugleich den konkreten Bereich der lexikalischen Einheit verschleiert hat, erlaubt es, beide wiederherzustellen.

Hierher gehört auch der Kampf gegen unangenehme Bezeichnungen, gegen erstarrte Bilder. Jedes Bild in der Sprache nützt sich ab, erstarrt. Wenn es „lebendig“, wirksam ist, bedeutet das, daß das Wort irgendwie verschoben wurde, daß es in dem Wort irgendeine Nichtübereinstimmung gibt, die die Bedeutung dynamisch macht. Diese Nichtübereinstimmung kann daraus resultieren, daß in einem Wort zwei Bedeutungen, zwei lexikalische Einheiten, zwei Grundmerkmale zusammengestoßen sind und diese zwei lexikalischen Einheiten einander bedrängen (Metapher). Sie kann daraus resultieren, daß der Satzsin (das heißt der Sinn des Wortes, das durch den Satz bestimmt wird) nicht mit dem Grundmerkmal (der lexikalischen Einheit) des gegebenen Wortes übereinstimmt.

Auf jeden Fall ist die *Nichtübereinstimmung* obligatorisch für ein wirksames, lebendiges Bild.

Ist das Bild aber verwischt, hat also die Nichtübereinstimmung aufgehört, ist das Grundmerkmal des Wortes verwischt, so fügt sich das Wort bequem in den Satz ein, ohne sich abzuheben, es wird gleichartig mit anderen. Und ein solches Wort mit verwisstem Grundmerkmal, ein verwischtes Bild ist blasser als ein „einfaches“, „nicht bildliches“ Wort, eben weil in ihm *das Grundmerkmal verwischt ist*, weil es nicht mehr als lexikalische Einheit aufgefaßt wird. Wollten wir die konkreten Bedeutungen dieses Wortes untersuchen, so würde sich erweisen, daß der Schlüssel verlorengegangen ist.

[101] Zum Beispiel „Land“ („страна“) in der Bedeutung „Volk“. Dieses Bild konnte einstmal lebendig sein, das heißt, das Wort war in semantischer Hinsicht spürbar herausgehoben, den anderen Wörtern nicht gleich. Dieses Herausgehobensein gründete sich darauf, daß der Satzsin des Wortes nicht mit dem Grundmerkmal des Wortes, mit seiner lexikalischen Einheit übereinstimmte. Dies wird klar, wenn wir als Beispiel ein noch nicht ganz verwischtes Bild nehmen: „земля“ – „народ“ (Erde, Land – Volk).

Wir haben den Satz:

Das ganze *Land* reagierte darauf.

Hier stimmt der Satzsin des Wortes, seine durch den Satz bedingte Bedeutung, nicht mit jenem Grundmerkmal überein, das in dem Wort „земля“ lebendig ist. Der Satzsin deckt sich nicht mit dem

Grundmerkmal, das Grundmerkmal sticht hervor und färbt den ganzen Satz. Er ist semantisch ausgeprägter als: Das ganze Volk reagierte darauf.

Jetzt haben wir „страна“ – „народ“ (Land – Volk) vor uns. Dieses Bild ist verwischt. Was bedeutet das? Der Satzsinn hat das Grundmerkmal des oft so gebrauchten Wortes verdunkelt. Das Wort страна (Land) ist ebensowenig herausgehoben wie das Wort народ (Volk). Das Grundmerkmal, die lexikalische Einheit des Wortes „страна“ ist verlorengegangen; zugleich ist dieses Wort glatter geworden als das Wort „народ“; da das Grundmerkmal verlorengegangen ist, schwand folglich die Möglichkeit, das Wort „страна“ nach konkreten, spezifischen Bedeutungen, nach konkreten Zweigen der lexikalischen Einheit zu zerlegen. Ein solches glattes Wort kann ebenfalls ein „Spitzbube“ sein, weil schon die Geglättetheit es unanfechtbar macht. Das Grundmerkmal ist verloren, folglich ist der Schlüssel zu den konkreten, spezifischen Bedeutungen verloren, geblieben ist eine Maske, ein Wort, das in der Phrase „tönt“, etwas bedeutet, aber nicht zu sich herein läßt; ein „indirektes“, [102] kein eigenes, ein „fremdes“ Wort, das Bewußtsein der Nichtübereinstimmung, der Fremdheit aber ist verwischt.

Der Polemiker Lenin nimmt diese erstarrten Bilder von ihrem Platz, sucht den Schlüssel zu ihnen; er zitiert aus einer Rede Maklakows: „Die Staatsgewalt wird sich immer weiter nach links entwickeln, während das Land immer weiter nach rechts gehen wird“, und analysiert das Zitat in folgender Weise: „Unter ‚Land‘ versteht Maklakow die Kapitalisten. Insofern hat er recht. Doch das ‚Land‘ der Arbeiter und der armen Bauern steht, Sie dürfen dessen versichert sein, verehrter Bürger, tausendmal weiter links als die Tschernow und Zereteli und hundertmal weiter links als wir. Nur Geduld, Sie werden es sehen!“ (24/360.) Hier wurde ein erstarrtes Bild von seinem Platz genommen, direkt mit konkreten Bedeutungen konfrontiert, nicht mit seinen eigenen, sondern denen jenes Wortes, das durch den Satzsinn gegeben ist: Man kann nicht sagen: Das Land der Arbeiter und der armen Bauern entwickelt sich nach links, obwohl man sagen kann: das Land entwickelt sich nach links.

Die Konkretisierung hat dem Wort die Maske genommen, es erweist sich als erstarrt, als ein Wort, das eine spezifische Bedeutung des „benachbarten“ Wortes „Volk“ verbirgt, während man es, gerade weil es geglättet, erstarrt ist, mühelos und unauffällig an die Stelle einer ganzen Reihe von Bedeutungen des Wortes „Volk“ gesetzt hat.

4

Oben sprach ich von der „sachlichen“ Konkretheit und der lexikalischen Unkonkretheit der ausländischen Termini. Sie sind nur in Verbindung mit der Sache konkret. Wenn diese Verbindung nicht bekannt ist, haben sie keine assoziativen Fäden, die zu anderen [103] Wörtern führen, haben sie einen armen lexikalischen Bereich. Und doch kann ein solches Terminus-Wort, selbst wenn die Verbindung dieser Termini mit der Sache unbekannt oder verdunkelt ist (und folglich angesichts der besonderen, isolierten Natur des ausländischen Terminus die assoziativen Fäden überhaupt abgerissen sind), als „glattes“ Wort, das eine „vornehme“ lexikalische Färbung hat, unbemerkt passieren.

Das ist der gewöhnlichste Typ des „Spitzbubencharakters von Wörtern“.

Ich führe ein Beispiel dafür an, wie Lenin derartige Wörter entlarvte:

„Wie die Herren Kapitalisten ihre Gewinne verschleiern.“ (25/133.)

„... auf dem Konto eines besonderen Reservefonds ist eine Summe von 5,5 Mill. Rubel ausgewiesen. Es ist nämlich gang und gäbe, den Gewinn auf die sogenannte Reserve oder den Reservefonds zu verbuchen, um ihn zu verheimlichen. Wenn ich, der Millionär, einen Gewinn von 17 Mill. erhalten und davon 5 Mill. ‚reserviert‘ (d. h., einfach gesagt, beiseite gelegt) habe, so brauche ich nur diese 5 Mill. als ‚Reservefonds‘ einzutragen, und alles ist in bester Ordnung.“

Desgleichen ist ein Betrag von 224 000 Rubel, ‚an die Aktionäre nicht ausgezahlte Dividenden‘, in der allgemeinen Gewinnsumme ebenfalls nicht enthalten, obwohl jedermann weiß, daß die Dividenden aus dem Reingewinn gezahlt werden.“

Ein klassischer Fall – das Gaunerwort hat an der wirklichen Gaunerei teil, und die Entlarvung des gaunernden Wortes ist gleichbedeutend mit der Beschuldigung der wirklichen Gaunerei.

Das „glatte“, „vornehme“ lexikalische Aussehen des Wortes („ausländischer Terminus“) verschwindet bei der herabsetzenden Übertragung ins Russische, und die einfache Bedeutung tritt zutage. [104]

5

Wörter, die Benennungen sind, verwischen sich sehr schnell. Sie bezeichnen eine konkrete Sache und beginnen deshalb in den Farben der Sache zu schillern, beziehen die Färbung von der Sache.

In diesem Sinn ist das Wort „эсэр“* ebenso konkret wie „с социалист-революционер“ (Sozialrevolutionär); „эсдек“ ebenso konkret wie „социал-демократ“ (Sozialdemokrat). Diese Wörter („ацап“ usw.) haben ihre *eigene* Färbung, die von der bezeichneten Sache herkommt und nicht von der Benennung.

Aber es stellt sich heraus, daß sich Wörter, die Benennungen sind, nicht ganz verwischen, die Bedeutung bleibt ungeachtet der Bezeichnung bestehen.

Hierauf beruht der polemische Gebrauch von Benennungen feindlicher Parteien.

Kommunistische Zeitungen werden nicht schreiben „конституционалист-демократ“ (Mitglied der Konstitutionellen Demokratischen Partei), sie schreiben direkt „кадет“ (Kadett) und nicht einmal „к.-д.“, denn „к.-д.“ ist die Bezeichnung einer Sache, die Bezeichnung einer Bedeutung, während „кадет“ völlig mit der *Bedeutung* gebrochen hat und *nur* eine Bezeichnung, nur eine Benennung und überdies ein *selbständiges Wort* darstellt, was endgültig alle Spuren der Bedeutung des Wortes „конституционалист-демократ“ tilgt; die Benennung „эсэр“ ist ebenfalls nur die Bezeichnung einer Sache, ebenfalls ein selbständiges Wort, das mit der Bedeutung („социалист-революционер“) gebrochen hat; und in diesem Sinn führt es natürlich weiter von der Wortbedeutung weg als „с.-р.“, das gleichzeitig die Bezeichnung einer Sache und die Bezeichnung einer Bedeutung darstellt.** Deshalb war [105] es beispielsweise ein sehr wirkungsvoller Zug, die „Verbündeten“ Entente (Антанта) zu taufen und so weiter. Es ist nicht schwer, zu bemerken, daß das Wort „Verbündete“ als Bezeichnung ein abgegriffenes Wort ist, und dennoch barg es auch eine gewisse Möglichkeit in sich, die Bedeutung unter bestimmten phraseologischen Bedingungen zu beleben. Das Wort „Entente“ entbehrte dieser Möglichkeit (außerdem war schon die lautliche Struktur des Wortes etwas komisch: ан-тан; komisch war auch die Assoziation mit dem Wort „танта“).

Wenn die Sache nur bezeichnet wird, ihre Benennung aber ihre Bedeutung verliert, vollzieht sich eine merkliche *Herabsetzung* der Sache.

Deshalb *erhöht* jede *Belebung* in der Bedeutung der Benennung die Sache selbst.

Wie kann man die Bedeutung beleben? Das kann man nur tun, indem man die alte Benennung ändert und eine neue ersinnt.

Die Änderung der Benennung der Partei von „Sozialdemokraten Bolschewiki“ in „Kommunisten“ war nicht nur eine terminologische Abgrenzung von der „Sozialdemokratie“***, sondern auch eine Belebung der Bedeutung.

Die Namensänderung dachte sich Lenin gerade als *Umschwung*, als Kampf gegen den sprachlichen Schematismus; die Gewohnheit der alten Benennung [106] ist kein Argument für ihre Beibehaltung, sondern ein Argument für ihre Abänderung:

„Die Massen haben sich daran gewöhnt, die Arbeiter haben ihre sozialdemokratische Partei ‚liebgewonnen‘ ...“

* Abkürzungswort aus den Anfangsbuchstaben von „социалист“ und „революционер“.

** Deshalb gebraucht die kommunistenfeindliche Presse nicht das Wort „Kommunisten“, sondern verwendet das Synonym „Bolsche-[105]wiki“ – und zwar weil die *Bedeutung* des Wortes „Kommunist“ weitaus mehr aussagt als das Wort „Bolschewiki“, das so nur die Bezeichnung einer Sache ist.

*** Vgl. „Die objektive Lage ... ist aber so, daß der alte Name unserer Partei den Betrug an den Massen erleichtert und die Vorwärtsbewegung hemmt, denn auf Schritt und Tritt, in jeder Zeitung, in jeder Parlamentsfraktion sieht die Masse die Führer, d. h. Leute, deren Worte weithin hörbar, deren Taten weithin sichtbar sind –und sie alle sind ‚Auch-Sozialdemokraten‘ ... sie alle weisen von der ‚Sozialdemokratie‘ ausgestellte alte Wechsel zur Einlösung vor.“ (24/73.)

„... Das ist ein Argument des Festhaltens am Gewohnten, ein Argument der Lethargie, ein Argument der Trägheit. Wir aber wollen die Welt umgestalten.

... Und wir fürchten uns vor uns selber. Wir wollen das ‚gewohnte‘, ‚liebgewordene‘, schmutzige Hemd anbehalten ...

Es ist an der Zeit, sich des schmutzigen Hemdes zu entledigen, es ist an der Zeit, saubere Wäsche anzuziehen.“

Hier wird die Dynamik der neuen Benennung unterstrichen – seinen neuen Namen fürchten bedeutet, sich *vor sich selber* fürchten, weil die neue Benennung, indem sie die Bedeutung belebt, die Sache selbst befördert – sie ungewohnt erhöht und, indem sie sie abgrenzt, von anderen trennt.

Die Umbenennung wurde nicht nur deshalb vorgenommen, weil die Sache nicht mehr der Benennung entsprach, sondern hauptsächlich weil die „alte“, „gewohnte“ Benennung abgetragen war wie schmutzige Wäsche.

Ein Wort kann lebendig, nicht geglättet, nicht abgegriffen und trotzdem der Sache inadäquat sein. Vielleicht ist es der Sache nicht adäquat, weil es eine einzelne Seite der Sache berührt, die anderen aber nicht deckt. Dann vereinigt dieses *Wort* Sachen nach einem uncharakteristischen Merkmal und setzt sie, *indem es sie vereinigt*, in unrichtiger Weise gleich. Es kann der Sache auch inadäquat sein, wenn die Sache fließend, prozessual ist. Dann unterscheidet sich jede neue Phase des Prozesses auf der Sachebene von der alten, auf der Wortebene aber kommt sie nicht voran.

Ein Beispiel für ersteres.

[107] Lenin verfolgt den Gedankengang der Sozialrevolutionäre: „Man beschuldigt uns, wir wären einen Block, ein Abkommen mit der Entente, mit den Imperialisten eingegangen. Und ihr Bolschewiki, hattet ihr etwa kein Abkommen mit den deutschen Imperialisten? Und Brest? Ist Brest etwa kein Abkommen mit dem Imperialismus? Ihr seid in Brest ein Abkommen eingegangen mit dem deutschen Imperialismus, wir sind ein Abkommen eingegangen mit dem französischen Imperialismus – wir sind quitt, wir haben nichts zu bereuen!“

Lenin analysiert: „Um diese Frage zu klären, gestatte ich mir einen Vergleich ... mit einem einzelnen Bürger. Stellen Sie sich vor, daß Banditen Ihr Auto umzingeln und Ihnen den Revolver an die Schläfe setzen. Stellen Sie sich vor, daß Sie danach den Banditen Ihr Geld und Ihre Waffen geben und sie in diesem Automobil davonfahren lassen. Was ist los? Sie haben den Banditen Waffen und Geld gegeben. Das ist eine Tatsache. Stellen Sie sich nun vor, ein anderer Bürger habe den Banditen Waffen und Geld gegeben, um an den Überfällen dieser Banditen auf friedliche Bürger teilzuhaben.

In beiden Fällen ist das ein Abkommen. Ob es schriftlich niedergelegt ist oder nicht, ob es ausgesprochen ist oder nicht, das ist unwesentlich. Man kann sich vorstellen, daß ein Mann schweigend seinen Revolver, seine Waffen und sein Geld ausliefert. Der Inhalt des Abkommens ist klar. Er sagt den Banditen: ‚Ich gebe dir meinen Revolver, meine Waffen und mein Geld, du gibst mir die Möglichkeit, mich aus deiner angenehmen Nähe zu entfernen‘; das ist ein Abkommen. Genauso ist es möglich, daß ein Mann ein stillschweigendes Abkommen schließt, der den Banditen Waffen und Geld gibt, um es ihnen zu ermöglichen, andere auszurauben, und der dann einen Teil der Beute erhält. Das ist ebenfalls ein stillschweigendes Abkommen.

[108] Ich frage Sie, ob sich ein denkender Mensch finden wird, der beide Abkommen nicht zu unterscheiden vermöchte.“ (29/334.)

Das Wort „Abkommen“ ist lebendig, konkret, spezifisch. Und dennoch deckt es *im vorliegenden Fall* verschiedene Sachen, weil die Punkte der Sachen, die so durch das Wort vereinigt werden, für die Sachen selbst nicht charakteristisch sind.

Diese fehlende Adäquatheit von Wort und Sache tritt bei der Anwendung einer *Vereinfachung* zutage. Es werden nicht nur die konkretesten, sondern auch die am krassesten gegensätzlichen Sachen ausgewählt (derjenige, der beraubt wird – derjenige, der sich am Raub beteiligt), und in diesen kraß gegensätzlichen Sachen wird ein gemeinsamer Punkt festgestellt, das zu untersuchende Wort

(„Abkommen“). Wenn sich dieses Wort als gemeinsam für so verschiedene Sachen erweist, ist es folglich uncharakteristisch für sie, deckt es sie nicht.

Ein anderer Fall, in dem das Wort einen fließenden Prozeß deckt.

Wir haben das Wort „Revolution“ vor uns, aber nicht in der geglätteten, losunghaften Bedeutung, sondern in seiner konkreten, spezifischen Bedeutung. Da das Wort einen Prozeß bezeichnet, muß es dessen verschiedene Phasen decken, aber in Wirklichkeit ist es leicht, es an eine Phase zu binden.

Lenin polemisiert mit dieser Erscheinung:

„Gewöhnlich berufen sie sich auf das ‚letzte‘ Argument: Wir haben Revolution. Das aber ist ein durch und durch verlogenes Argument, denn unsere Revolution hat bisher nur der Bourgeoisie die Macht gegeben ...

Was unsere Revolution morgen bringen wird – ob Rückkehr zur Monarchie, Festigung der Bourgeoisie, Übergang der Macht auf fortschrittlichere Klassen –, das wissen wir nicht, und niemand weiß es. Sich also auf die ‚Revolution‘ schlechthin zu berufen heißt in [109] größter Weise das Volk betrügen, heißt auch sich selber betrügen.“ (24/572.)

Deshalb dürfen die Definitionsformeln nicht „einfarbig“ sein, damit ihnen nicht „die außerordentlich verwickelte, zumindest ‚zweifarbige‘ Wirklichkeit“ entgeht. (24/33.)

Auf Grund dessen protestiert Lenin dagegen, daß im Parteiprogramm die Worte „Sowjet-Weltrepublik“ aufgenommen werden.

„... Daher wäre es ein großer Fehler, heute im Programm einen abgeschlossenen Prozeß zum Ausdruck bringen zu wollen. Das wäre etwa so, als wollten wir heute ins Programm den Weltwirtschaftsrat aufnehmen. Wir selbst haben uns indes an dieses häßliche Wort ‚совнархоз‘* noch nicht gewöhnen können. Ausländern soll es sogar manchmal passieren, daß sie im Kursbuch nach einer solchen Eisenbahnstation suchen ... Diese Worte können wir nicht der ganzen Welt dekretieren.“ (29/174.)

Jedes Wort ist die Fixierung eines Prozesses und eilt deshalb entweder voraus, greift dem Prozeß selbst vor oder hinkt hinterher, indem es sich an irgendeine Phase des Prozesses bindet. Um den Prozeß nicht im Bewußtsein erstarren und die Wirklichkeit nicht durch das Prisma des einfarbigen Wortes stehenbleiben zu lassen, muß man die Wörter prüfen, ihren Zusammenhang mit der Sache aufdecken.

„Man muß die Schemata dem Leben anzupassen wissen, anstatt ständig die sinnlos gewordenen Worte von der ‚Diktatur des Proletariats und der Bauernschaft‘ schlechthin zu wiederholen“, schreibt Lenin in den „Briefen über die Taktik“. (24/28.) [110]

6

Auf diese Weise findet Lenins polemische „Sprachpolitik“ ihren Ausdruck:

- 1) in einem prinzipiell vorsichtigen Verhältnis zum Wörterbuch (vgl. das Beispiel „mit einem Schlag eingeholt“), in der Verdächtigung des Wortes selbst (Lenins Terminus: „Wort – Spitzbube“);
- 2) im Herausschälen der konkreten Wortbedeutung aus der Macht der Phrase (dasselbe Beispiel);
- 3) im Kampf gegen die glatten, losunghaften Wörter mit einem verschwommenen Bereich der lexikalischen Einheit und mit der Macht der lexikalischen Ebene („Freiheit“, „Gleichheit“, „Volk“ – „Свобода, Равенство“, „Народ“), in der Entfernung ihres Nimbus und in ihrer Übertragung auf eine andere lexikalische Ebene, die es erlaubt, den Bereich der lexikalischen Einheit zu analysieren;
- 4) im Kampf gegen die Terminus-Wörter mit einem verschwommenen Bereich der lexikalischen Einheit, der durch eine „erhabene“ lexikalische Färbung verdunkelt und ersetzt wird (Entlarvung des Wortes „Reservefonds“);

* Abkürzung für „Совет народного хозяйства“ – Volkswirtschaftsrat.

5) im Kampf gegen alte, abgenutzte Wörter für eine Abgrenzung der Sache und Belebung der Bedeutung („Kommunisten“, denke an „Sozialdemokraten Bolschewiki“);

6) im Kampf gegen Wörter, die *verschiedene* Sachen vereinigen, gegen uncharakteristische Wörter („Abkommen“ der Sozialrevolutionäre mit dem französischen Imperialismus und „Abkommen“ der Kommunisten mit dem deutschen Imperialismus);

7) im Kampf gegen „einfarbige“ Wörter, die eine „zweifarbige“ prozessuale Wirklichkeit ausdrücken, mit einer konkreten Analyse der Sache von Fall zu Fall (dem *Prozeß* wird das *unbewegliche* Wort genommen: Analyse des Wortes *Revolution*). [111]

7

Diese polemische Verwendung des Wörterbuches der Gegner war nicht nur rein negativ, in der Polemik selbst wurden den lexikalischen Methoden des Gegners *entgegengesetzte Methoden* gegenübergestellt. In diesem Sinne war Lenins Polemik selbst ein beträchtlicher Umschwung in der Tradition sowohl auf dem Gebiet der russischen Rednersprache als auch auf dem Gebiet des russischen Zeitungsartikels.

In der Analyse des Wörterbuches des Gegners gibt Lenin bereits alle charakteristischen Züge seines eigenen Wörterbuches. Ich weise lediglich noch auf zwei Züge seines Wörterbuches hin: die Methoden der Herabstufung des hohen Stils, die Methoden der Einführung der lexikalischen Färbung und die Methoden der lexikalischen Konkretisierung.

Die schärfste Art der Herabstufung ist der Gebrauch von Wörtern, die schon auf Grund ihrer ureigenen Bestimmung „niedrig“ sind, von *Schimpfwörtern*.

Der Gebrauch des Schimpfwortes in der Rednersprache oder im Zeitungsartikel ist eine Methode, die die hohe Ebene mit einem Schlag herabstuft, die Rede auf die Ebene des Alltäglichen überträgt.

Dabei ist der „Schimpf“ der Wörter nicht so wichtig wie die Tatsache, daß sie in der gegebenen Konstruktion neu sind. Es gibt ein literarisches und sogar für die Literatur charakteristisches „Schimpfen“ – derartige Schimpfwörter spielen natürlich nicht dieselbe Rolle wie Schimpfwörter, die in der gegebenen Konstruktion, sei es Rednersprache oder Zeitungsartikel, *ungebräuchlich* sind.

Am Anfang erwähnte ich den Eindruck, den in geschlossenen literarischen Konstruktionen der Gebrauch von Alltagswörtern ausübt, die „wegen ihrer Niedrigkeit verboten“ sind. Solche lexikalischen Methoden erhöhen die Wirkung der Rede, treiben sie voran (selbstverständlich solange sie selbst nicht abgenutzt [112] sind). Die gleiche Rolle spielen diese absichtlich niedrigen Wörter in der Rednersprache (oder in geringerem Maß in der Zeitungssprache) – sie ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, sie „brüskieren“, „verletzen“.

Vgl. „Ihr seid eitle Hanswürste, mit schönen Worten zerredet und verdunkelt ihr die Frage des Hungers.“ (29/353.)

Und in einer Rede in Petrograd 1919 sagte Lenin, nach einem Jahr sowjetischer Arbeit, als übrigens die Versorgungsfachleute nachgewiesen hatten, daß die Sowjetmacht dem Dorf in den letzten Monaten 42 000 Waggons mit Produkten gegeben, dafür aber nur 39 000 Waggons Getreide erhalten habe, gebe es Schurken, die immer noch schrien: „Bauern, die Sowjetmacht plündert euch aus.“

Hierher gehören auch Schimpfwörter, die eine komische Färbung haben. Die herabgestufte Rede scheut die „*komische*“ Färbung nicht, während die hohe nur „geistreichen Witz“ zuläßt (das heißt hauptsächlich das Wortspiel):

„Ich erinnere mich sehr gut der Szene, wie ich im Smolny Svinhufvud – was in unserer Sprache ‚Schweinskopf‘ heißt –, dem Vertreter der finnischen Bourgeoisie, ... die Urkunde zu übergeben hatte.“ (29/156.)

Hier wird die lexikalische Komik dadurch unterstützt, daß sie als „Übersetzung“ motiviert wird.

Fast ebenso stark ist die Wirkung von Wörtern, die zwar nicht die Färbung von Schimpfwörtern haben, wohl aber eine „tadelnde“, pejorative, hauptsächlich aber „alltägliche“, das heißt in literarischer Hinsicht herabgesetzte Färbung:

„Englische Zeitungen – und auch englische Minister –haben *sich offen gebrüstet* („Английские газеты открыто и английские министры хвастали тоже“), sie hätten Denikin mit ihrem Beistand Hilfe geleistet.“ (29/449.)

[113] (Man muß übrigens auch die Syntax in diesem Satz beachten: „и английские министры тоже“ – diese Syntax rückt von der Literatur ab und an die alltägliche Rede heran.)

Vgl. auch: „Er (Bullitt) versicherte uns (diese Herrschaften *prahlen gern*), Amerika sei alles, und wer werde angesichts der Macht Amerikas mit Frankreich rechnen? Als wir aber den Vertrag unterzeichnet hatten, da machten sowohl der französische als auch der englische Minister eine solche Geste (Lenin macht eine entsprechende Bewegung mit dem Fuß). Der Vertrag, den Bullitt in der Hand hatte, erwies sich als *bloßer Fetzen Papier* (Буллит *окаменел с пустейшей бунажкой*), und man sagte ihm: „Wer konnte erwarten, daß du so *naiv*, so *dumm* (так *глуп*) sein würdest, an den Demokratismus Englands und Frankreichs zu glauben?“ (30/210.)

Hier sind eigentlich die Wörter „prahlen“, das Epitheton „*bloßer Fetzen Papier*“ ebenso beredt wie die Bewegung mit dem Fuß. Dieser Gebrauch von Wörtern mit einer „Schimpf“-färbung, die zum alltäglichen Leben führt, ist für das Wörterbuch der Rednersprache ebenso ungewöhnlich wie als Rednergeste die „entsprechende Bewegung mit dem Fuß“. „Ebenso wie er“ – diese Worte setzen nicht nur die ganze Rede herab, entfernen nicht nur „Nimbus“ und „Erhabenheit“ der Gegner, sondern appellieren an die alltägliche Redeweise eines jeden, appellieren an das alltägliche Leben, verbinden die Rede mit der täglichen und gewöhnlichen Redeweise eines jeden und ziehen folglich zwischen der Rednersprache und dem Zuhörer quantitativ wie auch qualitativ feste alltägliche assoziative Verbindungen.

Unter diesem Aspekt ist auch die lexikalische Färbung der Leninschen Rede wichtig. So die „Übertragung“ der ausländischen lexikalischen Ebene auf die russische Ebene (wir sahen die komische „Übertragung“ des Familiennamens Svinhufvud).

[114] Vgl.: „Eine Frage: Was wird sein, wenn in Rußland die Macht in die Hände der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten übergeht, in Deutschland aber eine Revolution, die nicht nur Wilhelm II., sondern auch die deutschen Gutschkow und Miljukow stürzt (denn wenn an die Stelle des deutschen Nikolaus II. die deutschen Gutschkow und Miljukow treten, so wird sich hinsichtlich des Krieges rein gar nichts ändern), nicht ausbricht?“ (24/162.)

Wilhelm II. den deutschen Nikolaus II. zu nennen, das bedeutet nicht so sehr, sie miteinander zu vergleichen, wie vielmehr alles auf die russische lexikalische Ebene zu übertragen. Dabei ist hier „Nikolaus II.“ natürlich nicht ausgerechnet „Nikolaus II.“, sondern nur die konkreteste, assoziativ reichste Konkretisierung des Wortes „Zar, Selbstherrscher“ und so weiter, vorgenommen auf der spezifisch russischen und zeitgenössischen lexikalischen Ebene. Solche „Übertragungen“ besitzen eine so gewaltige, den Gegenstand mit dem Leser herabstufende Kraft, daß alles übrige in dem Artikel, was sich auf Wilhelm II. und die deutsche Bourgeoisie bezieht, *gefärbt* wird durch die assoziative Lebendigkeit des *russischen lexikalischen Milieus*.

Von gleicher Art sind auch die folgenden Beispiele für eine lexikalische Färbung, die zum alltäglichen Leben hinführt:

„Weit haben sie es gebracht, die Herren von der Provisorischen Regierung!“ (24/315.)

Die geeignetste Methode, Wortmaterial, das an solcher lexikalischer Färbung reich ist, einzuführen, ist die Methode der bildlichen Rede.

So wie der Reim in Gedichten nicht nur *Wortendungen* und nicht nur sich reimende *Wörter*, sondern auch *ganze Verse*, Zeilen, die auf diese Reime enden, verbindet, so vereint auch das Bild im Bewußtsein nicht nur zwei gegebene Begriffe, zwei gegebene Wörter, sondern bringt zwei ganze lexikalische

Ein-[115]heiten in Zusammenhang, von denen jede ihrerseits zu verschiedenen lexikalischen Milieus führt:

„Neben dieser Regierung – die im Grunde genommen vom Standpunkt des gegenwärtigen Krieges nichts anderes ist als ein Kommiss der Milliarden ‚firmen‘ ‚England und Frankreich‘ – ist die Hauptregierung entstanden ...

Das russische Kapital ist eine Filiale der internationalen ‚Firma‘, die mit Hunderten Milliarden Rubel operiert und ‚England und Frankreich‘ heißt.“ (23/318, 321.)

Hier werden Bilder gegeben: England und Frankreich – Firmen; die Provisorische Regierung – ein Kommiss. Dieses Bild wird entwickelt: England und Frankreich sind nicht nur Firmen, sondern „Milliardenfirmen“, „Firmen, die mit Hunderten Milliarden Rubel operieren“, wobei im zweiten Satz das Bild in verdichteter, betonter Form gegeben wird: „Firma, die England und Frankreich *heißt*“; auf diese Weise gibt das Wort „Firma“ den Ton an, überwiegt es den zweiten Teil des Bildes; „England“ und „Frankreich“ – das sind bereits keine „Firmen“ mehr, sondern nur „Firmenbezeichnungen“. Diese lexikalischen Einheiten: „Firma“, „Kommiss“ führen über assoziative Fäden sehr weit in die Tiefe des alltäglichen bürgerlichen Seins und geben allem, was danach noch über England und Frankreich und die Außenpolitik der Provisorischen Regierung gesagt wird, eine sehr starke lexikalische Färbung.

Die zweite lexikalische Methode, die ich hier gesondert erwähne, ist die Methode der lexikalischen Konstruktion.

Hier ist für Lenin der Gebrauch der Einzahl in Sammelbedeutung charakteristisch (der Amerikaner anstatt die Amerikaner, der Arbeiter anstatt die Arbeiter). Diese Methode macht den Satz konkreter.

„Der Arbeiter sagt“ und „die Arbeiter sagen“, im letztgenannten Fall nimmt der Plural dem Subjekt [116] die Konkretheit, verleiht der Bedeutung eine Nuance Verallgemeinerung, nicht den konkreten Plural „die Arbeiter“, sondern das verallgemeinernde „Arbeiterklasse“.

Obwohl indes das Wort „der Arbeiter“ Sammelbedeutung hat, wird es durch den Singular konkret.

Zugleich ist „der Arbeiter *sagt*“ auch in temporaler Beziehung konkreter als „die Arbeiter sagen“.

Das zweite ist das Allgemeine, es hat nicht den gegenwärtigen Moment im Auge (man kann es ersetzen: „in Arbeiterkreisen sagt, behauptet man“). Diese Konkretheit des Singulars ermöglicht es, allgemeine Behauptungen in Form von konkreten Koppelungen zu entwickeln:

Vgl. „Ein Frieden ohne Annexionen und Kontributionen kann nicht geschlossen werden, solange Sie nicht auf Ihre eigenen Annexionen verzichten. Das ist doch lächerlich, das sind Possen, darüber lacht in Europa jeder Arbeiter; er sagt: Sie führen schöne Worte im Munde, sie rufen die Völker auf, die Bankiers zu stürzen, aber selbst schicken sie ihre einheimischen Bankiers in die Regierung.“ (25/9.)

Diese Methode wird noch verstärkt durch die Anführung von *Zahlen*. Das Anführen von Zahlenbeispielen ist ebenfalls eine charakteristische, bei Lenin sehr oft zu beobachtende Methode der lexikalischen *Vereinfachung*.

Vgl. „Ihr sagt, daß sie (Arbeiter und Bauern) gleich sein müssen? Wägen wir ab, rechnen wir nach. Nehmt 60 Bauern und 10 Arbeiter. Die 60 Bauern haben einen Getreideüberschuß. Sie gehen zerlumpt umher, aber sie haben Brot. Nehmen wir die 10 Arbeiter. Nach dem imperialistischen Krieg sind sie zerlumpt, erschöpft, sie haben kein Brot, keine Brennstoffe, keine Rohstoffe. Die Fabriken stehen still. Sind sie eurer Meinung nach etwa gleich? Die 60 Bauern haben das Recht, zu entscheiden, während die 10 Arbeiter sich fügen müssen? Das hehre Prinzip der Gleich-[117]heit, der Einheit der Arbeitsdemokratie, der Entscheidung durch die Mehrheit!“ (29/353.)

Die als Beispiel genannten *Zahlen* anstelle des einfachen Plurals „die Arbeiter“ und „die Bauern“ sind konkret, weil sie das Verhältnis vereinfachen und nahebringen.

Aber sie sind konkreter als wirkliche Zahlen, weil große Zahlen *nicht aufgenommen werden*, und sie müssen vereinfacht, schematisiert sein, um zu faßbaren Zahlen mit faßbaren Verhältnissen zueinander zu werden. In dieser Beziehung ist die in den Massen vor sich gehende Vereinfachung von Geldzahlen interessant. So werden 50 Milliarden im Gespräch nicht nur zu 50 Tausend vereinfacht, sondern auch zu 50 Rubel (oder 50 Kopeken). Hier ist „Milliarde“ nicht mehr eine Zahl, sondern eine Einheit, und je einfacher, desto bequemer ist sie. Deshalb ist 60 Bauern und 10 Arbeiter bequemer, „konkreter“ als 60 Millionen Bauern und 10 Millionen Arbeiter. (Deshalb ist eine Zeitungsnachricht von einem einzelnen Unglücksfall konkreter als die Nachricht vom Unglück Tausender.)

Besonders wichtig ist das natürlich dort, wo es sich nicht um absolute Zahlen, sondern um ihr Verhältnis zueinander, um den Vergleich zweier Größen (überdies ungenauer) handelt.

8

Lenins Sprache, eine vereinfachte, herabgestufte Redeweise, die in die Tradition der Rednersprache und der politischen Literatur das Alltagsleben hineinträgt und deshalb ungewöhnlich dynamisch, wirksam ist, stellt eine neue Etappe in der Revolution dieser Redekonstruktionen dar; einzelne Züge des Leninschen Stils gehen auf eine besondere Tradition zurück.

Wo Lenins Sprache herkommt, wo ihre historischen [118] Anfänge und Wurzeln liegen, ist eine besondere Frage. In seinen zuweilen scharf formulierten *Wortspielen*^{*}, besonders aber in den polemischen Etiketts (vgl. „оголение бонапартизма“ (Selbstentlarvung des Bonapartismus), „обкрадывание демократизма при лицемерном соблюдении внешности демократизма“ (Diebstahl an der Demokratie bei heuchlerischer Wahrung des äußeren Anscheins der Demokratie), „о героях подлога“ (über die „Helden der Fälschung“), „детская болезнь левизны“ (der „linke Radikalismus“, eine „Kinderkrankheit“) und in den Titeln der polemischen Artikel spiegelte sich die große westliche Tradition des revolutionären Stils; von den Russen hat gerade auf Lenins polemischen Stil zweifellos Herzens Stil einen Einfluß ausgeübt, besonders der absichtlich vulgarisierte Stil seiner kleinen Artikel im „Kolokol“ – mit den scharfen Formulierungen und Wortspielen in den Titeln der Artikel. Aber diese Tradition wurde belebt durch die Einführung von ungewöhnlich frischem lexikalischem Material. Dieses lexikalische Material befördert Lenins Rede. Die Art dieses lexikalischen Materials hängt eng zusammen mit Lenins polemischem Verhältnis zum Wörterbuch der Gegner: mit seiner scharfen Analyse der lexikalischen Einheit (Entlarvung der „glatten“ Wörter, der Spitzbuben, Entfernung der „Nimbusse“), mit der Zerstörung der „erhabenen“ lexikalischen Färbung, schließlich mit der Befreiung der in Bewegung befindlichen, sich entwickelnden Sache aus dem schematischen und unbeweglichen Wort.

[119]

* Vgl. „Sozialisten“, die sich gegen die „Diktatur überhaupt“ aussprechen und mit Leib und Seele für die „Demokratie überhaupt“ eintreten. (28/471.)
„Freier Handel mit Getreide, das bedeutet Freiheit für die Reichen, sich zu bereichern, Freiheit für die Armen, zu sterben.“ (36/493.)

Boris Kasanski: Lenins Sprache Versuch einer Analyse der Rhetorik

1

Es ist eine kaum lösbare Aufgabe, Lenins Sprache, die voller wesentlicher und spezifischer Besonderheiten ist, ganz zu erfassen, einigermaßen zu erklären und eine charakteristische Analyse seiner Rhetorik zu geben. Dazu müßte man vor allem in der selbstverständlich komplizierten Situation seiner Rede voll zu Hause sein; nicht nur als scharfsichtiger Augenzeuge, sondern unbedingt als aktiver Teilnehmer sowohl der politisch-ideologischen als auch der konkreten Situation, in der er seine Reden hielt. Nur eine analoge und unmittelbare Nähe könnte uns hoffen lassen, mit genügender Vollständigkeit und Wahrhaftigkeit die reale Bedeutung seines Wortes einzuschätzen. Ohne diese Nähe riskierten wir, hinter dem gedruckten Text die wichtigsten und wesentlichsten Elemente seines wirklichen Inhalts zu übersehen. Für eine annähernd richtige Einschätzung der Sprache eines Redners, eines Politikers, eines Funktionärs ist es notwendig, die ganze Intonationskraft seiner Stimme, den ganzen Ausdruck seines Gesichts, seiner Gesten und seiner Gestalt zu erforschen. Die faktische Situation eines jeden Augenblicks der Rede muß einem selbstverständlich klar gegenwärtig sein, um der Wirkung eines jeden Satzes nachzuspüren, um die Schlagkraft eines jeden Schrittes und Gedankensprungs zu erwägen. Nur dann, wenn man das alles berücksichtigt [120] und in Betracht zieht, könnte man den wirklichen Gehalt und die ganze Kraft des Wortes eines solchen Politikers, wie Lenin es war, annähernd zufriedenstellend begreifen und einschätzen.

Das Wort des Redners ist das stärkste aller Arten des gesprochenen und klingenden Wortes, vorzugsweise in ihm kann sich direkte Aktivität offenbaren, die es in einen Akt des Willens überführt. Das Rednerwort wird in hohem Maße von der *Handlung* beherrscht. Man kann es nicht nur anhören wie eine Erzählung, man muß ihm begegnen als Aufruf des Willens an den Willen, man muß sich selbst überwinden, man muß sich entscheiden: für oder gegen. Mit ausschließlich literarische Analyse diesen aktiven Elementen der Rednersprache, den für ihr Verständnis und für ihre Einschätzung wesentlichsten, beizukommen, ist zuwenig. Und das um so mehr angesichts der grandiosen Maßstäbe jenes weltbedeutenden revolutionären Umschwungs, wo der Einfluß des Führers der Revolution in den Millionenmassen Resonanz findet und sein Wort gewaltige Bedeutung erlangt, die es mit dem „Text“ völlig unvergleichbar macht. Die Spannung einer beharrlichen Entschlossenheit, die Bereitschaft zur Aktion, der Reiz des persönlichen Temperaments, das jeden Widerstand fortschwemmt, die scharfe, eiserne Logik des dialektischen Denkens, die dem Bewußtsein alle Ausgänge bis auf den einen verschließt – alles das dominiert zweifelsohne sehr in der politischen Rede über dem rein „wörtlichen“ Inhalt, so daß der Forscher hilflos ist, hilflos vor dem Text der Rede steht wie vor dem Text einer ihm kaum verständlichen Fremdsprache.

Es ist eine Tatsache, daß fast alle Redner aller Zeiten und Parteien ohne Ausnahme ihre Redetechnik an der Literatur schulten, häufig an Beispielen aus der Literatur für Redner. Eine mehr oder weniger friedliche Situation, die die Rede neben Traditionen und Gewohnheiten umgab, gestattete es ihr, sich zu einer [121] prunkvollen und dekorativen Kunst zu entwickeln. Lenin empfand Rede, Aufsatz und Buch als „Kunst“ in einem ganz anderen Sinn, nämlich als eine „Kunst“, wie sie nach Marx der Aufstand war. Das Wort existierte vor allem als Mittel für die Kunst der Politik, als Waffe im revolutionären Kampf. Gleichzeitig diente es, wie der ganze Geist des Marxismus, den Lenin atmete, der notwendigen, rauhen und heldenhaften Sache. Deshalb ist es zwecklos, in Lenins Reden die „Poesie“ oder die „Rhetorik“ zu suchen; er dachte nicht an Eleganz des Aufbaus, er paradierte nicht mit der Kultur der Poesie und der Gelehrsamkeit; Schwulst und Manieriertheit, Liebäugeln mit der Schönheit der Poesie und mit stilistischen Ausschmückungen waren ihm zuwider; er haßte die Phrase und verachtete die „Deklamation“, und selbst zu seinen eigenen Prinzipien und Losungen verhielt er sich nicht wie zu geheiligten Dogmen, sondern wie zu Hilfs- und Gebrauchsformeln der Aktion, d. h., so wie sie in der betreffenden Situation tatsächlich nutzten. Das Wort war für Lenin lediglich ein Mittel der Gedankenwiedergabe, ein dialektisches und praktisches Instrument der politischen Beeinflussung. Lenins Rede erscheint immer direkt, ungekünstelt, ja farb- und unterschiedslos wie die Sprache

der Wissenschaft, die aus technischen Termini und exakten Begriffen und Feststellungen besteht, reinste Prosa, bar jeder Bildhaftigkeit, jeglichen Wortspiels, das das Wort lebendig werden läßt. Doch so ist es nicht.

Lenins Sprache ist nicht „literarisch“, nicht „künstlerisch“ durchgestaltet, in ihr fehlt jede Poesie und „Rhetorik“. Das heißt jedoch nicht, daß ihre Betrachtung unter literarischen Aspekten unnötig und fruchtlos wäre. Im Gegenteil, es ist hochinteressant in diesem für unsere Zeit so aktuellen, „unkünstlerischen“ und dabei so machtvollen Genre der Redekunst die Rolle des Wortes zu klären, einmal ihre hauptsächlichen Hebel und Antriebsmomente zu entdecken, die [122] den Fluß lenken und voranbringen, die den Gedanken tragen. Dabei ist zu bemerken, daß man bei aller groben Einfachheit, man kann beinahe von einer *Technologie* der Leninschen Rede sprechen, die er in strenger spartanischer Enthaltbarkeit durchhält, daß man dabei klar solche Formen und Verfahren der Redeführung erkennt, die ständig, wie gewohnheitsmäßig da sind, die man *formal* mit vollem Recht in den Termini der traditionellen – letzten Endes der antiken – Rhetorik fassen kann.

Was bedeutet das? Das bedeutet in erster Linie, daß das antike System der Rhetorik richtig war, richtiger und umfassender, als man sich das bislang eingestand. Der Vergleich von revolutionärer Sprache und Antike geschieht tatsächlich nicht zufällig. Nirgendwo und zu keiner Zeit gab es in der Welt auf dem Gebiet der politischen Rede etwas, was jener ungewöhnlichen Freiheit und der unmittelbaren Wirkung des Wortes wie in Athen ähnlich wäre, wo sie eine organische und ständige Erscheinung im staatlichen Leben war, notwendig wie die Luft, ein Bestandteil der politischen Situation. Das zum ersten. Zweitens bedeutet das die dringende Notwendigkeit, die echte antike Rhetorik in ihrem Wesen wiederzubeleben, sie aus ihrer Leibeigenenabhängigkeit von der heute herrschenden Ideologie des Wortes, die sie in tote Scholastik verwandelte, zu befreien. Einigen Redewendungen und Formen des Aufbaus der Rede Etiketten mit griechischen oder lateinischen Namen wie Anapher, Metapher, Apostrophe, Epiphora, Metonymie, Hyperbel, Oxymoron, Prosodie und so weiter aufzukleben, das macht so wenig die Wissenschaft wie die Apotheke die Medizin. Man muß den wahren Gehalt dieser Termini enthüllen, ihr System als System der lebendigen, aktiven Funktion des Wortes begreifen.

Eine formale, technische Analyse der Leninschen Sprache ist das einzig Mögliche – angesichts der Überlegungen, die am Anfang des Artikels angestellt wurden –, ausgeführt in den Termini der antiken Rhetorik, was in dieser Beziehung vielleicht besonders überzeugend ist. Niemand bezichtigt Lenins Sprache der Künstlichkeit und Geschraubtheit, sie ist ganz und gar pragmatisch. Wenn man in ihr trotzdem alle typischen Kunstgriffe dieses antiken Systems erkennen kann, so bedeutet das, daß sie reale, pragmatische Bedeutung haben, daß sie eine aktive Rolle spielen und nicht nur eine dekorative oder, weitergegangen, eine „ästhetische“. Aber das verlangt mit Notwendigkeit, die Haltung zum „Ästhetischen“ neu zu formulieren. Die Grenzen des literarischen Schöpfertums geraten unter dem Druck neuer Erkenntnisse, die vom neuen Bewußtsein hervorgebracht werden, immer mehr ins Schwimmen. Am Beispiel der Leninschen Sprache, einem Sonderfall, aber einem Fall von gewaltiger historischer Bedeutung im allgemeinen und einem außerordentlich typischen Fall, erkennt man ungewöhnlich deutlich, wie haltlos die alte Ästhetik des Wortes ist. „Was ist das, Gerechtigkeit?“ fragte der Bauer, als in der Reichsduma die Frage des Grund und Bodens erörtert wurde. „Gerechtigkeit, das ist der Mensch.“ Darf man dasselbe nicht auch von den ästhetischen Normen sagen?

Gewöhnlich unterscheidet man in der Sprache „Gedankenbilder“ und „literarische Bilder“. Ich werde „Konstruktions“-mittel – Aufbau oder Führung, Fluß der Sprache – und „Funktional“-mittel – Wendungen und Ausschmückungen der Rede – unterscheiden; anders ausgedrückt, Mittel der Syntax und der Phraseologie und Mittel der Semantik im weitesten Sinne des Wortes. Die einen wie die anderen kann man in den Grenzen des Satzes, der Phrase, der Periode und sogar darüber hinaus anwenden. Natürlich haben die Konstruktionsmittel ihre semantische Funktion und dienen die Funktionalmittel ihrerseits der Konstruktion, sind die einen wie die anderen Fakten und Faktoren des Stils und des Ausdrucks. Doch liegt das [124] Schwergewicht in beiden Fällen auf verschiedenen Aspekten. Beide sind außerordentlich verschiedenartig und können in der Gesamtheit ihrer Ausdruckseigenheiten größte Kompliziertheit erlangen. Ich habe nicht die Absicht, sie alle hier erschöpfend zu analysieren und alle Arten und Unterarten aller möglichen Mittel in Lenins Sprache zu katalogisieren. Ich

verweile nur bei den einfachsten, prägnantesten und auffallendsten Formen der Konstruktions- und Funktionalmittel und werde auf keinen Fall eine systematische Klassifikation vornehmen, die unvermeidlich scholastisch ausfallen würde. Ich denke, daß vieles an den Beispielen klarwerden wird, besser vielleicht als durch Kommentare.

Die interessantesten Konstruktionsmittel der Leninschen Sprache sind jene, deren Grundlage die *Wiederholung* unter verschiedenartigsten Aspekten und auf verschiedensten Stufen ist. Hierbei kann man unterscheiden die Wiederholung eines einzelnen Wortes – eines Substantivs, Adjektivs, Verbs, Adverbs, einer Präposition oder Konjunktion – oder einer Wortgruppe, einer Wendung und eines ganzen Satzes; weiter gibt es die Wiederholung durch Veränderung der Wortformen, zum Beispiel der Komparation, der Zahl, der Zeit, des Modus u. a., durch verstärkte Verwendung von Attributen u. a. oder durch weiterentwickelte Wiederholung von zusammengezogenen analogen Elementen oder durch verbreitete Wiederholung komplizierterer Gruppen. Die Wiederholung kann doppelt, dreifach und so weiter sein. Ferner muß die Wiederholung nicht direkt, sondern kann versetzt oder verteilt sein, wobei sie zum Teil mit einer Umschreibung zusammenfallen kann, mit einem Vergleich, einem Beispiel und so weiter, aber auch mit verschiedenen Arten von Metaphern und so weiter. Daneben kann die Wiederholung symmetrisch und asymmetrisch sein, anaphorisch oder epiphorisch (am Beginn oder am Ende eines Satzgliedes) und so weiter, [125] wobei man ihre Stellung innerhalb des Satzes und der Periode und im Intonationssystem der Sprache betrachten muß. Schließlich kann die Wiederholung parallel und gegensätzlich zur Bedeutung oder Modalität verlaufen, indem sie alle möglichen Formen der Gegenüberstellung und des Widerspruchs (Paradoxon, Oxymoron, Euphemismus, These, Antithese, Antonym, Katachrese) einschließt. Mitunter sind damit Wortspiel und Witz vereinigt (Calembour).

Über die rein betonungsmäßigen Wiederholungen, die nur im Aufbau einer Periode oder eines Satzes zum Ausdruck kommen können oder in der Analogie morphologischer Formen oder in Gedankenanalogien – aber vielleicht können sie überhaupt nicht ausgedrückt werden –, darüber ist, nur auf den Text beschränkt, schwer zu sprechen. All diese Verfahren der Wiederholung, von den einfachsten bis zu den kompliziertesten, den kombinierten, vielgliedrigen und figürlichen Wiederholungen im System der Periode, sind in Lenins Sprache außerordentlich häufig. Sie zählen zu den bevorzugten, ständigen und typischen Arten von Lenins Satzbau.

Es ist nicht notwendig, eine formale Analyse der zahlreichen Beispiele für die Wiederholung in der Leninschen Sprache vorzunehmen und sie in den zahlreichen Rubriken der äußerst komplizierten Terminologie zu belegen. Die Beispiele sprechen für sich. Die Leser werden ihre Gedrängtheit an einer Stelle entschuldigen, doch anders müßten viele, ob man wollte oder nicht, an mehreren Stellen angeführt werden.

1. „Wird diese Wahrheit nicht mit aller Gründlichkeit erklärt, dieser Verrat nicht mit der Wurzel aus den Hirnen, den Herzen, aus der Politik der Arbeiter ausgemerzt, so ist es *unmöglich*, sich von dem Elend des Kapitalismus zu befreien, ist es *unmöglich*, sich vor neuen Kriegen zu retten ...“ (30/348.)
2. „Eine Regierung des Verrats am Demokratismus und an der Revolution ..., eine Regierung des imperialistischen Gemetzels, eine Regierung zum Schutz der Kapitalisten und Gutsbesitzer vor dem Volk.“ (26/60.)
3. „„Ganz allein‘ – sagen wir uns. ‚Ganz allein‘ –sagte uns fast jeder kapitalistische Staat, mit dem wir irgendwelche Geschäfte machten, mit dem wir irgendwelche Vereinbarungen trafen, mit dem wir in irgendwelche Verhandlungen traten.“ (33/425.)
4. „... so bereitet uns dieses Umsteigen nach wie vor einige Schwierigkeiten, bereitet es uns nach wie vor, möchte ich sagen, große Schwierigkeiten. Nicht etwa deshalb, weil wir ... Zweifel hätten – diesbezüglich gibt es keine Zweifel –, und nicht deshalb, weil wir Zweifel hätten, ... Auch in dieser Hinsicht gibt es, das kann ich mit völliger Bestimmtheit sagen, weder noch ... irgendwelche Zweifel. In diesem Sinne bereitet die Frage keine Schwierigkeiten. Die Schwierigkeiten kommen daher, daß ...“ (33/422.)

5. „Marx hat sein Leben lang vor allem die Illusionen der kleinbürgerlichen Demokratie und des bürgerlichen Demokratismus bekämpft. Marx hat vor allem das leere Gerede von Freiheit und Gleichheit verspottet, wenn sich dahinter nichts anderes verbirgt als die Freiheit der Arbeiter, Hungers zu sterben, oder die Gleichheit eines Menschen, der seine Arbeitskraft verkauft ... Marx hat das in allen seinen ökonomischen Schriften klargelegt. Man kann sagen, daß das ganze ‚Kapital‘ von Marx der Klarstellung jener Wahrheit gilt, daß ... Man wird kaum ein Kapitel in irgendeinem Werk von Marx finden, das sich nicht mit dieser Frage befaßt.“ (29/185.)
6. „Das war eine Prüfung nicht in der russischen, sondern in der internationalen Arena. Das war eine Prüfung nicht in Worten, sondern mit Feuer und Schwert. Das war eine Prüfung im letzten entscheidenden Kampf.“ (30/381.)
7. „Ihr wollt eine solche Sprache nicht sprechen ...? Ihr könnt es nicht?“ (30/348.) [127]
8. „... sucht und suchen muß ...“ (33/489.)
9. „Eigentum entzweit, wir aber schließen eine immer größere Anzahl von den Millionen Werktätigen in der ganzen Welt zusammen.“ (30/439.)
10. „Die Longuetisten haben nicht begriffen und *wollen nicht* begreifen (teilweise sind sie *unfähig*, es zu begreifen) ...“ (30/349.)
11. „... der stets schwankte, der schwanken muß und noch ziemlich lange schwanken wird.“ (29/190.)
12. „... kommen in Gang, sie müssen in Gang kommen und werden ganz bestimmt in Gang kommen.“ (3/422.)
13. „... jede Hilfe, die uns gewährt werden könnte, die uns die (uns die kapitalistischen Mächte) gewähren werden, diesen Umstand nicht nur nicht beseitigen, sondern ... ihn noch verstärken, noch verschärfen wird.“ (33/424.)
14. „Es gilt, gegen die revolutionäre Phrase zu kämpfen, man muß sie bekämpfen, muß sie unbedingt bekämpfen, damit nicht einst von uns die bittere Wahrheit erzählt werde: ‚Die revolutionäre Phrase vom revolutionären Krieg hat die Revolution zugrunde gerichtet.‘“ (27/12.)
15. „Um nicht eine ‚Frankfurter Schwatzbude‘ oder eine erste Duma zu sein, um ein Konvent zu sein, dazu muß man den Mut aufbringen, muß man es verstehen und die Kraft haben, der Konterrevolution erbarmungslos Schläge zu versetzen.“ (25/197.)
16. „Nein, die Formel ist veraltet. Sie taugt nichts. Sie ist tot. Vergeblich werden die Bemühungen sein, sie zu neuem Leben zu erwecken.“ (24/33.)
17. „Den Krieg kann man nicht ‚auf Wunsch‘ beenden ... Man kann ihn nicht dadurch beenden, daß man ‚die Bajonette in die Erde stößt‘ ... Den Krieg kann man nicht beenden durch ‚Vereinbarungen‘ der Sozialisten verschiedener Länder, nicht durch eine ‚Kundgebung‘ der Proletarier aller Länder, nicht durch den ‚Willen‘ der Völker usw.“ (24/51.) [128]
18. „Nur die Diktatur *einer* Klasse – des Proletariats – kann den Kampf gegen die Bourgeoisie um die Herrschaft entscheiden. Nur die Diktatur des Proletariats kann die Bourgeoisie besiegen. Nur das Proletariat kann die Bourgeoisie stürzen. Nur das Proletariat kann die Massen gegen die Bourgeoisie führen.“ (29/186.)
19. „... die Politik beginnt dort, wo man mit Millionen zu tun hat, nicht dort, wo man mit Tausenden, sondern dort, wo man mit Millionen zu tun hat, beginnt erst die ernste Politik ...“ (27/86.)
20. „Von Stufe zu Stufe. Nachdem (die Sozialrevolutionäre und Menschewiki) die schiefe Bahn des Paktierens mit der Bourgeoisie betreten hatten ... Von Stufe zu Stufe.“ (25/242.)
21. „Die Krise ist herangereift. Die ganze Zukunft der russischen Revolution steht auf dem Spiel ... Die ganze Zukunft der internationalen Arbeiterrevolution für den Sozialismus steht auf dem Spiel. Die Krise ist herangereift.“ (26/65.)

Ich glaube, daß diese Beispiele hinreichend überzeugen. Ihre „Kunst“ ist offensichtlich. Die „Rhetorik“ fällt ins Auge. Das jedoch nur deshalb, weil sie aus dem Ganzen herausgelöst sind. Vergewöhnlicht man sich allerdings, wessen Worte das sind, stellt man sich die Rede insgesamt und konkret vor, dann ist der Begriff Rhetorik tot, ein anderer muß ihn ablösen. Versuchen wir also bei der Einschätzung dieser Beispiele niemals das gesamte Wesen des Leninschen Wortes außer acht zu lassen.

In erster Linie weisen diese Beispiele auf die große Stabilität des philologischen Bewußtseins hin: die gleichen Worte, Wortgruppen und Sätze kehren immer wieder, wie Leitmotive in der Musik. Mitunter erzeugen diese Wiederholungen in den abrupten, schneidenden Sätzen Lenins durch ihre kurzen Stöße eine ungewöhnliche Ökonomie des Wortes, einen sparsamen, bis zum äußersten gedrängten lapidaren Stil. [129] In längeren, mehr fließenden Perioden dienen diese Wiederholungen der Kadenz, dem verhaltenen Sprachfluß und der Intonation. Stets sind sie stabile Zentren in der Verteilung der philologischen Masse, Knotenpunkte, um die sich die Sprache gruppiert, also unbeweglich, konzentriert und geschlossen. Dieses innere Verharren der Bewegung verleiht dem Wort eine gewaltige Wirkungskraft, so als vernichte es die gesamte Perspektive oder entzöge es sich der Bewegung, als vergrößerte es den Maßstab und erweiterte bei einigen Sprachelementen, die auf diese Weise vom gesamten Redefluß mehr oder weniger bewußt isoliert sind und mit einemmal eine ungewöhnliche Schärfe und Ausdruckskraft erlangen, die Dimensionen beträchtlich. Verneinung, Widerspruch, Erweiterung, Einschränkung, Steigerung gewinnen eine unerwartete Schärfe und Plastizität. Sogar die Veränderungen an einem wiederholten Wort – Wechsel der Zahl („sich der Lehre und den Lehren der Revolution entziehen“), der Steigerungsstufe („schändliche und schändlichste Friedensverträge“), der Zeit (die Beispiele 11–13 und des Modus oder der Modalität des Verbs (die Beispiele 7, 8, 10–13), des Präfix („eines schweren und allerschwersten Friedens“): schon ähnliche morphologische Veränderungen machen sich unerhört bemerkbar und klingen wie eine Modulation in einem anderen Ton und unterstreichen noch die Verstärkung. Um so mehr in solchen Fällen, wo die Variation einige Wörter oder einen Satz betrifft. Solche Wendungen wie „die revolutionäre Phrase vom revolutionären Krieg hat die Revolution zugrunde gerichtet“ (27/12.) (siehe die Beispiele 16, 17) klingen wie ein Wortspiel, so stark kommt in ihnen ein Gleichklang zum Ausdruck.

Doch der Einfluß der Attraktion der Gleichklänge auf den Aufbau der Sprache ist natürlich zweitrangig. Für Lenin, dem nicht nach Scherzen war, dem sowohl schöne Worte und effektvolle „literarische Aus-[130]schmückungen“ zuwider waren, wie ihm auch jede gleich wie geartete Tendenz eines gesuchten oder brillierenden Stils fremd war, sind solche Beispiele wie „leichtgläubige Unbewußtheit und unbewußte Leichtgläubigkeit“ oder „bürgerlicher Demokratismus und demokratische Bourgeoisie“ nicht geistreiche „Wortspiele“; sie sind vielmehr Beispiele für die Methode der Wiederholung.

Aber man darf nicht annehmen, daß Lenin mit der Wiederholung schlägt wie mit dem erstbesten Stock und daß schon damit die für ihn charakteristische Beständigkeit der Worte und Gestalten erklärt ist, die sie zu Leitmotiven macht, die in den Satzperioden dominieren. Die Wiederholung schafft einen, wenn man will, „geometrischen“ Stil der Sprache Lenins, geradlinig, wie eine Graphik in der äußersten Sparsamkeit der Mittel, wie eine Zeichnung ohne Farbe, ohne Tönung, die die klaren Linien verwischen und verschleiern würden. Lenin wendet sich nicht an das Gefühl, nicht an die Vorstellung. Das eine wie das andere würde nur den geraden Gedankengang komplizieren, würde der Sprache die Fähigkeit rauben, zu packen, und zugleich ihre große Kraft, ihren stählernen Schliff, durch den sie sich auszeichnet. Lenin wendet sich an die Entscheidung des Willens, die für einen bestimmten Weg notwendig ist. Und dafür muß man den Willen lenken, die Aufmerksamkeit konzentrieren, das Feld der Möglichkeiten einengen, ihn in einen engen Ring pressen, hin zu dem notwendigen, einzigen Ausweg. Somit ist der Aufbau mittels Wiederholungen ein Prinzip, jeden anderen Ausweg zu versperren. Am leichtesten ist das am Beispiel der Verben zu betrachten, die in allen drei Zeiten wiederholt werden und schon dadurch jede andere Möglichkeit ausschließen: „die Beziehungen kommen in Gang, sie müssen in Gang kommen und werden ganz bestimmt in Gang kommen“ oder „es wird nicht und kann nicht werden“, „sie wurden herbeigeführt, sie [131] werden herbeigeführt werden und sie werden weiterhin herbeigeführt werden“; das klingt wie „es war, es ist und es wird sein“ oder wie „heute, morgen und für alle Zeiten“. Es ist im Grunde ein Pleonasmus und eine Periphrase vom

Begriff „ewig“, doch indem das Verb in allen Zeiten verwendet wird, ersetzt die Sprache nicht nur das abstrakte Adverb durch konkrete Zeitformen, sondern schöpft auch alle übrigen Formen aus. Genau das gleiche erschöpfende, jeden anderen Ausweg ausschließende Erfassen ergibt sich aus modalen Gegenüberstellungen (sie „haben nicht begriffen und wollen nicht begreifen, teilweise sind sie unfähig, es zu begreifen“, „jede Hilfe, die uns gewährt werden *könnte*, die uns die ... gewähren *werden* ...“, „ihr wollt eine solche Sprache nicht sprechen, ihr könnt es nicht“ und noch stärker und kräftiger: „der stets schwankte, der *schwanken muß*“, „sucht und *suchen muß*“). Eine ähnliche Rolle der erschöpfenden Verallgemeinerung, die die Entscheidung in einen regelrechten Kreis einschließt, spielen auch solche Gegenüberstellungen wie „schwere und allerschwerste“, „schändliche und schändlichste“ und so weiter.

Diese Wiederholungen können sogar hyperbolischen oder paradoxen Charakter annehmen, eben wegen ihrer Tendenz zur maximalen Erfassung und Verallgemeinerung, die zu einem Knoten geschürzt wird. Hierfür einige Beispiele: „... das ist für alle sichtbar, selbst für Blinde, das ist sichtbar auch für jene, die schlimmer sind als Blinde, die um keinen Preis sehen wollen“ (30/3 74.) oder „Resolutionen, die weiß Gott schändlicher sind als der schändlichste Frieden ... schändlicher als jeder beliebige Schandfrieden – ist schändliche Verzweiflung“ (27/59–60), „Seltsames und Ungeheuerliches“ (27/52–60). An diesem letzten Beispiel ist besonders anschaulich zu sehen, wie durch die Wiederholung desselben, nur um ein Grad verstärkten Wortes zwei grundsätzliche, entgegengesetzte Begriffe zusammenprallen und auf einanderstoßen, [132] zwei sich bekämpfende Entscheidungen für und gegen den Brester Frieden.

Auch bei komplizierteren Arten der Wiederholungen findet man dieselbe Erscheinung des Erfassens und der Verallgemeinerung, die einen Entschluß erzwingt. Während die vorangehende Erweiterung, Vervielfältigung, Periphrase u. a. Arten der Wiederholung verstärken, wird das Niveau scheinbar gehoben, es bleibt jedoch auf derselben Ebene. Zum Beispiel: „Die ganze Zukunft der *russischen Revolution* steht auf dem Spiel, die ganze Zukunft der *internationalen Arbeiterrevolution für den Sozialismus* steht auf dem Spiel“, wo die Erweiterung offensichtlich ist, oder „die Politik beginnt dort, wo man mit Millionen zu tun hat, nicht dort, wo man mit Tausenden, sondern dort, wo man mit Millionen zu tun hat, beginnt erst die ernste Politik“, was man mit der Formel „ab Ba“, darstellen könnte; erweitert wird die „Politik“, und das geschieht durch Verneinung einer anderen Sphäre und durch das einschränkende „erst“, wobei gleichzeitig auch das parallele und verwandte Moment der Zahl verneint wird; auch die Wiederholung des Subjekts „Politik“ wird dank der Verbindung mit dem neuen Attribut „erst“ verstärkt; schließlich verstärkt die entgegengesetzte Anordnung der Satzglieder (Inversion) in der Gegenüberstellung an sich gleichwertiger Begriffe die Wirkung der Erweiterung. Mehr noch, solch eine zyklische Bewegung der Sprache (siehe die Beispiele 20–21) gibt ihr ein syllogistisches Äußeres, dank dem die Wiederholung wie eine Schlußfolgerung klingt. In diesem Zusammenhang gewinnt die Handhabung des verneinenden Moments eine neue Kraft, analog dem angewandten negativen Urteil. In ähnlicher Weise kann man auch die Beispiele des vorliegenden zyklischen Satzbaus (die Beispiele 20–21) durch die Formeln „aAa“, „aAAa²“ und „aAAa²“ darstellen, in denen A das weiterentwickelte, erweiterte a ist, auch die potenzierte Stufe – die Ver-[133]stärkung. Dabei ist es verständlich, daß die die zahlreichen Glieder einschließende Wiederholung des am Anfang stehenden „a“ nach der Entwicklung von A und AA² schon nicht mehr das gleiche „a“ ist, sondern bedeutend intensiver und schwerwiegender.

Die Entwicklung und Verstärkung der wiederholten Satzglieder geht folgerichtig und mit sehr verschiedenen Methoden vor sich, wie an den zitierten Beispielen ersichtlich ist. So wird im Beispiel 17 der anaphorische Ausdruck „den Krieg kann man nicht beenden“ dreimal wiederholt, im ersten Satz „auf Wunsch“ (unbestimmt und allgemein), im zweiten „die Bajonette in die Erde stoßen“ (anschauliche Beschreibung eines einfachen Vorgangs), im dritten mit dreifacher Steigerung, die alle revolutionären Möglichkeiten ausschöpft: „durch Vereinbarungen“ der Sozialisten der verschiedenen Länder, durch eine „Kundgebung“ (allgemeiner) der Proletarier (weiter) aller (stärker) Länder, durch den „Willen“ (noch allgemeiner und einfacher, noch weiter). Eine ebensolche Steigerung liegt im Beispiel 18 vor: „den Kampf um die Herrschaft entscheiden“ (allgemein, abstrakt, beschreibend), „besiegen“

(bestimmt), „stürzen“ (noch bestimmter und konkreter), „die Massen gegen führen“ (ebenso bestimmt, aber noch klarer und ursprünglicher). Komplizierter ist das Beispiel 5: „hat sein Leben lang die Illusionen bekämpft“ ... Das Wesen der Illusionen wird erhellt im folgenden „er verspottete die Freiheit und Gleichheit“, die Entwicklung der Auffassung von der Wichtigkeit dieser Entlarvung gibt das folgende „in allen seinen ökonomischen Schriften“; die Entwicklung der Marxschen Idee wird unter Vorbehalt hyperbolisch wiederholt: „man kann sagen, daß das ganze ‚Kapital‘ ... gilt“, und schließlich wiederholt sich am Ende durch Erweiterung und Verstärkung mittels der Verneinung das Vorhergehende, als würde ein Fazit gezogen: „man [134] wird kaum ein Kapitel in irgendeinem Werk ... finden, das sich nicht mit dieser Frage befaßte.“ Eine ähnliche dreifache Wiederholung mit Verneinung und Verallgemeinerung im ersten Satz, mit Verneinung und obendrein mit Verstärkung der Anschaulichkeit der sprichwortartigen Metapher im zweiten ebenso eine verstärkte Verallgemeinerung, ohne Verdopplung der vorhergehenden Sätze, und folglich betont und logisch im dritten endend als eine Art Code. Für die Verallgemeinerung desselben Begriffes in folgerichtiger Ordnung, sei es nun seine Entwicklung oder Verstärkung, kann das Beispiel 3 am besten dienen: „... mit dem wir irgendwelche *Geschäfte machten*, mit dem wir irgendwelche *Vereinbarungen trafen*, mit dem wir *in* irgendwelche *Verhandlungen traten*“; die Verallgemeinerung ist klar abgestuft, neben diesen Methoden der Verallgemeinerung muß man noch auf die Methoden der Verallgemeinerung hinweisen, die in der Ordnung des Parallelismus, der Aufzählung, der Einschränkung und so weiter des Begriffs eines Niveaus liegen. Die Zusammenstellung ähnlicher Glieder zu einem Ganzen schafft dann auch eine Begrenzung der Entscheidungen durch Ausschöpfung aller Möglichkeiten, jedoch nur sozusagen in Grenzen. Eine solche Grenze ist in ihrer Art die Induktion, sie liegt jedoch nicht in unbestimmter Ferne, sondern sehr nahe: schon drei Sätze von ein und demselben Bau, einer Intonation und von paralleler Bedeutung erreichen das Ziel, das Erfassen des ganzen Kreises der Entscheidungen, der alle anderen Möglichkeiten ausschließt. So könnte man schon an der folgerichtigen und stufenweisen Verallgemeinerung, wenn man auch nicht in den genauen Sinn der Zusammenstellungen eindringt, ein überzeugendes Beispiel dreier Arten gegenseitiger Beziehungen mit kapitalistischen Staaten erkennen, die bis zu Ende ausgeschöpft sind (Geschäfte, Vereinbarungen, Verhandlungen). Siehe weiterhin das Beispiel 1: „aus den Hirnen, aus den Her-[135]zen, aus der Politik“, Beispiel 15: „Mut aufbringen, verstehen, die Kraft haben“ und so weiter.

Diese Wiederholungen, insbesondere die periodischen und ringartigen, aber ebenso die gleichklingenden, zeugen von Lenins sprachlicher Aufmerksamkeit. Das belegen auch die zahlreichen Fälle anaphorischer Wiederholung, die wesentliche Bedeutung für die Intonation hat. Schließlich spricht dafür noch die Anwendung solcher synonymen Epitheta (mitunter in der Steigerung) wie: „unermeßlich viel schwerere, bestialischere, schändlichere, drückendere (Friedensverträge)“ (27/58) oder „der Schwankungen, der Unentschlossenheit, der Abweichung, der Ausflüchte, des Verschweigens usw.“, außerdem „diese kleinen Zugeständnisse, Schwankungen, Unentschlossenheit, Abweichungen, Ausflüchte, Verschweigen“ oder „anstatt einer schonungslos harten, unbeugsam entschlossenen, hingebungsvoll kühnen und heldenmütigen Politik ... seine Charakterlosigkeit, seine Schwankungen und seine Unentschlossenheit“ (30/345–346).

Endlich muß man die Aufmerksamkeit noch auf einige kompliziertere Beispiele lenken, die sich durch eine besondere Stetigkeit der Worte und Bilder auszeichnen. In ihnen dominiert die Wiederholung derart, daß die ganze Periode zu einer Einheit zusammengeschmolzen scheint.

22. „Die Ereignisse schreiben uns so klar unsere Aufgabe vor, daß eine Verzögerung entschieden zum Verbrechen wird ... Unter solchen ‚Umständen‘ zu warten wäre ein Verbrechen. Die Bolschewiki haben nicht das Recht, auf den Sowjetkongreß zu warten ... Zögern wäre ein Verbrechen. Den Sowjetkongreß abwarten wäre kindische Formalitätsspielerei, schändliche Formalitätsspielerei, wäre Verrat an der Revolution.“ (26/125.)

23. „Unsere jammervollen ‚Linken‘ wollen sich der Lehre und den Lehren der Geschichte entziehen, drücken sich vor der Verantwortung. Vergebliche Fisimatenten! Es wird ihnen nicht gelingen, sich zu [136] drücken. Die Leute überschlagen sich schier ... Tatsachen sind ein hartnäckig Ding ... Tatsache ist, daß ... Das ist eine Tatsache ... Es ist eine Tatsache ... Tatsachen sind ein hartnäckig Ding.“

Unsere jammervollen ‚Linken‘, die sich vor den Tatsachen, vor den Lehren der Tatsachen, vor der Verantwortung drücken ...“ (27/64–65.)

24. „Die Sozialrevolutionäre und Menschewiki sind am 4. Juli endgültig in der konterrevolutionären Mistgrube gelandet, weil sie im Mai und Juli unaufhaltsam dieser Mistgrube zusteueren. Die Sozialrevolutionäre haben sich durch ihre ganze Politik an Händen und Füßen gebunden. In dieser Lage haben sie (die konterrevolutionären Truppen nach Petrograd gerufen)... Dies aber hat sie noch mehr gebunden. Sie sind bis auf den Grund der widerlichen konterrevolutionären Mistgrube abgesunken ... Sie sind gebunden. Sie liegen auf dem Grund der Mistgrube.“ (25/205, 206, 207.)

In diesen Beispielen kann man die Führung von zwei, drei Themen mit dem musikalischen Aufbau eines Kanons oder einer Fuge vergleichen. Im ersten Beispiel heißt das Hauptthema „auf den Sowjetkongreß warten ist ein Verbrechen“, es wird durch einen einführenden Satz eröffnet und zieht sich durch die ganze Periode hindurch, im ersten Teil variiert, und verbindet sich mit den ergänzenden Fügungen; zu Beginn wird es nicht voll, sondern mit Zurückhaltung gegeben („entschieden“), dann nach einer erneuten Vorbereitung dröhnt es wie ein Akkord „warten wäre ein Verbrechen“, es folgt die Variation und Entwicklung des Themas in seinem ersten Teil und ein variiertes Akkord, eine neue wiederholte Entwicklung des ersten Teils des Themas mit zwei in ihrer Stärke anwachsenden Verbindungen und am Schluß wieder ein Akkord, schon verstärkt.

Im zweiten Beispiel geben nicht Synonyme die Modulation, sondern morphologische Varianten: „drücken sich“, „es wird ihnen nicht gelingen, sich zu drücken“, [137] „die sich drücken“. Weiter das Hauptthema in einer neuen, abgeschwächten Variation, es eröffnet einen neuen Teil, der den Inhalt des ersten erweitert und zu einem neuen Thema überleitet: „Tatsachen sind ein hartnäckig Ding“, es wiederholt sich, wobei es dreimal eine anaphorisch wiederholte Entwicklung erfaßt: „es ist eine Tatsache ...“ Danach wird von neuem das erste Thema wiederholt mit dem einleitenden „unsere jammervollen ‚Linken‘“ und, als wollte es mit einemmal alle Elemente der Periode verbinden, die beiden ergänzenden Themen des Anfangs und des zweiten Themas „der Tatsachen – der Lehren – der Verantwortung“, was seinerseits ein „Stretto“ darstellt. Diese Anordnung kann man mit folgender Formel erklären: $abcc^2$, bd , b^2 , b^3 , $b-ef$, $e-e-e-ef$, ab^1ecd .

Genauso auch im dritten Beispiel; wir sehen zwei Themen: „in der Mistgrube landen“ und „sich binden“, die die Periode in zwei Teile teilt, die anaphorisch beginnen: „Die Sozialrevolutionäre und Menschewiki sind gelandet“ – „Die Sozialrevolutionäre und Menschewiki haben sich gebunden“ und das entsprechende Thema entwickeln. Der dritte Teil beginnt mit einer verstärkten Wiederholung des ersten Themas und endet mit einer Vereinigung der in kurze Sätze gedrängten zwei Themen: „Sie sind gebunden. Sie liegen auf dem Grund der Mistgrube.“

An diesen Beispielen ist eine – fast musikalische Strenge des Aufbaus sehr deutlich zu sehen. Ihre logische Funktion ist, glaube ich, aus der Analyse der vorangegangenen Beispiele hinreichend verständlich. Die Wiederholung scheint überhaupt eine Funktion des lyrischen Liedes zu sein, die von alters her in organischer Verbindung mit der rhythmisch wiederholten und periodisch wiederkehrenden Melodie auftritt, dieser ursprünglichen „Erscheinungsform“ des poetischen Wortes. Die Intonationskraft der Wiederholung, die jetzt auch im Gedicht und in der Prosa vorhanden ist, zeugt von deren motorischen Ursprung.[138] Doch die Rolle der Wiederholung darauf zu reduzieren hieße ihrer Bedeutung bei weitem nicht gerecht werden. Das Wort, die Sprache besitzt auch andere Seiten außer der motorischen, bei denen die Wiederholung eine nicht minder wesentliche und eine vollkommen andere Rolle spielt. Außerdem muß die betonte Wiederholung nicht mit der „lyrischen“ zusammenfallen, es gibt sie in allen Arten des Wortes, und insofern die Bewegung der lyrischen, epischen und dramatischen Sprache in jeder dieser Arten verschieden ist, sind auch die Arten der wiederholten Betonung, die jeder eigen ist, verschieden. Ihre Eigentümlichkeit hat auch die rhetorische betonte Wiederholung, darunter auch die stärkste, vielleicht hauptsächlichste Wiederholung in dieser Beziehung, die anaphorische.

Dasselbe muß man überhaupt von der konstruktiven Wiederholung sagen. Die Formeln der fast musikalischen Komposition der Periode, die weiter oben angeführt sind, bedeuten keineswegs, daß diese

Wiederholungen mit dem lyrischen oder musikalischen Aufbau identisch sind, sogar wenn sie original durch eine solche Formel ausgedrückt werden. Wir sahen, daß die rhetorische Wiederholung besonderen Zwecken dient, die nur der Rednersprache eigen sind. In den Beispielen aus Lenins Sprache ist das besonders überzeugend, da man sie in keiner Weise verdächtigen kann, lyrischen, epischen oder überhaupt poetischen Zielen zu dienen. Wie ich schon in der Analyse der einzelnen Beispiele betonte, hat das Rednerwort seine besondere, spezifische, eben „rhetorische“ Funktion, die sie von der Funktion, die das Wort zu einem lyrischen, epischen oder dramatischen macht, unterscheidet.

Berücksichtigt man die unterschiedliche Funktion, anerkennt man, daß es möglich ist, von entsprechenden konstruktiven Elementen in den verschiedenen funktionalen Systemen der Konstruktion zu sprechen, so gibt es beispielsweise das „Sujet“ unter spezifischen [139] Aspekten sowohl in der Erzählung als auch in der Lyrik und in der Rede. So bleibt die Wiederholung, wo auch immer, in der Rhetorik, in der Musik oder im Tanz, eine Wiederholung, wenngleich auf den verschiedenen Gebieten mit unterschiedlicher Rolle. So zum Beispiel die Wiederholung in der Erzählung, sagen wir die gewöhnliche im Märchen, in der Byline, in der Ballade, mit der Forderung, drei Aufgaben zu lösen, Hindernisse zu überwinden und so weiter. Diese Wiederholung entfaltet das Sujet, entwickelt die Situation, verstärkt das Empfinden einer Verzögerung im Ablauf der Erzählung und unterstreicht damit das zeitliche Moment, sie steigert die Erwartung auf die Lösung. Sie ähnelt einem Staudamm, der die zunehmenden Wassermassen aufstaut, den Wasserspiegel hebt und so die vorwärtsdrängende Kraft erhöht. Eine solche Wiederholung dagegen, wie sie Akademiemitglied A. N. Wesselowski im Rolandslied sehen wollte, das in Variationen dreimal die Beschreibung ein und desselben Moments wiederholt, wenn man sie so versteht und nicht als logischen Zusammenhang dreier gleichartiger Momente, eine solche „epische Wiederholung“ scheint ungeachtet der Benennung, die Wesselowski ihr gegeben hat, eher eine „lyrische“ zu sein, denn es fehlt ihr das vorwärtsdrängende Moment, das der Erzählung eigen ist, es fehlt die Verzögerung, und dadurch wird das zeitliche Moment aufgehoben ebenso wie die Bewegung. Es wird eine eigentümliche Pause geschaffen, ähnlich den Szenepausen der antiken Tragödie, die der Chor füllte. Diese Pause ist „lyrisch“.

Entsprechendes kann man bei rhetorischen Wiederholungen bemerken. Sie können der Entfaltung des „Sujets“ dienen, dem Fortschreiten der Darlegung, der Entwicklung und Steigerung der Argumente, mit einem Wort, der vorantreibenden oder „erzählenden“ Bewegung der Rednersprache. Sie bilden ihrerseits auch einen „Damm“, sie wecken Spannung und Er-[140]wartung, sie verstärken sie, da die „Lösung“, Klärung, der Ausweg, auf den der Redner hinzielt, und mit ihm der Schwerpunkt, der das Hauptgewicht der Rede trägt, vorangetrieben wird. Einen ähnlichen Aufbau des Satzes und der Periode erreicht man auch anders, will man das Hauptgewicht zum Ende hin verlagern. Neben diesen vorantreibenden Wiederholungen gibt es solche, die die Bewegung aufhalten, nicht vorwärtsdrücken, sondern gleichsam in sich zurückführen, die einen stehenden „Wasserwirbel“ bilden, dessen Trichter, bildlich gesprochen, die ganze Aufmerksamkeit ansaugt und verschluckt. Sie verdecken den Horizont, sie engen den Gesichtskreis ein, heben also das Moment der Bewegung auf. Wiederholungen solcher Art gerade herrschen in Lenins Sprache vor und sind charakteristisch für sie, was an den zitierten Beispielen zu sehen war. Wie ich bei der Analyse dieser Beispiele betont habe, hängt Lenins Bevorzugung solcher Wiederholungen mit dem Wesen seiner Sprache zusammen. Er wendet sich nicht an das Gefühl, nicht an die Vorstellung, sondern an den Willen und an die Entschlußkraft. Seine Rede entwirft kein Panorama für passive Betrachtungen, sie dient nicht als Reiseführer für gleichgültige Touristen, sie kämpft mit dem Zuhörer, zwingt ihn zu aktiver Entscheidung und treibt ihn dafür in die Enge. „Nicht von der Stelle! Hände hoch! Ergib dich!“ – das ist der Charakter der Leninschen Sprache. Sie läßt keine Wahl. Mir scheint, daß speziell darin das Wesen der Rednersprache, und besonders das der politischen, besteht.

2

Der Vergleich ist ein äußerst vielgestaltiges Mittel. Er kann dem Augenblick dienen und fast auf ein Wort beschränkt sein, wobei er seinen Ausdruck be-[141]tont, er kann aber auch in einem ganzen Satz, sogar in einer Periode oder in einer selbständigen Komposition von noch bedeutenderem Umfang entwickelt sein. Dabei kann er einführendes Element sein, nur als illustrierende Apposition

dienen, als erläuterndes Beispiel für die Hauptbedeutung, mittels dessen sie eingeführt wird und der sie dient, er kann aber auch unmittelbarer Vertreter eines ähnlichen Hauptmoments sein und sogar sein direkter Ausdruck. Andererseits kann er als Synonym danebengestellt sein, ähnlich der Periphrase, oder metaphorartig sein, d. h. in Verbindung mit einem Bedeutungswandel im einzelnen Wort selbst oder in der Wendung. Weiterhin kann er in einem illustrierenden Beispiel entwickelt sein – einem Bild, einem Porträt, einer Szene –, er kann als allgemeiner ständiger Hintergrund für immer wiederkehrende einzelne Metaphern dienen, für Zusammenstellungen, Andeutungen und Periphrasen, er kann sich parallel durchziehen, eine bestimmte kompositorische Funktion erfüllend. Er kann schließlich außerordentlich verschieden in seinem Charakter, Aufbau, in seinen philologischen Mitteln, in seiner Bestimmung sein.

Der Vergleich als Akt des Denkens, als Analogieschluß ist ein zu allgemeines und unbestimmtes Moment und vermag als solches nicht den Zielen der Poetik zu dienen, deren Basis ausschließlich im philologischen Material selbst liegen muß. Die Analogie liegt ebenfalls in der Metapher und im Vergleich, in der Andeutung und im Synonym sowie im Beispiel und so weiter. Deshalb muß man einen anderen Zugang zu den philologischen Erscheinungen finden, die unter dieser Bezeichnung zusammengefaßt sind. Vor allen Dingen machen vergleichende Partikel und Kopulas, die den Vergleich und das Vergleichen betonen, wie z. B. „wie“, „ebenso wie“, „als ob“, „als“ u. a. noch nicht den Vergleich aus, sie sind noch kein Charakteristikum. Zwischen den Ausdrücken „die Tränen flossen [142]sen wie ein Bach“ und „die Tränen flossen als Bach“ gibt es keinen Unterschied in der Methode, und man kann nicht das eine einen Vergleich nennen und das andere eine Metapher.

Andererseits können auch einige andere Wörter und Wendungen diese Funktion übernehmen, zum Beispiel „scheinen“, „ähnlich sein“, „gleichkommen“, „man kann sagen“, „in seiner Art“, „fast“, „ganz und gar“, „richtig“ und viele andere. „Er ist durchaus ein Gigant“, „er ist ein richtiges Tier“, „er ist beinahe ein Engel“, „er ist irgendein Wilder“, „er ist in seiner Art ein Komet“ und so weiter – alles das sind Beispiele für einen Vergleich, und daran ändert auch nichts das Empfinden, daß es eine Kopula sein könnte, wie in dem Vergleich „er ist unser Banner“. Das alles sind Beispiele für einen Vergleich in einer vergleichenden Identifizierung. Dem entsprechen verneinende Vergleiche: „Das ist kein Pappentiel“, „da ist kein weißes Schwein herangekommen“ und so weiter. Eine besondere Gruppe bilden die Vergleiche nach der Quantität: „Blut ist bitterer als Wasser“, „höher als die wandernde Wolke“, „weiter, als das Auge sieht“, „klarer als klar“, „er sieht aus wie ein Toter“. In allen diesen Fällen gibt es zwei vergleichende Elemente, in deren verschiedener Zusammenstellung der Vergleich besteht. Wir werden ihn den einfachen Vergleich nennen. Man begegnet ihm außerordentlich häufig bei Lenin.

25. „(Warten) das hieße die russische Revolution zum alten Eisen werfen.“ (26/524.)

26. „Eine Anfrage an die Deutschen (über Friedensbedingungen) würde nur ein Fetzen Papier sein.“ (26/524.)

27. „In einem solchen Lande (Rußland) war der Beginn der Revolution leicht, er war wie ein Kinderspiel.“ (27/85.)

28. „Das müssen wir als Tatsache hinnehmen.“ (27/85.) [143]

29. „(Die Beamten) verwandeln sich ... in Arbeiter einer besonderen ‚Waffengattung‘.“ (24/21.)

30. „Das ist auch Propaganda, aber Propaganda durch die Tat ... Unser Dekret ist ein Aufruf, aber nicht ein Aufruf im früheren Geiste ... Nein, es ist ein Aufruf an die Massen, ein Aufruf zum praktischen Handeln.“ (29/195.)

Diese Beispiele sollen genügen, um die hochgradige Nüchternheit und Vorsicht Lenins bei seinen Vergleichen zu beweisen. Gewöhnlich sind es Gleichsetzungen, Gleichstellungen, und deshalb haben sie auch selten die gebräuchlichsten Konjunktionen „wie“, „als ob“, „gleichsam“, „ähnlich“. Sie leiten gewöhnlich auf Konkreteres und Anschaulicheres über, oft wiederholen sie den Hauptinhalt in schärferer, ausdrucksvollerer Form, wobei sie mitunter Metaphern verwenden. In der Mehrzahl der

Fälle sind sie prosaisch und stellen Fakten zusammen, mitunter aber verwandeln sie sich beinahe in paradoxe Gegenüberstellungen. Zum Beispiel: „Das freie militärische Bündnis des kleinen Polens mit dem gewaltigen Rußland ist in Wirklichkeit die völlige militärische Versklavung Polens.“ (24/253.) Diese Vergleiche werden gern als stehende Redewendungen oder als Sprichwörter gebraucht, wobei für die Sprache Lenins gerade die gewohnte und häufige Verwendung solcher Ausdrücke charakteristisch ist. Übrigens muß man bemerken, daß mitunter ähnliche Zitate von Lenin falsch gebracht werden, weil der Originalgedanke vergessen wurde. So ist zum Beispiel „genau nach Arschin abmessen“, „nach Ilowaiski“ unklar, weil Ilowaiski als Arithmetiklehrbuch erscheint, doch es war damals als Geschichtslehrbuch für seinen Schematismus bekannt.

Von der poetischen Sprache aus ist der Vergleich metaphorischen Charakters besonders interessant. Der Metapher liegt auch die Analogie zugrunde, doch sie bleibt verdeckt, weil sie nicht als Zusammenstellung [144] zweier Momente gegeben ist, sondern nur im Bedeutungswandel des Wortes. Dabei ist selbstverständlich die Metapher solch eine natürliche Erscheinung der Sprache, daß die „Bedeutungsübertragung“ nicht mehr empfunden wird. Hier einige Beispiele Leninscher Metaphern: „die beste Avantgarde der Revolution“, „sich den Lehren der Revolution entziehen“, „sich vor der Verantwortung drücken“, „sich vor den Tatsachen drücken“, „die Krankheit der revolutionären Phrase“, „der linke Radikalismus“, die Kinderkrankheit“, „das Säen von Illusionen“, „sich unter die Fittiche der Deklamation flüchten“, „sich am Klang von Worten berauschen“ und so weiter. Alle diese Beispiele einer Bedeutungserweiterung des Wortes sind derart verständlich, so in den allgemeinen Gebrauch übergegangen, daß ihre metaphorische Bedeutung sehr stark abgeschwächt ist. Das kann man auch daran erkennen, daß ihre Realisierung mitunter unmöglich ist und ihre Verbindung besonders unkoordiniert wirkt. So ist das schon bei „sich den Lehren entziehen“, „unter die Fittiche der Deklamation“ oder „Verbindungen mit unseren Gewerkschaften“, „die Diktatur läßt sich nicht verwirklichen ohne einige ‚Transmissionen‘ von der Avantgarde zur Masse“ und so weiter. In allen diesen Fällen kann man kaum von einer Metapher sprechen, da sich in ähnlichen Wortverbindungen Spiel und Leben offenbar nicht bemerkbar machen, was mit dem Bedeutungswandel zusammenhängt. Diese Wendungen wurden weitgehend zu einem Jargon für Zeitungen oder für Kundgebungen. Sie interessieren in der Sprachgeschichte unserer Epoche als politisches Wortgut der Revolution, sie sind aber nicht wertvoll und nicht bezeichnend für Lenin. Natürlich kann man nicht behaupten, daß in allen diesen Fällen die Metapher gleichermaßen schwach empfunden wird. So benutzt Lenin dort, wo er über das Verhältnis der Partei zu den Gewerkschaften spricht, zuerst die Analogie zur Avantgarde („die Partei saugt sozu-[145]sagen die Avantgarde des Proletariats in sich auf“ – eine Metapher, die ebenso schwer zu realisieren ist, deren Ungeschicklichkeit Lenin anscheinend auch fühlt, da er sich für sie entschuldigt – „die Gewerkschaften stellen die Verbindung der Avantgarde mit den Massen her“), später die zum Reservoir („die Gewerkschaften sind das Reservoir der Staatsmacht“), weiter die zu „einer Reihe von Zahnrädern“ des Übertragungsmechanismus und schließlich zu hörbaren Antrieben der Arbeit (32/2, 3, 4) (siehe die Beispiele 4–7). Die Bilder schwanken, die Themen wechseln, und die abschließende Vereinigung, die bei dem Versuch der Konkretisierung seltsam anmutet, erschien hier nicht so sehr im Ergebnis eines indifferenten oder unordentlichen Verhaltens zur verlorenen Bildhaftigkeit des Ausdrucks, denn als Ergebnis derselben kompositorischen Tendenz fast musikalischen Charakters, die ich erwähnte, als ich über die Wiederholungen sprach, die in ihrer Art mit einem Akkord abschließen.

Interessanter sind die echten Metaphern, in denen das Moment des Vergleichs verdeckt und sogar nicht immer bestimmbar ist. Es ist in seiner Art eine Periphrase mit allegorischem Charakter. Hier die Beispiele:

31. „Die Geschichte wird von ihrer Lokomotive so rasch vorwärts gejagt.“ (27/90.)
32. „Über die unglaublich bittere, traurige Wirklichkeit kann man sich nicht durch Phrasen hinwegtäuschen.“ (27/87.)
33. „Diktatur ist ein großes, hartes, blutiges Wort ... (30/346.)
34. „... mit einem wagemutigen Sprung, aus dem imperialistischen Krieg herauszukommen, ...“ (29/196.)

35. „Ich weiß, daß sich bei uns die gegenteilige Regel durch tausend Hintertürchen einen Weg bahnen wird.“ (33/477.) [146]

36. „Ich bin nicht im geringsten in Dekrete verliebt.“ (32/13.)

37. „Wenn den Massen etwas weh tut und sie selber nicht wissen, was ihnen weh tut, und auch er (von Tomski ist die Rede) es nicht weiß, wenn er dabei laut schreit, so behaupte ich, daß das ein Verdienst und nicht ein Mangel ist.“ (32/8–9.)

38. „Wenn man es nicht versteht, sich anzupassen, wenn man nicht gewillt ist, auf dem Bauch durch den Schmutz zu kriechen, dann ist man kein Revolutionär, sondern ein Schwätzer..., weil es keinen anderen Weg gibt.“ (27/88.)

Diese Beispiele sind sehr bezeichnend. Vor allem sind das Beispiele für Lenins Pathos, für zweierlei Pathos: das Pathos der Größe und das der Wahrheit, die sich sehr augenfällig in ihrer „gehobenen“ oder „niedereren“ Lexik voneinander unterscheiden. Es ist kein Zufall, daß man einer größeren Anzahl von Beispielen der ersten Art im Artikel „Über den Nationalstolz der Großrussen“ (21/91–95) begegnet, wo Lenin in der Rolle eines neuen Karamsin auftritt, und in den Reden über den Brester Frieden. Die Sprache erreicht hier eine hohe poetische Ausdruckskraft. Jedoch sind die Beispiele für die zweite Art von Pathos vielleicht noch wertvoller, weil die Ausdruckskraft der Sprache in ihnen mit entgegengesetzten Mittel, mit Hilfe einfacher und sogar grober Wörter und Bilder, erreicht wird, die damit sicherer das Ziel treffen und schärfer den Schwung echter Kraft hervortreten lassen, als würden sie einen weiten Schatten werfen; „auf dem Bauch durch Dreck kriechen“ – ist ein Bild von äußerstem Naturalismus in Lenins Sprache, das durchdrungen ist von dem Streben nach der letzten Wahrheit, nach der letzten Enthüllung der Dinge, es erreicht die äußerste Stufe der Ausdruckskraft. Die Lösung wird hier in die tiefsten Tiefen getrieben, ganz an den Boden gepreßt, um fühlbar nachzuweisen, daß es keinen anderen Ausweg gibt. Und hier wandelt [147] sich plötzlich dieses verneinende Charakteristikum, es erhält eine Rechtfertigung und einen neuen Sinn dank der Verbindung mit heroischen Wörtern, die von scharfen Antithesen unterstrichen werden: „ist kein Revolutionär, sondern ein Schwätzer.“ Hier verstärkt die Schärfe der von Angesicht zu Angesicht aufeinanderprallenden Kontraste diese unermeßlich, so daß alle anderen Auswege für eine Lösung versperrt sind. Diese bemerkenswerte Methode gewinnt bei Lenin große Kraft, weil das Pathos sich steigert und hier mit dem strengen Heroismus des marxistischen Friedensbegriffes gerechtfertigt wird.

Interessant ist auch die Verwendung der Metapher als Periphrase. Sie wird mehr oder weniger unmittelbar als an und für sich verständlich gegeben, trotz ihrer Allegorie; sie dient nicht der konkreten Illustration eines allgemeineren Gedankens, und sie hat überhaupt keine Apposition zu einer sie rechtfertigenden und motivierenden direkten Bedeutung; die Begriffe in eine prosaische Sprache zu übertragen ist nicht immer möglich und nicht leicht. Und Lenin illustriert hier offensichtlich ganz und gar nicht an einem einzelnen Beispiel irgendeinen abstrakten Gedanken, sondern gibt sofort eine entgegengesetzte gefühlsmäßige, „poetische“ Form des Ausdrucks einfach deshalb, weil er so denkt, weil er vielleicht selbst nicht immer deren Inhalt mit anderen Worten wiedergeben konnte, denn mitunter gibt selbst die Symbolik ähnlicher Sätze dem Inhalt eine allgemeine und unbestimmte Bedeutung, die eine erschöpfende Übertragung nicht gestattet. Die Beispiele für die Verwendung einer ähnlichen symbolhaften Sprache bei Lenin sind sehr interessant.

Wenden wir uns nun den komplizierteren Arten des Vergleichs zu.

Betrachten wir vor allem Fälle des erweiterten Vergleichs, zu denen die Sprache immer wieder zurückkehrt. Ein Beispiel für die Verbindung einiger Ver-[148]gleiche (Avantgarde usw.) wurde bereits angeführt, daran knüpfen sich Beispiele von Wiederholungen („entziehen“, „zusteuerten“, „haben sich gebunden“), bei denen ein eigenartiger „musikalischer“ Charakter der Komposition bestand. Noch einige Beispiele für die Beständigkeit der Vergleichsbilder. Solcher Art sind historische Parallelen: die Notwendigkeit der Neuen Ökonomischen Politik wird mit einer Analogie zur Belagerung von Port Arthur motiviert, und der ganze Artikel „Vom Sturm zur Belagerung“ ist auf dieser Parallele aufgebaut; der Abschluß des Brester Friedens wird metaphorisch mit dem inneren „Vertrag“

verglichen, den die Partei 1907 mit Stolypin gleichsam abschloß, als sie auf den Boykott der Reichsduma verzichtete, andererseits mit dem Tilsiter Frieden. „Wir haben einen Tilsiter Frieden geschlossen ... Ein neuer Tilsiter Frieden ... Wir werden auch zu unserem Sieg gelangen, zu unserer Befreiung, ebenso wie die Deutschen nach dem Tilsiter Frieden ...“ In diesen Beispielen werden dem schändlichen und schmutzigen Brester Frieden der „unerhört schändliche Vertrag mit Stolypin“ und „die unermesslich schwereren (zuvor „unerhört schweren“) bestialischen, schändlichen, unterdrückenden Friedensverträge“ (siehe die in den Beispielen angeführten Wiederholungen des Wortes „schändlich“ in allen Steigerungsstufen) gegenübergestellt, und auf diese Weise wird durch das ganze System der Wiederholungen der Kontrast bis zur höchsten Stufe gespannt, treten die Wiederholungen auf dem allgemeinen Hintergrund der schlagenden Gegenüberstellungen extrem scharf hervor, besonders in der Atmosphäre der Zeitungshetze und der mündlichen Hetze zum „Schandfrieden“ und sogar in der Atmosphäre des Kampfes in der Partei selbst.

Eine andere Analogie, die von Lenin aus diesem Anlaß herangezogen wird, vergleicht Rußland und Deutschland mit einem Haustier und einem „Raubtier, das bis an die Zähne bewaffnet ist“; „ein zahmes [149] Haustier liegt neben dem Tiger und überzeugt ihn“, „neben unserem zahmen Haustier liegt ein Tiger“, „es gibt keine Armee, aber neben uns liegt das Raubtier“, „um mit dem nächsten Sprung Petrograd einzunehmen. Dieses Raubtier springt gut.“ (27/93.) Der abgegriffene Vergleich mit dem Raubtier, von den Zeitungen und auf Kundgebungen abgenutzt, wird erneuert und gelangt zu neuer Kraft und Ausdrucksstärke in der Gestalt des Tigers und in anschaulichen Bildern, die die Lage der Dinge darstellen. Diese Bilder werden nicht in beigelegten Illustrationen zum Text gegeben, sondern metaphorisch, d. h. unmittelbar in der Bildersprache.

Aus dem gleichen Anlaß, als er von dem hysterischen Gejammer über den Schandfrieden spricht (Referat auf dem IV. Gesamtrussischen Sowjetkongreß am 14. März 1918), vergleicht Lenin die Empörung über den Brester Frieden mit der Psychologie eines „sich duellierenden Edelmannes“, der hysterisch zum Krieg aufruft gegen die bürgerlichen Krieger, die theatralisch den Degen ziehen (siehe die Rede, ebendort, am folgenden Tag), „der sich duellierenden Edelmannen“, die „mit Worten werfen und nutzlos ein Pappschwert schwenken“. Die beiden hier genannten Varianten entwickelten sich hier anscheinend aus einer Rede, die er eine Woche zuvor anlässlich eines Artikels im „Kommunist“ gehalten hatte. Sie „sollte aber ‚Schlachtschitz‘ heißen, denn sie betrachtet die Dinge vom Standpunkt des Schlachtschitzen, der mit dem Degen in der Hand in schöner Pose sterbend ausrief: ‚Der Frieden ist eine Schmach, der Krieg eine Ehre!‘ Sie betrachten die Dinge vom Standpunkt des Schlachtschitzen, ich aber vom Standpunkt des Bauern.“ (27/92.)

Schließlich beurteilt Lenin die revolutionären Möglichkeiten in Deutschland, alles aus dem gleichen Anlaß, und benutzt Vergleiche aus der Embryologie: „Embryonalzustand“, „die Republik in Rußland wurde unverzüglich geboren, so leicht geboren ... die [150] Massen gaben uns das Skelett, die Grundlage dieser Macht ... die Sowjetrepublik wurde unverzüglich geboren“. Diese Vergleiche wurden zweifellos von der Rede vorbereitet, die er zwei Monate zuvor gehalten hatte: „Deutschland aber geht erst schwanger mit der Revolution, und bei uns wurde schon ein gesundes Kind geboren – die sozialistische Republik, die wir umbringen können, wenn wir einen Krieg beginnen“, und in der zweiten Rede am selben Tag: „die Bewegung im Westen“, „die deutsche Bewegung“, „im wesentlichen heißt das, daß dort die Bewegung noch nicht begonnen hat, aber bei uns hat sie bereits ein Neugeborenes, ein laut schreiendes Kind.“

Eines der Lieblingsbilder des Vergleichs, das mir in Lenins Reden begegnete, ist „Heiligenbild“. Er verwendet es sogar derart episodenhaft, ohne es vorzubereiten, ohne es zu erläutern, daß es mitunter schlecht verständlich scheint, wie zum Beispiel im folgenden Satz: „Der Sozialismus ist schon jetzt nicht eine Frage der fernen Zukunft oder irgendeines abstrakten Bildes oder irgendeiner Ikone“; hier wird die Unklarheit noch durch die ungeschickte Verbindung „Frage eines Bildes oder ... einer Ikone“ verstärkt. An anderer Stelle wird der Vergleich so entwickelt: „Nach ihrem Tod (der großen Revolutionäre) wird der Versuch unternommen, sie in harmlose Ikonen zu verwandeln, sie sozusagen heiligzusprechen, den bekannten Ruhm ihrer Namen zum Trost für die unterdrückten Klassen und für deren Verdummung vorzuweisen. Noch vollständiger ist die Erklärung desselben Vergleichs in der

folgenden Verwendung: „Die Resolutionen der Longuetisten verwandeln die Diktatur des Proletariats in ein ebensolches Heiligenbild wie die Resolutionen der Zweiten Internationale ... waren: vor einem Heiligenbild muß man beten, vor einem Heiligenbild muß man sich bekreuzigen, das Knie beugen, aber ein Heiligenbild ändert nicht im geringsten das praktische Leben, die praktische Politik.“ [151] (30/347.) Der Vergleich ist hier durch vier Parallelen entwickelt und erläutert (richtiger durch drei Parallelen) und durch eine abschließende „Senkrechte“ der Verneinung, wobei die drei Parallelen das sich wiederholende Wort im Fall und in der Präposition variieren („на“, „перед“) und im Verb reimen („помолиться“, „перекреститься“, „поклониться“). Im Gegensatz zur ironischen Beurteilung des vorherigen Beispiels wird hier der Vergleich durch drei anschauliche Illustrationen erläutert, die die Stellung der Losung, die nur als geheiligte Phrase aufgestellt wurde, metaphorisch bestimmen. Und im Kontrast zu dieser Anhäufung der Bilder setzt der letzte Satz das Bild der „Ikone“ in der sachlichen Sprache der Prosa herab, schon dadurch die Schwäche und Entfremdung alles dessen betonend, was von diesem Wort im Leben symbolisiert wird. Das ist ein recht kompliziertes Beispiel sowohl in seinem Aufbau als auch in der Entwicklung des metaphorischen Themas sowie hinsichtlich des zarten Spiels der lexikalischen Funktion seiner philologischen Elemente.

Diese Beispiele zeugen, abgesehen von der Beständigkeit der Bilder, auch von der Vorsicht der Sprache Lenins. Ungeschickt oder unordentlich kann er ein Bild nur dann gebrauchen, wenn ein solches Wort für ihn zu einem gewöhnlichen Terminus geworden war und es folglich seine Bildhaftigkeit verloren hatte. Im anderen Fall bereitet er es vor, erklärt und illustriert er es. Lenins Bescheidenheit und seine hohen Ansprüche an die metaphorischen, „figürlichen“ Vergleiche kommen auch in seinen Vorbehalten und Entschuldigungen zum Ausdruck. Einige solcher Fälle sind uns schon begegnet. So gesteht er zu den „bürokratischen Auswüchsen“ des Arbeiterstaates ein, „ja, mit diesem traurigen – *wie soll ich mich ausdrücken?* – Etikett *mußten* wir ihn versehen“ (32/7). Oder bei der Verwendung des Bildes „umsteigen“, das offensichtlich eine Erweiterung erfahren hat; Lenin führt [152] es zweimal in verschiedenen Reden an unter Vorbehalt, als wollte er sich entschuldigen, und bereitet es zu seiner Wahrnehmung vor: „Nur dann werden wir imstande sein, *um es bildlich auszudrücken*, uns von dem einen Pferd auf das andere zu setzen, nämlich von dem Bauernklepper, von dem heruntergekommenen Gaul des Mushiks, dem Pferd der Sparmaßnahmen, auf ein Pferd, wie es das Proletariat für sich sucht und suchen muß, auf das Pferd der maschinellen Großindustrie, der Elektrifizierung, des Wolchowkraftwerks usw.“ (33/489.) In Klammern bemerke ich, daß hier die metaphorische Periphrase metaphorisch und dabei in zwei Stufen entwickelt und erläutert wird: zu Anfang in einem anschaulichen Bild „der heruntergekommene Gaul des Mushiks“, wobei diese konkreten Epitheta die Anschaulichkeit und den Kontrast steigern, und dann in einer abstrakt-allegorischen Wortverbindung, „das Pferd der Sparmaßnahmen“, die dem ersten Bild beigelegt ist und beide durch anaphorische Wiederholung des Grundwortes „Pferd“ verbindet; weiter geht es wieder mit einem metaphorisch einfachen und klaren Satz, mit derselben Anapher, die parallel durch die erste vorbereitet ist, dennoch schwer scheint, wie der Inhalt, den sie ausdrückt. Solch eine allegorische Verwendung der Metapher ist selten bei Lenin; in den früher angeführten Beispielen kann man sie vielleicht in der Fügung „Öl reformistischer Phrasen“ finden. Ein andermal führt Lenin, sich dieses Vergleichs erinnernd, ihn gewissermaßen entschuldigend an, in der für ihn charakteristischen beherrschten Sprache: „In dieser Hinsicht brauchten wir sozusagen, um einen alten Vergleich heranzuziehen, nicht umzusteigen, weder in andere Züge noch in andere Postkutschen.“ (33/422.) Bleiben wir noch bei den Vergleichen, die als Beispiele oder kompliziertere Formen der Charakterisierung, des Porträts, der gedachten Rede, der eigentlichen Rede und so weiter gebracht werden.

[153] In der Rede zum Brester Frieden führt Lenin als Beispiel folgenden Vergleich an: „Zwei Menschen gehen ihres Weges, sie werden von zehn Mann überfallen, der eine kämpft, der andere flieht – das ist Verrat. Nehmen wir aber zwei Armeen zu je Hunderttausend an, und gegen sie stehen fünf Armeen, die eine Armee ist von zweihunderttausend Mann umzingelt worden, die andere soll ihr zu Hilfe eilen, weiß jedoch, daß dreihunderttausend Mann so aufgestellt sind, daß das einer Falle gleichkommt: kann man da zu Hilfe eilen? Nein, das kann man nicht. Das ist kein Verrat, keine Feigheit: einfache Vergrößerung der Zahl hat alle Begriffe verändert ...“ (27/101.)

Sich gegen die Hoffnung Suchanows auf freiwillige Machtübergabe an das Proletariat wendend, sagt Lenin: „Im Kinderzimmer mag es wohl vorkommen, daß man das, was man ‚aus freien Stücken abgetreten hat‘, ohne Schwierigkeiten zurücknehmen kann: wenn Katja ihren Ball freiwillig Mascha gegeben hat, so ist es möglich, daß sie ihn ‚ganz leicht zurücknehmen‘ kann... In der Politik beweist das freiwillige Abtreten des ‚Einflusses‘ ein solches Unvermögen, eine solche Schwäche, eine solche Charakterlosigkeit und Waschlappigkeit ...“ (25/300.) Der seltene Fall eines malerischen Beispiels bei Lenin ist folgender (gegen die „Puffergruppe“ Bucharins): „... einen Puffer zu bilden, einen solchen Puffer, daß es mir schwerfällt, einen parlamentarischen Ausdruck zur Kennzeichnung dieses Puffers zu finden. Könnte ich Karikaturen so gut zeichnen, wie Gen. Bucharin es kann, so würde ich Gen. Bucharin etwa so darstellen: ein Mann mit einem Eimer Petroleum, der dieses Petroleum ins Fenster gießt, und darunter schreiben: ‚Pufferpetroleum‘.“ (32/19–20.) Diese Schärfe wird fortgeführt: kein Zweifel, daß er den aufrichtigsten und ‚puffermäßigsten‘ Wunsch hatte. Aber es wurde kein Puffer daraus ...

Ähnliche satirische Bilder stellt Lenin der Forderung [154] des Militärkommandos nach Wiedereinführung der Todesstrafe 1917 an der Front entgegen: „Die süßlichen, widerlich süßlichen kleinbürgerlichen Minister und Exminister, die sich an die Brust schlagen und versichern, sie hätten eine Seele und gäben diese der Verdammnis preis, indem sie die Todesstrafe gegen die Massen einführen und zur Anwendung bringen, und sie täten dies tränenden Auges – diese Minister sind eine verbesserte Auflage jenes ‚Pädagogen‘ der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, der, der Devise Pirogows folgend, nicht einfach, nicht nach althergebrachter Sitte prügelte, sondern das ‚mit Fug und Recht verdroschene Spießersöhnchen mit einer menschenfreundlichen Träne benetzte.“ (25/270.)

Man kann noch einige ähnliche Beispiele finden, doch insgesamt sind es wenige, und sie sind nicht charakteristisch. Bedeutend häufiger scheinen die Fälle des konkretisierenden, anschaulich illustrierenden Beispiels zu sein, in dem Lenin mit wenigen, sparsamen Strichen das Wesen einer Situation erfaßt und darstellt. So wendet sich Lenin an O. Bauer und Adler, sie apostrophierend, mit Fragen, die er selbst beantwortet – eine Eigenart in seiner Polemik. Nachdem er die Situation im entscheidenden Moment des Bürgerkriegs umrissen hat, stellt er die Verkettung von Verhandlungen der Arbeiter und der Intelligenz mit Denikin in der angenommenen Meinung eines ausländischen Beraters dar, die einen Vergleich mit den Auffassungen der Führer des westlichen Sozialismus enthält. Überhaupt verwendet Lenin nicht selten ähnliche Verkettungen oder angenommene Reden, die er anderen in den Mund legt: französischen Arbeitern, Vertretern der finnischen Regierung, der „Mehrheit“ und so weiter. Mitunter stellt er sich selbst an die Stelle desjenigen, von dem die Rede ist. So führt er, als er über die Bevorzugung der in der Stoßarbeiterbewegung führenden Betriebe in materieller Beziehung spricht, folgendes Beispiel an: „Wenn man mich so [155] bevorzugen wird, daß ich ein achtel Pfund Brot erhalte, dann danke ich ergebenst für eine solche Bevorzugung... Sonst ist die Vorrangigkeit ein schöner Traum, blauer Dunst. Wir aber sind immerhin Materialisten. Wenn man von Vorrangigkeit redet, dann muß man auch Brot und Kleidung und Fleisch geben.“ (32/11.) Es scheint, diese Beispiele reichen aus, um Lenins Vergleiche im weiten Sinne des Wortes zu charakterisieren, sogar ohne solche Kommentare, die hier nur in vorläufiger, oberflächlicher und allgemeiner Form gegeben werden können. Eine annähernd vollständige wissenschaftliche Analyse wird durch solche theoretischen und materiellen Schwierigkeiten kompliziert, daß jeglicher Versuch, den man jetzt unter all den Bedingungen, von denen am Anfang des Artikels die Rede war, durchführen wollte, von vornherein zum Scheitern verurteilt wäre. Ich erhebe keine derartigen Ansprüche, und als Hauptaufgabe des Artikels betrachte ich das Auswählen von Beispielen und einführende Anmerkungen dazu, die nur schneller den Weg zu deren Verständnis bahnen, als daß sie eine abgeschlossene Erklärung für sie geben.

Ich erkenne sogar an, daß eine Analyse solcher Beispiele, in denen die Mittel der Beeinflussung und des Ausdrucks nicht so klar sind, direkter zur Charakterisierung des Wesens der Leninschen Sprache geführt hätte. Solche Sätze wie „Wer dem Schwankenden helfen will, muß damit beginnen, daß er selbst zu schwanken aufhört“, wenn er auch an den bekannten Ausspruch von Horaz erinnert: „Wenn du willst, daß ich weine, mußt du zuerst weinen“, oder: „Der Hungerige kann die Republik nicht von der Monarchie unterscheiden; der frierende, barfußige, entkräftete Soldat, der für fremde Interessen

fällt, ist nicht in der Lage, die Republik liebzugewinnen. Aber dann, wenn der letzte ungelernete Arbeiter ...“, „dann werden keinerlei Worte ..., keinerlei Kräfte die Volksrevolution besiegen, sondern im Gegenteil, sie wird die ganze [156] Welt besiegen“ – solche Sätze sind charakteristischer für Lenins Sprache, das gebe ich zu. Doch ihre Analyse ist zu schwer und zu kompliziert. Vorläufig muß man eine einfachere Arbeit leisten.

Die Rednersprache – sie enthält alle Arten des mündlichen Ausdrucks: Propaganda, Aufruf, Invektive, Befehl, Lektion, Vortrag, Disput und so weiter und so fort – ist das umfangreichste, unbestimmteste und vielgestaltigste Gebiet der Wortkunst. In dieser Hinsicht ist es am schwersten, von „Kunst“ zu sprechen. Und dennoch ist sie eine Kunst. Die Grenzen von Poetik und Rhetorik sind nicht klar. Die Rednersprache läßt Nuancen aller Arten der Poesie zu, in ihr kann man sowohl die Erzählung wie auch die Beschreibung jeder Art, die persönliche Hinwendung, den Monolog wie auch den Dialog, auch den Ausruf und andere Formen des lyrischen Ausdrucks antreffen. Sie kann rhythmisch aufgebaut sein, sie kann phonetische Mittel benutzen (Harmonie, Gleichklang, mitunter auch den Reim), sie kann von der Mimik, der Gestik, der Körperbewegung begleitet sein und sogar in eine richtige Handlung oder in Komödiantentum übergehen. Doch alle diese Elemente verändern sich in der Rednersprache entsprechend den spezifischen Gesetzen dieses Genres, sie erhalten ebenso wie die Elemente der Malerei eine besondere Rolle und Bedeutung gemäß ihrer Funktion im Bild. Der Hauptnerv der Rhetorik liegt jedoch nicht in ihnen. Abhängig von jener besonderen Atmosphäre, in die sie der Redner versetzt, je nachdem, welche Perspektive diese oder jene Manier der Rhetorik ihnen zuweist, verteilen sie sich jedesmal anders, entsprechend ihrem spezifischen Gewicht, erlangen sie mehr oder weniger Kolorit und Plastizität oder verändern selbst den Charakter des einen oder anderen. Hier muß man Faktur und Manier unterscheiden. Offensichtlich fordert der Stich seinem Material entsprechend andere Mittel als die Ölmalerei. Aber in ihr kann es ver-[157]schiedene Gewohnheiten geben. Und von ihnen hängt es ab, welche entsprechenden Mittel verwendet werden und wie sie sich gegenseitig variieren. Ein grundlegendes und sehr wesentliches Merkmal der Leninschen Sprache ist ihre *analytische* Methode, ihr harter, fast technologischer Charakter. Als wahrhafter Marxist mußte Lenin im herrschenden System der Begriffe ein Produkt der bürgerlichen Ideologie sehen, wo selbst in deren Wortbestand „jedes Wort den Interessen der Bourgeoisie angepaßt ist“ und folglich als Werkzeug der Zerstreung und Ausbeutung dient. Deshalb hat er kein Vertrauen zu den Worten, die die literarische Schule durchlaufen haben, und vermutet in jedem Ausdruck, der von der vergangenen politischen Kultur ererbt wurde, wenn nicht einen Feind, so doch einen zweifelhaften Überläufer, den man jedesmal einer sorgfältigen Vernehmung und Durchsuchung unterziehen muß, ehe man ihm glauben kann. Darüber hinaus fordert Lenin als echter Materialist im philosophischen Sinne des Wortes von sich und den anderen in erster Linie klare Rechenschaft über die reale Bedeutung der Dinge, eine reale Einschätzung der Erscheinungen als Fakten des Lebens und des Klassenkampfes, d. h. eine pragmatische. Er prüft den Inhalt jeder Wahrheit, jedes Beschlusses, jedes Begriffes an den menschlichen Bedürfnissen und dem Nutzen, wobei er ihre Einschätzung anhand des angenommenen Beschlusses und der Aktion vornimmt und schonungslos ihre Leere und Nutzlosigkeit entlarvt, wenn sie nicht zu einem bestimmten Beschluß und zu einem faktischen Nutzen führen.

Daher seine außerordentlich anspruchsvolle, fast argwöhnische Einstellung zum Wort überhaupt, seine ungewöhnlich wachsame Einstellung zu jeder Unklarheit, jedem „Wirrwarr“, jedem „Durcheinander“, jeder „Begriffsunterstellung“. Er haßt von ganzer Seele die „Phrase“, kämpft unablässig gegen die geringste Neigung, „sich durch Worte, Deklamationen [158] und pathetische Ausrufe einzulullen“ (27/3), „sich unter die Fittiche der Deklamation zu flüchten“ (27/3), „sich am Klang von Worten zu berauschen“ (27/3), entlarvt schonungslos jeden Hauch von Unbestimmtheit in den Worten oder „prinzipielle“ Abstraktheit, so als strebe er zur letzten Wahrheit, zum äußersten Realismus und zur Aufrichtigkeit des Bewußtseins, zur vollkommenen Entblößung der Dinge. Er sucht nach Worten, die klar und bestimmt die realen Beziehungen der Dinge wiedergeben, ehrlich und direkt, ohne etwas zu vertuschen, ohne etwas zu „verhehlen“ und ohne etwas auszugleichen, nach Worten, die unmittelbar zu einem Willensentschluß und nur dahin führen, ohne Appell an die Phantasie oder an das Gefühl, was nur vernebeln, aufregen und folglich die Aufmerksamkeit ablenken und

schwächen, die Willensanspannung zerstreuen, die Schärfe der Entschlossenheit abstumpfen und von den Tatsachen ablenken würde, deren Darlegung wie die Pistole im Anschlag zu einem Entschluß zwingen soll.

Wesen und Stärke der Leninschen Sprache bestehen auch in der schonungslosen und unerschrockenen Analyse, die die letzte Wahrheit enthüllt, in der Analyse, die zum einzig möglichen Lösungsweg führt. Nur von diesem Standpunkt aus kann man annähernd richtig die Eigenheit seiner Lexik und die Bedeutung seiner philologischen und kompositorischen Verfahren betrachten. Die gesamte Konstruktion, alle sachlichen Funktionen seiner Sprache sind von dieser zentralen dominierenden Kraft gelenkt und beziehen von ihr ihre Wirksamkeit, ihre Rechtfertigung und Erklärung.

Dieser analytische und pragmatische, dieser marxistische Geist der Leninschen Sprache bedeutet aber nicht, daß das Wort in ihr einfarbig und unterschiedslos wäre. Nur muß man als „Valuta“ der Färbung, als Koeffizienten des philologischen Spiels etwas anderes sehen als für die Sprache eines anderen Niveaus, [159] anderer Manier und Faktur. Lenins Sprache scheint glatt und unbewegt, vielleicht sogar flach nur für ein oberflächliches Auge, das an andere Maßstäbe des philologischen Effekts gewöhnt ist. Doch schon anhand der angeführten Beispiele konnte man sich überzeugen, daß es in der Sprache Lenins nicht wenig Bewegung gibt, sondern sogar Wirbelwind und Sturm in der Elementarkraft Wort. Man muß nur mit einem komplizierteren und empfindlicheren Barometer herantreten, um sie zu sehen.

Lenins Sprache ist äußerst knapp. Sie verbannt als Phrase daraus bedeutend mehr als selbst die Literatursprache. Letztere legt die Deklamation, den Ausruf, das Berauschen an Worten viel weiter aus als in den Grenzen, die diesen Tendenzen durch künstlerische Forderungen an den Stil gesetzt sind. Sie duldet „Hymnen“, d. h. ein lyrisches Moment, sogar in politischen Thesen. Es ist völlig klar, daß für eine Beurteilung des Stils der Leninschen Sprache diese ihr eigenen Grenzen des Lyrischen, des Epischen und Dramatischen berücksichtigt werden müssen. Andernfalls bemerken wir in ihr einfach nicht die der Leninschen Sprache eigene Poesie. Wir haben indessen gesehen, daß Lenin ein eigenes Pathos hat, ein Pathos der Wahrheit, das für ihn sehr charakteristisch ist, das aber von einem Auge, das nicht mit einer Spezialbrille der entsprechenden Stärke versehen ist, leicht übersehen werden kann. Bei Lenin sind verschiedene Felder oder Stufen der Lexik unterschiedlich gefärbt, von unterschiedlichem Ton. Wir sehen das an den zwei Arten des Pathos, an satirischen Illustrationen, am Charakter seiner Zitate, Metaphern und Vergleiche. Wie die Metaphern und Vergleiche dienen auch die Zitate nicht zum Ausschmücken der Sprache, sind sie kein dekorativer Schmuck, kein schmeichelndes Trugbild, kein Aufputz, der die Sprache dekoriert und drapiert, häufiger den Inhalt verhüllend als ihn hervorhebend, der von ihnen eingekleidet wird. Die [160] Zitate sind deshalb wertvoll, weil sie den literarischen Hintergrund der Sprache enthüllen und als ein gewisses Maß für das „Literarische“ dienen können. Bei Lenin sind das vorzugsweise Sprichwörter und literarische Wendungen, die zum Sprichwort geworden sind. Solcherart sind am häufigsten Redewendungen aus den Evangelien, von Krylow und Gribojedow (einigemal heißt es: „er ging in ein Zimmer und geriet in ein anderes“), überhaupt der Klassiker aus der Schulzeit. Äußerst selten sind Zitate aus Gedichten. Keine auserlesene Wahl, keine zeitgenössischen Autoren, alles stammt anscheinend aus der Schulzeit her, ist vollkommen in Fleisch und Blut übergegangen; es ist sogar schon nicht mehr Zitat, sondern Sprichwort. Die einen wie die anderen verwendet Lenin, um etwas sinnbildlich auszudrücken. Das charakterisiert Lenins Sprache sehr gut, seine Vorsicht und Zurückhaltung beim Wort, seine graphische und analytische, seine enthüllende Stärke.

Diejenigen, die ihm nahestanden, die die Situation seiner Reden kennen, haben einen sicheren Zugang zu ihm, weil jede Bewegung seines Wortes, jede Betonung zu ihnen gelangt sind, wie er das auch beabsichtigt hatte, bis zum konkreten Beschluß. Doch diejenigen, die nicht solch ein Barometer besitzen, müssen es sich zuerst schaffen. Das zu zeigen war schließlich das Ziel dieser Arbeit.

[161]

Boris Tomaschewski: Die Konstruktion der Thesen

Bei der gegenwärtigen Begeisterung für die Poetik ist deren Schwesterdisziplin – die Rhetorik – vollkommen in Vergessenheit geraten. Selbst das Wort Rhetorik hat für uns einen etwas „unangenehmen“ Klang. Indes kann sich die Poetik (die den Aufbau künstlerischer sprachlicher Werke untersucht) zweifelsohne nur dann richtig entwickeln, wenn sie vergleichend die Rhetorik mit heranzieht (die sich ihrerseits mit den nichtkünstlerischen sprachlichen Werken befaßt; Poesie und Prosa werden dabei meist als Gegensätze betrachtet). Auf Grund dieses Bedürfnisses nach vergleichenden Exkursen ordnete man die einzelnen Bereiche der Rhetorik, der jegliche Daseinsberechtigung abgesprochen wird, verschiedenen Nachbardisziplinen zu. So wanderten die linguistischen Probleme der Rhetorik zur Sprachwissenschaft (und zwar zur Stilistik, einem relativ engen Teilgebiet), die mit der Motivation zusammenhängenden Probleme überließ man der Logik und der Psychologie. Von allen diesen drei Disziplinen erwartet nun die Poetik vergleichende Fingerzeige. Die eindeutige, wenn auch terminologisch vielleicht nicht sehr glückliche Gegenüberstellung von Poesie und Prosa, wie man sie bei der alten scholastischen Wissenschaft vorfindet, ersetzen wir, sobald wir uns der Linguistik zuwenden, durch eine neue Gegenüberstellung, nämlich die von praktischer und [162] künstlerischer Sprache. Damit erfassen wir nicht alle Probleme des Aufbaus sprachlicher Konstruktionen, weil wir uns dann ausschließlich im Bereich der Sprache bewegen; zum anderen entspricht eine solche Entgegensetzung auch nicht den Trennlinien zwischen Poesie und Prosa, denn die prosaische Sprache kann wohl nicht minder als die poetische der praktischen Sprache gegenübergestellt werden.

Logik und Psychologie können uns einen guten Dienst erweisen, wenn wir die Entstehung sprachlicher Konstruktionen zu analysieren haben, sie erlauben uns jedoch keine Aussage über die eigentliche Wertigkeit solcher Konstruktionen in ihrem sprachlichen Ausdruck, denn welcher Zusammenhang auch immer zwischen unserem Denken und der Sprache – in Form der inneren Rede – bestehen mag, so darf man dennoch nicht Probleme der sprachlichen Konstruktion durch Probleme des Denkens ersetzen wollen.

Den Aufbau sprachlichen Materials können in seinen Hauptzügen weder die Logik noch die Psychologie oder die Linguistik erforschen. Die alte Rhetorik muß – ebenso wie die Poetik – wieder zum Leben erweckt werden. Andernfalls wird die scholastische „Literaturtheorie“, die die vom neuen wissenschaftlichen Denken noch nicht erfaßten Probleme der Rhetorik in sich vereint, ihre Bedeutung keineswegs einbüßen. Der Rhetorik wieder zu ihrem Recht zu verhelfen ist auch ein Erfordernis der Dynamik unserer gegenwärtigen kulturellen Entwicklung. Kennzeichnend dafür ist, daß die Kultur „festen Fuß faßt“. Die Zeit, wo das geistige Leben ein „Treibhausdasein“ führte, ist vorbei. Die „Treibhaussetzlinge“ werden immer mehr ins Freiland versetzt. Daher die breite Demokratisierung der Kunst, daher auch solche Symptome wie der eigenartige Utilitarismus in verschiedenen Kunstrichtungen. Dies alles sind Erscheinungsformen einer gesunden Tendenz zur Herausbildung einer umfassenden kulturellen Tradition, denn die Tradition ist eine Art [163] Schwungrad, ein Akkumulator, der eine kontinuierliche Entwicklung der Zukunft sichert. Dieser Prozeß, in dessen Verlauf die Kultur „festen Fuß faßt“, ist wie jeder andere soziale Prozeß auch von negativen, anomalen Erscheinungen begleitet, in seiner Grundtendenz jedoch gesund und historisch notwendig. Die „Treibhäuser“ (das „Intelligenzlerium“ – nicht zu verwechseln, wie das zu Unrecht noch geschieht, mit der „Intelligenz“, der berufsmäßigen Kulturträgerin, die unter beliebigen gesellschaftlichen Verhältnissen vorhanden sein muß) – diese „Treibhäuser“ sind zerschlagen.

Da die Kultur – allgemein ausgedrückt – ins Leben eindringt, kommt es zu einer überaus aufmerksamen Kultivierung der Prosasprache. Pissarews Traum von einer Verschmelzung der künstlerischen mit der populärwissenschaftlichen Literatur gewinnt in Rußland nun realen Boden, wenn auch nicht in den Formen, die dem Realisten vorschwebten. Wir haben heute eine praktische Frage zu lösen – die Erarbeitung einer normativen Rhetorik.

Solche Dinge wie die Einrichtung von Lehrgängen der Journalistik und der Redekunst, die Einführung der Kunst des Meinungsstreits als Unterrichtsfach sowie die dazu erschienenen wissenschaftlichen Arbeiten beweisen, daß die normative Rhetorik spontan bereits entsteht. Keine normative Disziplin

kann jedoch ohne eine ihr entsprechende theoretische Disziplin auf die Dauer bestehen. Damit möchte ich keineswegs behaupten, es sei Aufgabe der theoretischen Rhetorik, normative Probleme zu lösen, ähnlich wie beispielsweise die allgemeine Elastizitätstheorie bislang noch in der Hauptsache die praktische, technologische Disziplin des Materialwiderstands aufzubauen hat. Nein, die Wechselbeziehungen zwischen normativen und theoretischen Fachgebieten sind weitaus komplizierter: nicht immer fördert der unmittelbare Utilitarismus die Entwicklung der Kultur, zuweilen hemmt [164] er sie auch. Jedoch allein schon das Nebeneinanderbestehen beider Linien ist eine kulturhistorische Tatsache. Sie ist das Unterpfand für weitere theoretische Untersuchungen auf diesem Gebiet.

Künftighin wird man sich nicht mehr ungestraft des „Zeitungsstils“ und chaotischer sprachlicher Konstruktionen bedienen können. Heutzutage wird dies aufmerksam beobachtet und verfolgt, und jeder Schreibende merkt das.

Den größten Teil der gegenwärtigen Prosa machen die sozialpolitischen Schriften aus. Der bedeutendste Vertreter der modernen sozialpolitischen Literatur in der Welt war Lenin. Es ist deshalb nur zu verständlich, wenn man bei Lenin mit den theoretischen Untersuchungen auf dem Gebiet der Rhetorik beginnt. Dabei werden – und das ist ganz natürlich – zunächst beschreibende Untersuchungsmethoden überwiegen müssen. Die Beschreibung der Konstruktionen. Leninscher Artikel wird die Grundlage für die neue Rhetorik bilden.

Lenin, der sein Leben lang mit dem Wort gekämpft hatte, war sich stets der vollen Verantwortung für den sprachlichen Aufbau bewußt. Er wußte um die positive, vorwärtstreibende Macht des Worts, er kannte aber auch dessen negative Kraft – die Macht von Trägheit, Reibung und gewohnten, inhaltsleeren Formulierungen.

Bei Lenin dienten die sprachlichen Konstruktionen vor allem einem Ziel – aktuell zu wirken. Mit einer für einen Theoretiker ungewöhnlichen Geschmeidigkeit prägte er allgemeine Leitsätze als *Losungen*, als sprachliche Richtlinien zum politischen Handeln. Daher der enge Zusammenhang zwischen Wort und Tat und das ständige, besonders in der Polemik zu beobachtende Thema über die Wechselbeziehungen von Wort und Tat: „Ein nur halbwegs erfahrener bürgerlicher Politikaster“ wird „niemals darum verlegen sein, ‚glänzende‘, effektvolle, wohlklingende, nichts-[165]sagende, zu nichts verpflichtende Phrasen ... in jeder Menge zu produzieren. Gilt es aber die *Tat*, so ist es leicht, irgendeinen Kniff zu finden ...“ (24/17.) „Jetzt gilt es, sich die unbestreitbare Wahrheit zu eigen zu machen, daß der Marxist mit dem lebendigen Leben, mit den exakten Tatsachen der *Wirklichkeit* rechnen muß, statt sich an die Theorie von gestern zu klammern, die, wie jede Theorie, bestenfalls nur das Grundlegende, Allgemeine aufzeigt und die Kompliziertheit des Lebens nur *annähernd* erfaßt.“ (27/28.) Die „richtige Arbeiterregierung ... betrügt nicht die Arbeiter mit Geschwätz über Reformen ..., sondern sie kämpft ... *wirklich* für die volle Befreiung der Arbeiter“. (28/278.)

Lenin ist daher bestrebt, seine sprachlichen Konstruktionen wie Losungen mit präziser, konkreter, aktueller Bedeutung zu formulieren und – bar jeglicher universeller, allgemeinpolitischer Sentenzen („Phrase“, „Theorie“, „Geschwätz“) – die Direktiven für die laufende politische Aktion kurz und eindeutig zum Ausdruck zu bringen.

Kennzeichnend in dieser Hinsicht sind seine „Thesen“ vom 4. April 1917.

Allein schon die Thesenform dieser Arbeit zeugt von dem Streben, einen großen politischen Inhalt – eigentlich eine Deklaration über die gesamte politische Tätigkeit der Partei der Bolschewiki – in kurze Losungen zu fassen. Es war nicht das erstmal, daß Lenin zu dieser Form griff. Wir finden sie in reiner Form bereits in den „Thesen über die Konstituierende Versammlung“ (Dezember 1917) sowie in den „Thesen über den Frieden“ (Januar 1918). Die gleiche Struktur – wenn auch ohne Numerierung der einzelnen Punkte – überwiegt auch in Lenins Deklarationen und Resolutionen. Weiterentwickelte „Thesen“ sind solche Arbeiten wie „Die Aufgaben des Proletariats in unserer Revolution“, „Die politischen Parteien in Rußland und die Aufgaben des Proletariats“.

[166] Die Thesen wurden am 7. April 1917 in der „Prawda“ als Artikel unter der Überschrift „Über die Aufgaben des Proletariats in der gegenwärtigen Revolution“ veröffentlicht.

Den Thesen ist eine knappe, trockene Notiz (ihrem Umfang nach nur halb so lang wie die erste These) vorausgeschickt, die uns sogleich in die sachliche Atmosphäre der Thesen einführt. Wenn man sich der politischen Situation erinnert, in der die Thesen erschienen sind, des Hohns der Gazetten über den „plombierten Waggon“, der emphatischen Wortgefechte über allgemeine liberale Themen, der allgemeinen Heftigkeit und Erregung, so wird deutlich, daß der sachliche Ton dieser Einführung zu den Thesen ein eigenes stilistisches Mittel darstellt, das ihrem sprachlichen Ausdruck besondere Wirksamkeit verleiht.

Die Thesen sind auch äußerlich logisch gegliedert: die beiden ersten enthalten eine allgemeine historische Einschätzung der Lage (Krieg und Revolution), die beiden nächsten kennzeichnen das Verhältnis zu den machtausübenden Kräften in Rußland (Provisorische Regierung und Sowjets), die darauffolgenden vier entwickeln das sozialpolitische Programm der Revolution (Fragen des Staatsaufbaus, Agrarprogramm, Finanzpolitik, Organisation der Produktion), und die beiden letzten berühren das Parteileben (Einberufung des Parteitages, Gründung der Internationale).

Am umfangreichsten sind die ersten vier Thesen, die aktuelle Bedeutung besitzen. Die nächsten vier, in denen künftige Aufgaben behandelt werden, begründen lediglich das konkrete Vorgehen.

Von den ersten vier Thesen ist die dritte, nämlich die über die Provisorische Regierung, am kürzesten. Die ablehnende Haltung gegenüber der Provisorischen Regierung findet sprachlich ihren Ausdruck in einer maximalen Knappheit.

Der sprachliche Umfang jeder These entspricht somit ihrer aktuellen Bedeutung. Diese Bedeutung ist ver-[167]ständlicherweise nur aus der Sicht der Ereignisse des 4. April 1917 zu erfassen. In dieser Hinsicht wäre ein historisch-politischer Kommentar zu den Thesen, auf den ich hier natürlich verzichten muß, von Interesse.

Jede der drei umfangreicheren Thesen besteht aus zwei Teilen: Skizzierung der allgemeinen Lage und Fixierung der daraus für die politische Propaganda abzuleitenden Aufgaben.

Ich zitiere folgende Absätze:

Aus der ersten These: „In Anbetracht dessen, daß breite Schichten der revolutionären Vaterlandsverteidiger aus der Masse es zweifellos ehrlich meinen und den Krieg nur anerkennen in dem Glauben, daß er aus Notwendigkeit und nicht um Eroberungen geführt werde, in Anbetracht dessen, daß sie von der Bourgeoisie betrogen sind, muß man sie besonders gründlich, beharrlich und geduldig über ihren Irrtum, über den untrennbaren Zusammenhang von Kapital und imperialistischem Krieg aufklären, muß man den Nachweis führen, daß es ohne den Sturz des Kapitals *unmöglich* ist, den Krieg durch einen wahrhaft demokratischen Frieden und nicht durch einen Gewaltfrieden zu beenden.“ (24/4.)

Aus der vierten These: „Aufklärung der Massen darüber, daß die Sowjets der Arbeiterdeputierten die *einzig mögliche* Form der revolutionären Regierung sind und daß daher unsere Aufgabe, solange sich *diese* Regierung von der Bourgeoisie beeinflussen läßt, nur in geduldiger, systematischer, beharrlicher, besonders den praktischen Bedürfnissen der Massen angepaßter *Aufklärung* über die Fehler ihrer Taktik bestehen kann.“ (24/5.)

Diese Absätze entsprechen einander sowohl thematisch – sie handeln von der „Aufklärung der Massen“ – als auch stilistisch. In beiden Fällen ist eine Tendenz zur Verwendung sogenannter zusammengezogener Verbindungen (Konstruktionen mit gleichartigen beigeordneten Satzgliedern) zu erkennen.

[168] „Gründlich, beharrlich und geduldig“, „über ihren Irrtum aufklären“, „über den Zusammenhang aufklären“, „den Nachweis führen“, „in geduldiger, systematischer, beharrlicher, den Bedürfnissen angepaßter Aufklärung“. Hier weisen Konstruktionen und Wörter Ähnlichkeiten auf („beharrlich, geduldig“; vgl. in der zweiten These: „sich den besonderen Bedingungen der Parteiarbeit anpassen“).

Diese zusammengezogene Konstruktion ist ein typisches, von Lenin bewußt verwendetes Mittel: „... wenn die Massen ... sich ... den klassenbewußten Arbeitern bei ihren vorsichtigen, allmählichen, überlegten, aber festen und unverzüglich einzuleitenden Schritten zum Sozialismus anschließen“ (24/19).

„Man sucht mit Phrasen loszukommen, hüllt sich in Schweigen, macht Ausflüchte, beglückwünscht einander tausendmal zur Revolution und will nicht darüber *nachdenken*, was denn die Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten sind.“ (24/21.) „*Konkret* aber haben sich die Dinge *anders* gestaltet als ich (oder wer auch immer) es erwarten konnte – origineller, eigenartiger, bunter.“ (24/26.) „Diese Frage ist in einer abstrakten, einfachen, einfarbigen Form – wenn man sich so ausdrücken darf – gestellt, die der objektiven Wirklichkeit *nicht* entspricht.“ (24/33.)

Gleiches gilt auch für die konjunktionslose Aufzählung von Personennamen: „Warum? Etwa weil die Tschcheidse, Zereteli, Steklow und Co. einen ‚Fehler‘ begehen?“ (24/22.) „Die Forderung des Tages ist: entschlossene, unwiderrufliche Abgrenzung von den Louis Blancs, von den Tschcheidse, Zereteli, Steklow, von der Partei des Organisationskomitees, von der Partei der Sozialrevolutionäre usw. usf.“ (24/19.) „Kautsky, Longuet, Turati und viele andere.“ (24/16.) „Die Gutschkow, Lwow, Miljukow und Co.“ (24/18.) Analog sind Konstruktionen vom Typ: „Nein, die Formel ist veraltet. Sie taugt nichts. Sie ist tot.“ (24/33.)

[169] Charakteristisch ist die Dreiheit in der Formulierung. In sprachlichen Formeln ist die Zahl Drei ein Synonym für „viel“. Nicht zufällig kennzeichnen wir Textauslassungen mit drei Punkten und wiederholt sich in Märchen alles oft dreimal.

Zurück zu den Thesen. In der syntaktischen Buntheit heben sich die beiden Stellen durch ihre syntaktischen Analogien ab. Es sind das dieselben, die Lenin selbst bewußt hervorhob. In seinen „Briefen über die Taktik“ schrieb er: „Um auch nicht den leisesten Zweifel in dieser Beziehung aufkommen zu lassen, habe ich in den Thesen *zweimal* die Notwendigkeit der geduldigen, beharrlichen, ‚den *praktischen* Bedürfnissen der *Massen* angepaßten‘ ‚Aufklärungs‘arbeit betont.“ (24/31.)

Unterstrichen ist dies auch im Nachwort zu den Thesen, das in die Form einer Polemik gegen Goldenberg gekleidet ist: „Ich schreibe, lese vor, erkläre des langen und breiten: ‚in Anbetracht dessen, daß ...‘ „Die Herrschaften von der Bourgeoisie aber ...“ Und weiter: „Ich schreibe, lese vor, erkläre des langen und breiten ...“ „Die Sowjets der Arbeiterdeputierten sind die *einzig mögliche* Form ...“ „Die Opponenten einer gewissen Sorte aber interpretieren meine Ansichten ...“ (24/7.)

Kennzeichnend ist hier die zweimalige, ausdrucksvolle anaphorische Wiederholung ein und derselben Formulierung: „Ich schreibe, lese vor, erkläre des langen und breiten ...“

Diese zusammengezogene, dreimalige, konjunktionslose Verbindung erweckt den Eindruck, es handle sich hier um einen Ausschnitt aus einer endlosen sprachlichen Folge. Ähnlich wie in den Thesen eine direkte Übereinstimmung zwischen der Wichtigkeit der Aussage und dem Umfang ihres sprachlichen Ausdrucks sichtbar ist, kann man dort, wo die inhaltliche Betonung liegt, die Verwendung dieser künstlichen Amplifikation, die eine sprachliche Erweiterung er-[170]setzen soll, feststellen. Denn für Lenin mit seinem äußerst knappen Stil gab es kein anderes Mittel, um die Illusion einer sprachlichen Fülle hervorzurufen. Wo es erforderlich gewesen wäre, den Umfang der Aussage sprachlich zu erweitern, symbolisierte er diesen Umfang mit syntaktischen Mitteln, so etwa wie ein bestimmtes Zeichen die Summe einer mathematischen Reihe darstellt.

Auch im weiteren Text des Nachworts greift Lenin wiederum zu diesem Mittel: „Herr Plechanow hat in seiner Zeitung meine Rede als ‚Fieberphantasie‘ bezeichnet. Sehr gut, Herr Plechanow! Doch wie plump, ungeschickt und begriffsstutzig sind Sie in Ihrer Polemik!“ (24/8.) „Es ist natürlich viel leichter, zu schreien, zu schimpfen, zu jammern, als den Versuch zu machen, darzulegen, zu erklären, sich zu erinnern, wie Marx und Engels in den Jahren 1871, 1872 und 1875 über die Erfahrungen der Pariser Kommune ... urteilten.“ (24/8.)

Das Nachwort schließt thematisch ebenfalls mit dem Hinweis auf Wort und Tat: „Die armen russischen Sozialchauvinisten, Sozialisten in Worten, Chauvinisten in der Tat, sie sind ganz durcheinandergeraten.“ (24/8.) Dieser thematische Schluß erklärt gewissermaßen die außerordentlich sachliche – ja fast trockene – Einleitung zu den Thesen.

Somit können wir, nachdem wir ein stilistisches Mittel des Aufbaus der Thesen näher untersucht haben, feststellen, daß hier neben den Prinzipien der logischen Gliederung auch ein Ausgleich des sprachlichen Umfangs vorhanden ist.

Ein anderes Mittel zur Variierung und Individualisierung der Thesen ist die Buntheit syntaktischer Verbindungen. Die Thesen gliedern sich in Absätze, die jeweils aus einem Satz bestehen. Die Anzahl der Absätze in den einzelnen Thesen ist unterschiedlich (die 1. These hat 5 Absätze, die II. – 3, die III. – 1, die IV. – 3, die V. – 3, die VI. – 3, die VII. – 1, die VIII. [171] – 1, die X. – z; die IX. These besteht aus drei Unterpunkten, von denen der zweite seinerseits dreimal unterteilt ist. Der Aufbau dieser Absätze ist ebenfalls verschieden (die in einzelne Punkte gegliederte IX. These nehme ich hier aus). Sieben davon sind erweiterte vollständige Sätze, die übrigen fünfzehn sind Satzlosungen ohne Verben etwa wie „Abschaffung der Polizei, der Armee, der Beamtenschaft“ oder wie „Verbrüderung“. Dabei ist für den allgemeinen Aufbau kennzeichnend, daß die Thesen von verbalen Verbindungen zu Verbindungen ohne Verben übergehen. Die erste These schließt nach drei Absätzen, die dem Typ nach vollständige, erweiterte Sätze darstellen, mit zwei kurzen nichtverbalen Verbindungen, von denen die zweite lediglich aus einem Wort – „Verbrüderung“ – besteht. Die zweite These enthält drei vollständige Absätze, die dritte zwei nichtverbale. In der vierten These ist es umgekehrt: zwei nichtverbale Absätze (der erste davon in zusammengezogener Form) und danach der Schlußabsatz als vollständiger Satz. Ab fünfte These finden wir ausschließlich nicht-verbale Konstruktionen vor.

Es könnten Zweifel entstehen, ob wir es bei diesen nichtverbalen Konstruktionen wirklich mit echten „Sätzen“ zu tun haben oder ob sie nicht vielmehr „Register“ bzw. Überschriften sind, gewissermaßen Titel, Äquivalente oder Symbole für potentiell denkbare sprachliche Konstruktionen, so wie sie etwa im Titel den Inhalt eines ganzen Artikels oder sogar einer wissenschaftlichen Abhandlung kennzeichnen.

Der Grund, warum bei der nichtverbalen Konstruktion ein derartiger psychologischer *Gehalt* empfunden wird und der Ausdruck eine so ungewöhnliche Knappheit besitzt (dies findet auch in der Formel „Verbrüderung“ seine deutliche Bestätigung), ist verständlich. Dennoch sind diese Konstruktionen Sätze mit einer potentiellen, psychologischen Verbalität. Das beweist die Tatsache, daß die meisten dieser Substantive von [172] Verben abgeleitet sind: „Organisierung“, „Verbrüderung“, „Aufklärung“, „Anerkennung“, „Verlegung“, „Verschmelzung“, „Erneuerung“ und so weiter.

In zwei Fällen trifft das nicht zu, allerdings ist auch hier das Vorhandensein eines Satzes besonders hervorgehoben.

1. „Keinerlei Unterstützung der Provisorischen Regierung, Aufdeckung der ganzen Verlogenheit aller ihrer Versprechungen...“ Die Tatsache, daß hier ein obliquier Kasus („Никакой поддержки“) parallel zum Nominativ („Aufdeckung“) gebracht wird, ist ein schlüssiger Beweis für die potentielle Verbalität dieser Konstruktion.

2. „Keine parlamentarische Republik – von den Sowjets der Arbeiterdeputierten zu dieser zurückkehren wäre ein Schritt rückwärts –, sondern eine Republik der Sowjets der Arbeiter-, Landarbeiter- und Bauerndeputierten im ganzen Lande, von unten bis oben.“ (24/5.)

Der eingeschobene Satz („von den Sowjets der Arbeiterdeputierten zu dieser zurückkehren wäre ein Schritt rückwärts“) erweckt ganz deutlich den Eindruck, daß wir hier einen Hauptsatz vor uns haben.

Die Nichtverwendung und die Substantivierung von Verben verleiht diesen Konstruktionen eine besondere Modalität der Auftragserteilung.

Diese Konstruktion ist beschleunigt, komprimiert und erreicht ein Maximum an Ausdruckskraft; sie ist eine Art gespannte sprachliche Feder.

Ich muß hier einschränkend sagen, daß ich nicht von linguistischen Gesichtspunkten herangehe und mich die funktionale Bedeutung des Ausdrucks wenig interessiert. *Mich interessiert der Gesamtaufbau des Werkes, und wenn ich auf Elemente des Stils eingehe, so möchte ich damit nur zeigen, wie sich das sprachliche Material, entsprechend gefärbt, im gesamten Werk verteilt.*

Untersuchen wir in den Thesen die Verteilung nichtverbaler Konstruktionen, so können wir feststellen, [173] wie konsequent die Energie der einzelnen Ausdrücke komprimiert wird. Das geschieht in drei Etappen: innerhalb der ersten These, dann beim Übergang von der zweiten zur dritten und

schließlich in der „Grenzlage“ der vierten These, die den endgültigen Übergang zur Verwendung komprimierter nichtverbaler Verbindungen in allen übrigen Thesen vorbereitet.

Das waren die Methoden zur Gliederung des analog aufgebauten sprachlichen Materials in der Gesamtkomposition der Thesen. Wir sehen charakteristische Parallelismen, eigenartige Anaphern, die an Shirmunskis „Komposition lyrischer Gedichte“ erinnern. Mir liegt der Gedanke fern, die Analyse der Konfigurationen des analogen sprachlichen Materials eines Werkes ließe uns den Aufbau des Materials erkennen. Nicht die Form der Konfigurationen, nicht die sprachlichen Arabesken sind das Entscheidende, sondern ihre ausdrucksfähige, konstruktive Funktion.

Selbst ein rein poetisches Werk verhält sich gegenüber der Konfigurationsform relativ indifferent. Wenn man – dies zum Beweis – versucht, solche Wiederholungen zu klassifizieren, wird man stets feststellen, daß das reale Material die verschiedenartigsten Formen in sich birgt. So war es mit dem Versuch, die klanglichen Wiederholungen zu klassifizieren (siehe besonders die letzte Arbeit von Brjussow über die Tonschrift Puschkins), dasselbe war mit der Klassifikation anaphorischer Erscheinungen, das heißt mit der Klassifikation des analogen sprachlichen Materials. Das gleiche Schicksal ereilte den Versuch, den Vers als Komplex individueller Formen von Versfüßen zu analysieren. Er stellte sich heraus, daß bei einer solchen Fragestellung jede beliebige Wortverbindung ein Versfuß ist – sonst gibt es keinen Versfuß. Genauso bringt uns die Klassifizierung klanglicher und sprachlicher Wiederholungen nicht um ein Jota von der bloßen Behauptung weg, daß es solche Wiederholungen gäbe. Denn es erweist sich, daß alle [174] Formen der Verbindung gleichberechtigt sind. Ansonsten sind sie „in sich“ unempfindsam, indifferent.

Nicht die Form der Kombination ist das Entscheidende, sondern die konstruktive Motivierung, die Ausdrucksfunktion der jeweiligen Erscheinung, die jeweilige individuelle Konstruktion.

Im vorliegenden Falle ist für uns gar nicht so wichtig, zu wissen, daß in den zehn Thesen die vollständigen und die nichtverbalen Formen mit Hilfe stilistischer Mittel auf zwei Gruppen zu jeweils vier und sechs Thesen verteilt sind, wobei die erste Gruppe „ringförmig“ von zusammengezogenen Verbindungen umgeben ist. Wichtig ist der Aufbau der Thesen nicht nach dem Prinzip der vom rein logischen Denken ausgehenden Wahl des adäquaten sprachlichen Ausdrucks, sondern nach den Gesetzen der (in diesem Falle utilitären) sprachlichen Konstruktion, die mit dem Umfang und der potentiellen Ausdruckskraft operiert. Wichtig ist, daß zum Zeitpunkt der Abfassung dieser programmatischen Deklaration das Gesetz sprachlicher Formeln wirkte, eine konstruktive *Absicht* vorlag.

Auf die thematische Gliederung des Materials möchte ich hier nicht weiter eingehen. Nur so viel sei bemerkt, daß die Prosawerke ein eigenes „Sujet“, einen eigenen thematischen Aufbau besitzen. Im vorliegenden Falle haben wir eine Umrahmung (Einleitung und Nachwort) vor uns, die sich daraus erklärt, daß die früher verfaßten Thesen nunmehr in der Zeitung veröffentlicht wurden. Diese Umrahmung hat ihrerseits eine eigene Exposition, Peripetien (Polemik) und einen eigenen Schluß (die parallele Behandlung zweier Themen: Polemik und allgemeine Gegenüberstellung von „Wort“ und „Tat“).

Ich habe mir jedoch nicht zur Aufgabe gemacht, den thematischen, sujetmäßigen Aufbau der Thesen zu analysieren. Wenn ich dennoch kurz auf einige Metho-[175]den der Aufgliederung des sprachlichen Materials hinwies, so nur, um zu zeigen, wie durch die Konstruktion – von der spezifischen Wortwahl abgesehen – die Amplifikation erfolgt und die innere Spannung der Thematik erzeugt wird. Das Pathos braucht nicht in der Wahl emotional wirkender Wörtchen zu liegen, es kann im Aufbau des Werkes begründet sein. Kennzeichnend in dieser Hinsicht ist, daß in den Thesen „hyperbolische“ Wörter fehlen, wenn man von Wörtern wie „räuberisch“, „verräterisch“, „verlogen“ absieht, die zu politischen Termini wurden (in ihrer Bedeutung decken sie sich nicht einfach mit der Bedeutung von „Raub“, „Verrat“, „Lüge“; vgl. „schändlicher Frieden“), und wenn man absieht von dem bei Lenin typischen Adjektiv „unerhört“. (Vgl. im Gespräch mit Duchonin: „Verhalten, das die werktätigen Massen ... in unerhörtes Elend stürzt ...“)

Lenins Wortknappheit wird durch die originelle Ausdruckskraft des Aufbaus seiner Werke ergänzt.